Unvorgreiffliche Gedancken
wie Medici Practici
beſonders in groſſen Städten
Die bißher zu gröſtem Schaden der Medicin ſo ſehr abnehmende Vortheile der Praxis
zu verbeſſern
und ſolche vor fernerem Verfall
mit leichter Mühe zu bewahren
vermögend.

Rechtſchaffenen Medicis zu beliebiger Beurtheilung dargelegt
von

Joh. Gerhard Wagner, D.
Medico in Lübeck.

Leipzig, bey Frantz Chriſtian Mumme. 1739.

HORATIUS.

Si me forte roges, quo me duce, quo lare, tuter?
Nullius edoctus jurare in verba magiſtri;
— — — — — — — — —
Virtutis veræ cuſtos rigidusque ſatelles.

Vorrede.

Eine zufällige Begebenheit hat es veranlaſſet, daß mit dem endlauffenden (*) gegenwärtigen 1738ſigſten Jahre, ſich eine Schrifft von mir dem geneigten Leſer aus der Preße zeiget, an deren Verfaſſung ich zu Anfange dieſes Jahres annoch ſo wenig als jemahls

a 2 vorhin,

(*) Daß ich verhofft gehabt es ſolte gegenwärtige Abhandelung bereits auf die verwichene Michaelis-Meße fertig ſeyn, davon wird der bereits Oſtern in den Meß-Catalogum communicirte Titul zeugen können, welcher daſelbſt folgender Geſtalt lautet: Unvorgreiffliche Gedancken / wie Medici Practici, beſonders an Orten wo deren mehre als etwa zwey oder drey neben einander leben und practiciren, vermittelſt einmüthiger Verbindung zu Beobachtung gewiſſer Punckten / die an den meiſten Orten ſo ſehr zunehmende Empirie, ſo wol durch beſſeres Zunutzmachen des Obrigkeitlichen Beyſtands / als bis daher geſchehen / als auch in vielen Stücken eigenmächtiger / zu dämpffen / und die / theils durch die After-Aertzte / theils auch durch viele andere

vorhin, gedacht gehabt. Denn als im verwichnen Monath Februario, in einer jezuweilen zur angenehmen Gemüths-Ergetzung nach zurückgelegter Tages-Arbeit zuſammen kommenden Geſellſchafft die Wiſſenſchafften liebender Freunde, es die Rede gegeben, wie an ſo vielen Orten dieſer oder jener Stand allerley Kränckungen und Verdruß erdulden, und ſo manches rechtſchaffenes Mittglied derſelben hie und da unverſchuldet leyden und unbefugter Weiſe ſich kräncken laſſen müſte; und ob nicht darwider dieſes oder jenes Mittel ausfündig zu machen ſeyn möchte, wenn zumahl die Mittglieder untereinander eine niemands Rechten vorgreiffende Einigkeit unter ſich einführen wolten? ſo nahm ich das Wort, und getrauete mir zu behaupten, daß man das wenigſte von ſolchen Begeben-

---

dere leicht zu verbeſſernde Umſtände in Verfall gerathene Vortheile der Praxeos Medicæ wieder in Aufnahme zu bringen vermögend. Rechtſchaffenen Medicis zu beliebiger Beurtheilung dargelegt / von J. G. Wagner, D. Dieſer Titul zeiget ausführlicher die Contenta gegenwärtiger Schrifft an, und habe ich ſelbigen um deswegen gantz hieher ſetzen laſſen, damit dem geneigten Leſer bey Eröffnung dieſes Tractätgens der Innhalt deſſelben ſtracks mit mehren in die Augen fallen möchte, da ich nunmehro dieſen Titul der ſich nicht recht wol ſetzen laſſen wollen, etwas kürtzer zuſammen gezogen.

gebenheiten injurias temporum & fatorum, nach dem ordentlichen Verſtande, nennen könne, ſondern es haben die meiſten Stände in ſich ſelbſt und unter ihren Mittgliedern die gröſten Hinderniſſen und Feinde ihres Wohlergehens, und es würde das mehreſte Unweſen und Unheil verhütet werden können, wenn nur die verderbten Menſchlichen Neigungen dem Bande der Einigkeit unter ihnen nicht ſo ſehr zuwidern wären, und die mehreſten nicht, indem ſie recht mit beſonderer Klugheit ihre Sachen zum Nutzen anzugehen gedächten, die allergröſte Thorheit zu Tage legten, und durch ſolche vermeynte Klugheit und Beobachtung einiger mißlichen Privat-Vortheilchens, die gewiſſeſten und beſten Vortheile ſich aus den Händen ſpielten. Das klährlichſte Beyſpiel hievon ſehe man an den Verfaſſungen der Medicin und Medicorum, und ich getrauete mir davon bey einem müſſigen Stündchen eine gantze Abhandelung, zuſammt den Mitteln wider ſolches Unweſen, zu entwerffen. Als mir hierauf obbenandte Geſellſchafft die Verſicherung gegeben, daß ich nach einiger Tage Verlauf ſelbige bey mir gröſtentheils zu ſehen das Vergnügen haben ſolte; ſo ſetzte ich nicht nur den Entwurff meiner Gedancken, und einen Grund-Riß der jetzterwehnten Abhandelung, indeſſen zu Papier, und zeigte ſelbigen der bey mir ſeyenden Geſellſchafft vor, ſondern ich

fing auch an, ſolchen Grund-Riß vor mich, um ſelbigen einigen ſo wol einheimiſchen als auswärtigen guten und wolmeynenden Freunden zu beliebiger Beurtheilung zuſenden zu können, auszuarbeiten, nichts weniger vorhabend, als davon etwas in öffentlichen Druck erſcheinen zu laſſen. Als ich aber bey fernerer Ausarbeitung und Nachſinnen über dieſe Materie, nicht nur derſelben weiten Inbegriff und groſſen Nutzen welchen ſie im Menſchlichen Leben haben könte, gar bald wahrgenommen, ſondern auch dieſe Mühe zu viel erachtet vor eine Schrifft welche nur unter einigen wenigen und dergleichen guter Erinnerungen gar nicht bedürffenden Freunden, verbleiben ſolte: So faſſete ich den Entſchluß, gedachte Abhandelung ſtracks ſo auszuarbeiten, daß ich ſelbige dem Publico, in Hoffnung zu mancher guten Gedancke Anlaß zu geben, zu zeigen mich unterſtehen dürffte. Allein hier gab es alſobald einige Bedencken. Eine ernſte Wolmeynung vor die billigen Vortheile tüchtiger Männer die ſich der Medicin gewidmet; eine warhaffte Neigung vor die Aufnahme der dem Menſchlichen Geſchlecht ſo nützlichen, ja unentbehrlichen, Artzeney-Kunſt, welche beym Hinwegfallen jetztbemeldeter Vortheile, nicht anders als Krebsgängig werden kan; ein billiges Zürnen über die verderbten Sitten der Menſchen, und zumahl dererjenigen Medicorum, welche

welche der wahren Aufnahme ihrer Kunſt ſchnurſtracks zuwiedern; und ein innerlicher Trieb die Wahrheit, in behörigen Terminis zwar, jedoch ungeſcheuet, zu ſchreiben; ſchienen mir ſoviel zum Voraus zu ſagen, daß es unumgänglich werden würde, daß die Schrifft dem bekandten Veritas odium parit, zufolge, gar vielen Menſchen anſtößig werden, und mir nicht eben zum Vortheil gedeyen, ja auch bey manchen zu ungleichen Urtheilen über die Abſichten derſelben gereichen dürffte: wenn dieſer mich dadurch vor einen gewiſſermaaſſen intreſſirten, jener vor einen ſeine eigene Vortheile nicht klüglich genug beobachtenden Medicum halten und ausſchreyen würde; ein anderer ſich einbilden, ich laſſe meiner Feder allzufreyen Lauff, und entbinde ſie allzuſehr von einem, den zwar tadelswürdigen, jedoch durch das Herkommen gleichſahm gerechtfertigten menſchlichen Thorheiten gebührendem Reſpect; noch andere wol gar glauben dürfften, ein groſſer Mangel an Patienten, ein heiſſes Verlangen nach einer beſſern Praxi, und die dringende Noth, habe mir die Feder geführet, und ich ſuche der verbeſſerten Vortheile der Praxis mich theilhafftig zu machen. Allein wie ich Gottlob! ſchon vor fünftehalb Jahren von den Verfaſſungen meiner Praxis mit Grunde der Wahrheit dasjenige ſchreiben können, was ich pag. 9. meines in gegenwärtigen Unvorgreifflichen Gedancken

pag. 10. ſq. Not. 4. angezogenen Medicinſchen Bedenckens (**), geſchrieben, alſo würde mir zur Noth halb Lübeck zum Zeugen dienen können, daß obbemeldeter Einwurff und Meynung mich nicht treffe. Da ich nun noch überdehm, wenn ich auch meiner Feder den allerfreyeſten Lauff gelaſſen, gleichwol nichts geſetzet, ſo ich nicht vor der gantzen vernünfftigen und gegründete Principia beſitzenden Welt, leicht zu verantworten mich getraue; ſo konte der Schrecken vor der Leute Urtheile mich um deſto weniger meine Arbeit verdrieſſen machen, als länger ich mein Gemüth darinn und dazu angeführet und zu üben geſucht, daß meine Handelungen ſich nach nichts weniger in der Welt, als nach dem was die Leute davon ſagen, richten mögen (***).

Als

(**) Der Verleger gegenwärtiger Schrifft notificiret, daß von bemeldetem Bedencken/ annoch ein kleiner Vorrath Exemplare bey ihm vorhanden und zu haben.

(***) C'eſt la de tous nos maux le fatal fondement,
Des jugemens d' autrui nous tremblons follement,
Et chacun l'un de l'autr' adorant les caprices,
Nous cherchons hors de nous nos vertus & nos vices. BOILEAU.

Als ich nun ſolchergeſtalt veniam publicationis von mir erhalten, und zur Ausarbeitung völliger geſchritten, ſo war der letzte Zweifel annoch, ob ich alles dasjenige, was ich in dem erſten Entwurff, als zu dieſer Materie gehörend oder nützlich, aufgezeichnet gehabt, mit ausarbeiten, und zugleich dem Publico darlegen, wolte? Allein ich erſahe gar bald, daß ich ſolchergeſtalt mehr ein gantzes Buch, als einen Tractat zu ſchreiben haben würde. Denn, anderer kleinern Abhandelungen zu geſchweigen, ſo machte die vorgehabte Diſſertatio Procemialis, **Von bequehmer Errichtung und Erhaltung der Societatum Medicarum, oder der ſogenandten Collegiorum Medicorum, in groſſen Städten;** nicht nur Mine einen groſſen Raum einzunehmen, ſondern auch das Capitel, worinne ich auszuführen vorgehabt, **Wie Medici biß daher unter dem äuſſerlichen Anſehen eines Beytrags zum Bau der Artzeney-Kunſt, der Aufnahme der Kunſt, und den billigen Vortheilen derer die ſolche treiben, ſchnurſtracks zuwieder gehandelt;** ward mir beym Meditiren über ſelbiges ſo weitläufftig, daß ich mich genöthiget ſahe, ſolches alles unberührt zu laſ-

 ſen,

ſen, und biß auf eine bequehmere Zeit und Gelegenheit auszuſetzen.

Ich hätte nun annoch über diejenigen Blätter welche ich gegenwärtig dem Publico übergebe, mich mit dem geneigten Leſer verſchiedentlich zu unterreden, und denſelben zu bedeuten, was ich mir ſelbſt vor Meynung davon mache? Wie ich mir nichts mehr zwar davon vorſtelle, als von allen dergleichen wolmeynender Schrifften guten Folgen die Erfahrung zu lehren, und der Menſchen verderbte Sitten zuzulaſſen, pflegen; doch auch nicht alle Hoffnung fahren laſſe, daß vielleicht die Nachwelt einigen Nutzen davon haben werde: Daß ferner, wenn gleich unſre Vorſchläge nicht an allen Orten, und in allen Stücken gleichemöglich, zu bewerckſtelligen ſeyn möchten, dennoch in Teutſchland wenigſtens, (als nach deſſen Verfaſſungen man ſich hauptſächlich gerichtet,) kaum ein groſſer, und mehr als einiger einzelnen Medicorum bedürffender und ſolche zu nähren vermögender Ort ſeyn dürffte, wo man nicht faſt die meiſten Vorſchläge zum Nutzen der Praxeos und zur Aufnahme der Kunſt, würde gebrauchen können, wenn ſolche vernünfftig auf die vorhanden ſeyende Verfaſſungen gedeutet werden; Ich würde hiernächſt noch ferner den geneigten Leſer zu überführen trachten, daß, wie ich hiedurch

hiedurch tüchtigen Scribenten gar nicht vorgreiffen, ſondern ſie nur ermuntern wollen; alſo mir nichts weniger als eine Einbildung von meiner beſondern Einſicht, und ein Eingriff in anderer wolmeynender Männer Klugheit und Ueberlegung, die Feder geführet habe; (vieler anderer nöthiger Vorberichte (****) zu geſchweigen): Allein da auch dieſer Art Erweiſe mich aufs neue weitläufftiger verwickeln würden, ſo ſehe mich gezwungen auch davon abzuſtehen, und wünſche nur zum Beſchluß, daß rechtſchaffene Medici, als welchen dieſe Schrifft hauptſächlich zu unpartheyiſcher Beurtheilung übergebe, ſelbige mit eben der Wolmeynung aufnehmen mögen, in welcher ſie von mir entworffen worden.

(****) Zum Exempel, daß ich gegenwärtige Schrifft am wenigſten vor Lübeck verfaſſet habe, und daher, eben wie bey Gelegenheit des angezogenen **Bedenckens**/ (pag. 63 daſelbſt,) "den zumahl in Lübeck bekandten Leſer bitte, " daß, wenn er hin und wieder etwas finden ſolte, welches " ihm Argwohn erweckte, es ziele auf dieſen oder jenen " Special-Caſum oder Geſchichte, er mir die Gewogenheit " erzeigen wolle, es nicht gleich zu appliciren, ſondern zu " bedencken, daß ich von Sachen rede die in der gantzen " Welt gemeiniglich vorgehen, und von Begebenheiten " ſchreibe, derengleichen ein jeder der auf die Welt-Läuffe " Achtung giebet, nicht ſelten aller Orten beobachtet zu haben, ſich erinnern wird."

Da übrigens Menſe Julio gegenwärtigen Jahres, in Dantzig von einem ungenandten Verfaſſer eine gelehrte Schrifft, unter einem, dem Titul gegenwärtiger Schrifft euſſerlich ziemlich gleichendem, Titul (*****), ans Licht getreten; ſo will man hiemit dem geneigten Leſer nur ſo viel zur Nachricht melden, daß dieſe Schrifften dennoch zweyerley Innhalts ſeyn, nachdemmahlen der wolmeynende Herr Verfaſſer darinn von dem innerlichen Weſen des Studii Medici oder der Artzeney-Kunſt, und derſelben Verfällen, redet; da wir hingegen von den Verfaſſungen der Medicorum und der Praxeos Medicæ gehandelt, und des ungenandten Herrn Auctoris Abſehen, oder die Aufnahme des Studii Medici, nicht weiter berühret, als deſſelben Verfall oder Wachsthum indirecte mit von dem Verfall oder Wachsthum der Medicorum dependiret. Gegeben Lübeck, den 8ten Octobris, 1738.

(*****) Aufrichtige Gedancken von denen Urſachen des heutigen Verfals der edlen Medicin, und unmaßgebige Vorſchläge / denenſelben abzuhelffen. Unpartheyiſch entworffen von einem Liebhaber der Mediciniſchen Wiſſenſchafften.

Erſter

Erſter Abtheilung

Cap. I.

Von der Nothwendigkeit und Billigkeit eines gemeinſchafftlichen Ernſtes der Medicorum vor die Beßerung der Vortheile der Praxeos Medicæ.

I.

Ob die neueren Zeiten es in den Künſten und Wiſſenſchafften weiter als das Alterthum und unſere Vorfahren gebracht, iſt eine nicht ſelten unter den Gelehrten ventilirte Frage geweſen, nachdemmahlen es eines Theils Leute die ſich in die neue Weißheit allzuſehr verliebt gehabt, und die profectus des Alterthums mit verächtlichen und unbilligen Augen angeſehen, anderntheils noch immer ſo paſſionirte Verehrer und Verthädiger des Alterthums, gegeben, welche aus den geringſten alten Spuhren dieſes oder jenen Anfangs-Grundes, ſich bedüncken laſſen gantze Syſtemata eines unſren Zeiten gleichenden, ja es weit zuvorthuenden, Alterthums, gefunden zu haben. Nun bin ich zwar hier im geringſten nicht entſchloſſen zu entſcheiden, wie weit in bemeldeter Streit-Frage dieſer oder jener Theil nun minder nun mehr Recht habe. Ich nehme nur Gele-

Daß die neueren Zeiten es weiter in den Wiſſenſchafften gebracht als das Alterthum,

wird von der Artzeney-Kunſt wenigſtens bejahet, und erwieſen, ſo,

genheit zu Anfange dieſer Abhandelung hievon zu reden, in ſo weit ſolche Frage die Artzeney-Kunſt angehet, und zu ſagen, daß es eine der gröſten Göttlichen Wolthaten ſey, daß in dieſer dem menſchlichen Leben in ſo viel unzähligen Begebenheiten zu ſtatten kommenden Wiſſenſchafft, die neueren Zeiten es den vorigen Sæculis ſo ungemein weit zuvor thun. Denn da es vorhin nicht wol anders geſchehen können, als daß man, (inſonderheit aus Mangel der Anatomiſchen Wiſſenſchafft,) von der Kranckheiten Weſen, Sitze, Veränderungen und Erwachſung der einen in die andere und aus der andern durch gemeinſchafftliche Canäle der circulirenden Säffte, der connexion der Nerven, 2c. nur lauter tunckle Begriffe haben müſſen, woraus denn nicht wol andere, als ungewiſſe, und zuweilen ſchlecht paſſende Methoden zu curiren, flieſſen können; ſo haben unſrer Väter und Groß-Eltern Zeiten hingegen das Glück gehabt, nach beſſer cultivirter Anatomie, deutlicher Darlegung der Circulation, des Geblüths ſowol als der Lymphæ in den Blut- und Waſſer-Aderchen, ſich deutlichere concepte von Kranckheiten machen zu können, oder vielmehr klährlich zu ſehen, warum dis und jenes ſo und ſo zugehe in Kranckheiten, und nicht anders. Beſonders hat die dem menſchlichen Leben ſo nöthige, ja unentbehrliche, Chirurgie, ſo augenſcheinliche, oder vielmehr handgreiffliche Wachsthüme gezogen, (und dieſes zumahl in den neuern Zeiten,) daß man mit Grunde der Wahrheit ſagen kan, daß ſolche die letzten 50. Jahre her mehr betragen als vorhin wol kaum 100. Jahre. Wenn wir hiezu noch dieſes rechnen, daß die der Praxi Medicæ und Chirurgicæ hülffliche Hand leiſtende Wiſſenſchafften, als Phyſic, Pharmacie und

Chemie, Mechanique &c. indeſſen auch ſo viel verbeſſertere Handreichung zu thun gelernet, und daß man zumahl die Freyheit zu Philoſophiren in die Medicin eingeführet, und eines jeden Meynung nicht weiter beypflichtet, als ſelbige auf dem Probierſtein der Erfahrung und Vernunfft Strich hält, an ſtatt daß man ſonſt gewiſſer Lehrer Sätzen blinderlings Beyfall gegeben, (die Warheit und tägliche Erfahrung möchte auch noch ſo viel entgegen geweſen ſeyn,) ſo hätte man ſich wol um deſto gewiſſer zu verſprechen, daß die Welt dieſer Wiſſenſchafft, und deren die ſolche nach gründlicher und geziemender Erlernung redlich und ehrlich zu practiciren, auch derſelben fernere Verbeſſerung ſich möglichſtens angelegen ſeyn laſſen, ich meyne rechter Medicorum, von Tage zu Tage gröſſer Freund und Beforderer werden wurde.

daß daher zu hoffen ſtünde, die Welt werde rechter Medicorum gröſſer Freund von Tage zu Tage werden.

2.

So aber will die tägliche Erfahrung beynahe ein anders lehren, und es faſt das Anſehen gewinnen, daß die Vortheile und avantages der Praxeos Medicæ mit dem Zunehmen der Wiſſenſchafft abzunehmen anfangen, und daß die Wiſſenſchafft, welche, ſo lange ſie zweifelhafft, gering, obſcur, und voll von undeutlichen fabelhafften und ſuperſtitieuſen Zeuge und Grillen geweſen (1), güldene Zeiten gehabt, nun dadurch, daß

Allein der Erfolg zeiget dis gantz anders, indem ſo wol

(1) Es iſt eine ausnehmende Unvollkommenheit und Verderben des menſchlichen Verſtandes, daß man nicht eher und leichter zur Verehrung und Hochachtung einer Sache bewogen wird, als durch Superſtition, oder deutlicher zu reden, wenn viel unbegreiffli-

Daß es übel, daß die Menſchen leichter durch eine

daß ſie deutlicher, allen vernünfftigen Leuten begreiffli-cher, ja offenbahrer und aufrichtiger geworden, ihre Vortheile gleichſahm von ſich gewieſen, und ſich derſelben verlu=

---

funckele und ſuperſti-tieuſe als durch eine lebhafte Erkäntniß, zur Verehrung, faſt in den meiſten Sachen bewogen werden.

greiffliches und obſcures Zeug damit vermiſchet wird. Alſo hat die Theologie in denenjenigen Religionen jederzeit eine gröſſere Verehrung gehabt, welche viel myſtiſche und der geſunden Vernunfft unbegreiffliche Credenda und Glaubens-Articul in ſich gehalten, als in denen welche deren nicht mehre denn der unbegreiffliche Schöpffer offenbahret, lehren und bekennen. Die Philoſophia antiqua hat nie ein ehrwürdigers Anſehen gehabt, als da ſie unter einigen wenigen, kurtz und undeutlich ausgeſprochenen Worten und Noematibus, gantze diſciplinen oder Lehren verſtecket und begriffen, und die Chemie hat den Leuten weit venerabler ausgeſehen als man ihren Unvollkommenheiten den hieroglyphiſchen Mantel von Sal, Sulphur und Mercurius umgehangen, als wenn ein Hoffmann, Stahl, Neumann, und andere, mit begreifflichen Worten von ſolcher Wiſſenſchafft die Welt belehret. Alſo wird man noch ferner in der Wahrheit befinden, daß manche, in andern Stücken ſonſt nicht eben gar einfältige Leute, dadurch nicht ſelten eine gröſſere Opinion von Empiricis haben, daß ſie von ihnen mehr unbegreiffliches Zeug zu hören kriegen, als von ordentlichen Medicis, wenn dieſer aus der Calender-Philoſophie die Mondes-Wandelungen gar erbaulich, und ſo wie ſie etwa in ſeinen Krahm ſich eben am beſten ſchicken und paſſen, auf ſeinen Patienten, und deſſen nicht fortwollende Beſſerung appliciret; jener die Hunds-Tage vor eine böſe Zeit zu guten effecten der Medicin bey Krancken ausſchreyet; ein anderer ſorgfältig beobachtet, daß ſein Patient bey dieſer oder jenen Kranckheit mit dem Geſicht ja gegen dieſe oder jene Gegend und plagam des Himmels, und gegen keine andere liege, oder daß er bey etwaniger Tranſportirung aus einer Lager-Stelle oder Zimmer in ein anders, wenn er vorhin mit dem Geſicht gegen

verluſtig gemacht. Und dieſes ſo ſehr, daß, da vorhin die Medicin ein Metier geweſen, wovon man nicht nur ſein nöthiges ehrliches Auskommen haben, ſondern auch noch ein Groſſes erübrigen können, nunmehro vor die meiſten kaum ein ehrliches Auskommen (ja dieſes nicht einmahl bey vielen, wenn ſie ſich auch gleich keine Mühe und Arbeit verdrieſſen laſſen) dabey zu haben iſt, ſo daß viele, wenn ſie nicht von ihren eignen Mitteln eine Zubuße hätten, manchesmahl bey der gehäuffteſten und ohne intervallis täglich fortdaurenden faureſten Arbeit, Noth mit ſamt den Ihrigen leiden würden.

die Einnahmen von der Praxis Medica, als auch

3.

Ob man von den Ehren der Medicorum und ihrem Eſtime nicht auch eine gleiche Abnahme bemercken könne, getraue ich mich nicht mit Nein nach der Wahrheit

die Reputation der Medicorum mehr und

gen Oſten gelegen, ja nicht gegen Weſten nachmahls zu liegen komme; noch ein anderer dadurch, daß ſein exterieur etwas obſcur, und der Abbildung die man den Hexenmeiſters giebet, ähnlich, eine groſſe Idee gewinnet, und manche daher dencken, es ſtecke wol etwas recht Verborgenes hinter ſolchem Kerlrn, und was ſonſten dergleichen abſurdität noch mehr. Und was iſt wohl gewöhnlicher? als daß ein Mediciniſcher Vagant oder Marcktſchreyer, wenn er auf dem Theatro, oder in ſeinem gedruckten Zettul, nur fein viel Wind machet von ſolchen Arcanis oder Curen die der ordentlichen Erfahrung unbegreifflich, er ſtracks vielmahl ſtärckeren Zulauff, nicht eben allein von der populace, ſondern auch unter der Hand von Leuten, denen es in andern Stücken an Verſtand nicht fehlet, hat, als wenn ein von Studiis noch ſo bewährter Medicus, oder auch wol bereits bewährter Practicus ankommt, ohne ſich von Wunder-Curen, geheimer Weißheit und Arcanis, kurtz, von unbegreifflichen Zeuge, viel zu rühmen.

mehr hinweg fallen.

heit zu beantworten. Denn ohnerachtet man noch heutiges Tages Leib-Medicos, Landt- und Stadt-Phyſicos, Hoſpital- und Feld-Medicos hält, auch ſonſt Practicos und Doctores Medicinæ findet, wie vor Zeiten, ſo bin dennoch in der Meynung, es werde ein jeder der etwa nur 30. Jahre hinaus dencken kan, (geſchweige der älteren,) ſich beſinnen können, daß vor Zeiten der Werth und Eſtime der Legitime Promotorum, und die Liebe ſo ſie wegen ihres Metiers gehabt, bey Hohen und Niedrigen weit gröſſer überhaupt geweſen, als er heutiges Tages iſt, kurtz, daß die Perſohn eines Medici in vorigen Zeiten weit geehrter und beliebter geweſen (2), ohnerachtet ihre Curen auf weit härtere Arten bewerckſtelliget, und mit weit unangenehmern Medicamenten, als heutiges Tages, gröſtentheils verrichtet worden.

4.

Obiger Klagen Rechtfertigung.

Der geneigte Leſer gedencke nicht bey dieſer aus der Wahrheit und täglichen Erfahrung gezogenen Beſchreibung des Zuſtandes der Vortheile der Praxeos Medicæ, daß ich die nicht mehr geltende Vergötterung der Medicorum, und das zu unſern Zeiten unwahr werdende

Daß die Beſchreibung des Verfalls der Medicin, nicht gantz vor univerſell, ſondern de eo quod fit ut plurimum, zu verſtehen.

(2) Wir haben bey dieſer Beſchreibung des Verfalls der Vortheile der Praxeos Medicæ gleich anfangs zu melden, daß wir hier von demjenigen reden, was gemeiniglich und am meiſten im menſchlichen Leben wahrgenommen wird, womit wir ſodann den zu machenden Einwürffen, daß man ja doch noch viele Medicos die ſich reich practiciret, finde, auch daß man an noch manchen Orte die Medicos geehrt, beliebt und wol behalten ſehe, genug gethan zu haben vermeynen.

dende dat Galenus opes beſeuffze. Ich dancke dem Himmel daß ich in mir nichts weniger als eines viel begehrenden und unvergnügſamen Gemüthes Bewegungen empfinde, und daß des Höchſten Benedeyen mit meinen Bemühungen und bisgen Wiſſenſchafft bis daher alſo geweſen, daß ich weder Mangel noch Unehre dabey gelitten, wenn ich gleich das deos omnia nobis laboribus vendere, dabey wahr gefunden. Ich billige auch über dis alles nichts weniger, als wenn man eine ſo edle Wiſſenſchafft mehr zu einer Mammons-Dienerin, als Gehülffin des Noth- und Pein-leidenden Nächſten machen will, indem ich der feſten Meynung bin, daß das Lernen und Practiciren, ſo wol anderer Wiſſenſchafften, als der Medicin, zum Grunde und Haupt-Abſicht haben müſſe eine Begierde ſeine Stelle in der Welt nach GOttes Willen und Verleyhung des Maaßes der Gaben, wol, und beſtmöglichſt, zu verſchulden.

5.

Allein wenn ich ſo vielfältig wahrgenommen, und noch täglich von ſo manchen Orte her vernehme, wie ſo mancher rechtſchaffener braver Medicus, nicht nur bey ſeinem Anfange und angehenden Praxi ſichs ſo blutſaur werden (3), ſo manches tummes überflüßiges und boß- *Daß es unausbleiblich, daß der Wachsthum der Wiſſenſchafft ſelbſt rückgängig*

(3) Ich habe an einem andern Orte, nahmentlich in dem öffters angezogenen Bedencken pag. 31. geſchrieben, daß ich glaube, daß die meiſten Leute irrige Concepte von Medicis haben, und meynen, ein Medicus ſey ein Menſch, der ſo hin und wieder was vor dieſe oder jene Kranckheit ein gutes Mittel ſey, durch Leſen oder Hörſagen gelernet, und je mehr oder weniger er von dergleichen gelernet *Daß es wahrſcheinlich, daß die Welt der Medicorum weit gröſſer Freund ſeyn würde, wenn*

werden müſſe, wenn von man überall beſſer wüſte, wie ſchwer das ſtudium Medicum ſey, und was vor eine verdrieß-liche, beſchwerliche, und ſaure Sache es ſey, ein ſorgfältiger und treufleißiger Practicus zu ſeyn. indem ſolches Metier mit gedoppelten fatigues,

boßhafftes raiſonnement heimlich und offenbahr unverlernet und behalten, je ſeltner oder öffter er dergleichen einmahl probiret, und je mehr oder weniger Glück ihm die fata bey probirung derſelben zugetheilet, je beſſer oder ſchlechter Medicus ſey er. Allein wie ich pag. 11 und 12. des angezogenen Bedenckens kürtzlich gelehret, was der Wahrheit nach derjenige, der vor einen guten Medicinæ Practicum paſſiren will, gelernet haben muß, (zu geſchweigen des was darzu gehöret ein gelehrter Medicus heiſſen zu können,) ſo zweiffle ich nicht, daß wenn dieſes alle von Medicis eben nicht allzu favorabel Urtheilende wüſten, die meiſten ihre Freunde und Gönners werden würden, wenn ſie zumahl nur eine halbe Billigkeit von ſich ſpühren laſſen, und noch ferner erwegen,wolten,was nach der Erlernung eines ſo ſchweren und koſtbaren Studii bey der Ausübung und Praxis derſelben annoch erſtlich ſich vor groſſe Beſchwerden anheben. Denn ſo hat ſelbige erſtlich meiſtens mit Krancken, das iſt, klagenden, ächzenden und ſtöhnenden Objectis zu thun, die unter Furcht und Hoffnung, zuſammt denen die ihnen angehören, die von GOtt, durch des Medici Bemühung Wiſſenſchafft und Vernunfft kommende Beſſerung, wünſchen, und eine während der Cur anſcheinende Gefahr oder nicht fortwollende Beſſerung, auch wol den Todt, meiſtentheils leichter einem Ermangeln abſeiten des Medici, als anderweitigen Verſehens, oder der Unmöglichkeit eines weiteren Zureichens menſchlicher Hülffe, zuſchreiben. Wie dieſes an und vor ſich beſchwerlich genug, ſo wird mir ferner ein jeder vernünfftiger Menſch zugeſtehen, daß bey der Praxi Medica diejenigen fatigues doppelt anzutreffen, die bey andern einzeln. Denn wer irgends in Praxi ſtehet, hat täglich ſeinen Ort meiſtens durchzureiſen, und die zum Tode nicht ſäumende Kranckheiten, und nach dem Artzte ſchreyende Krancken, verſtatten weder die bequehmere Zeit, noch ein gutes Wetter, oder den Ubergang der bey Medicis von fatigues entſtehenden indiſpoſitionen und kleinen Unpäßlichkeiten zu erwarten, ſondern erfodern nicht nur die ordentlichen zur Arbeit deſtinirten Stunden, ſondern

unverſchuldet über ſich ergehen laſſen und verdauen muß

ſondern laſſen, bey irgends zahlreicher Praxi, der zur ſuſtentation des Lebens und Geſundheit unumgänglich gehörenden Schlaf-fens-und Eßens-Zeit, kaum den nohtdürfftigen Raum. Kurtz, ein Medicus iſt nie verſichert, daß, wenn er ein Stündchen nach abgelegter Arbeit zu ſeiner Ruhe deſtiniret, er davon die hälffte gewiß beſitze, wo er anders ſeine Praxin und Patienten ſich will angelegen ſeyn laſſen. Dieſes möchte an und vor ſich ein ordentliches, einem ſonſt nicht eben invaliden Menſchen zu beſtreitendes, Maaß der Arbeit ſeyn. Allein wenn man hiernächſt noch weiß, erfahren hat, und erweget, wie ſtarck eine beſtändige Meditation fatigire, oder daß ſolche auch die Leibes-Kräffte weit ſtärcker angreiffe als die ſaureſte Hand-Arbeit, ſo wird ſich die Wahrheit meines aſſerti noch klärer zu Tage legen. Ich ſetze zum Grunde, und es wird ein jeder vernünfftiger Menſch leicht begreiffen, daß ein jeder, auch nur mit halber Sorgfalt, ſeine Patienten verſorgender Practicus, nicht leicht zu einem Patienten zum erſten mahle gehe, ohne nachzudencken was wol aus den ihm referirten Umſtänden bey der Sache zu thun ſeyn werde? oder wenn er bereits ſtatum morbi eingeſehen, und davor Verordnung gemacht, nachdencke, wie er den Patienten verlaſſen? was er ihm vor Verordnung gelaſſen? was wol nach ſolchen, auch dem regimine ſo der Patiente ſich halten kan oder will, vor ein Prognoſticon zu ſtellen gegen diejenige Zeit da man ihn wieder beſuchen wird? und was ſonſt dergleichen mehr, ſo, daß es gewiß, daß ein rechtſchaffener Practicus den gantzen Tag in beſtändiger Meditation, über unzählig vielerley Objecta ſeiner Gedancken, und derſelbigen vernünfftigen rangirung, unter lebhaffter und ſorgfältiger Erinnerung des vorhergegangenen, genauer Betrachtung des gegenwärtigen, und weißlichen Vorſehung des künfftigen, auch beſtändiger application ſeiner Wiſſenſchafft auf dieſes alles, zuzubringen habe, und daß ſich füglich erweiſen lieſſe, daß auſſer den Meditationen über abſtracte materien, keine ſchwerere Meditationes ſeyn, als die, mit welchen rechte Medici den gantzen Tag

der Praxi Medica we- nemlich des Leibes und des Gemüths verknüpffet iſt.

der ein ehr- liches Aus-

muß (4), ehe er ſich in Credit und ein bisgen Renommé ſetzet,

zu thun haben. Wenn wir nun noch hierzu rechnen, daß auſſer dieſen horis Medicis ſo zu reden, oder täglichem penſo, vor lucubrationes eines theils gehören, in geziemender continuation des heutiges Tages unter Göttlichen Seegen ſich ſo trefflich amplificirenden Studii Medici, andern theils auch wol zu einigen Beyträgen zum Bau der Artzeney-Kunſt, in Verzeichnung nicht überall-befindlicher Obſervationen, oder, welches noch beſſer, in Verbeſſerung der überall-befindlichen und von täglichen Gebrauch ſeyenden, kurtz, alles deſſen was man unter dem Nahmen eines fleißigen ſtudirens bey einem Medico begreiffen kan, ſo zweiffle ich nicht, daß wenn ſolches alle vernünfftige und billige Gemüther wüſten, und erwögen was wir hier nach der Wahrheit beſchrieben, die Medicin und Medici zehnmahl ſo viel Freunde und Gönners haben würden, als ſie haben. Zu geſchweigen wenn ſie erwegen, wie ſo manche Neben-Verdrießlichkeit bey der Medicin gleichſam vermacht ſey, in dem öffteren Umgange mit gefährlichen Patienten und leicht anſteckenden Kranckheiten, mit Schadens, ſo vor Geſicht und andere Sinnen beſchwerlich und eckelhafft, in irraiſonablen Begegnungen ſo wol in Bezahlungen als ſonſt im Undanck da, wo man den meiſten Danck verdienet hätte. Wer dieſes alles zuſammen nimmt, wird gar leicht einſehen woher es komme, daß unter gelehrten, tüchtigen und arbeitſamen Practicis, die an groſſen Orten wegen zahlreicher Praxi viele und weitläufftige Wege täglich zu thun haben, nur gar wenige zu hohen Jahren und ſpäten Alter gelangen, zumahl wenn ſie weder von der reſolution ſind, oder auch die ſchmalen Einkünffte der Praxis nicht ſo viel abwerffen, daß ſie die fatigues des Leibes, durch Caroſſes oder Porte-Chaiſes ſubleviren.

(4) Wie unbillig die Welt in den Critiques über die Medicin und Medicos verfahre, habe ich unter andern mit mehrem der Wahrheit und täglichen Erfahrung zufolge, beſchrieben, in einer anno 1734 in quarto edirten Schrifft, unter folgenden Titul:

ſetzet, und in der Praxi zu einem mäßigen von ſeiner Arbeit zu habenden Auskommen gelanget, ſondern auch hernach, von ſeiner täglich Jahr aus Jahr ein fortdaurenden ſchwehren Arbeit, lauffen und rennen, mit frühzeitiger Einbüſſung ſeiner auf die ſpäteren Jahre zu erhalten ſo nöthigen Kräffte und vigeurs, bey einer auch noch ſo wol eingerichteten Haushaltung, dennoch kaum das zu ſein und ſeiner Famille honetten Subſiſtence nöthige erübrige; ſo kan ich nicht leugnen, daß mirs durch die Seele gehet, indem ſolches nicht nur an und vor ſich elend und unbillig iſt, ſondern auch dadurch unausbleiblich wird, daß das Aufnehmen der Wiſſenſchafft ſelbſt dabey Krebsgängig werde, nach-

kommen zu haben,

Titul: Der Gründen der *Medicin* gemäßes Bedencken, über eine, von einem ſich in die Lübeckſche *Praxin Medicam* ſeit vielen Jahren miſchenden Wind-Müller, ſchlecht geführte Cur. wobey gelegentlich allerley allgemeine *Præjudicia*, betreffend die *Medicin* und *Medicos*, ſowol überhaupt, als ins beſonder den Unterſcheid zwiſchen rechten *Medicis* und *Empiricis*, auch zwiſchen alten und jungen *Medicis*, nach Vernunfft und Warheit erwogen worden ꝛc. ꝛc." Ich habe daſelbſt, nahmentlich p. 23, und den folgenden drey gantzen Blättern, gezeiget, daß Leute, welche man von allen andern Sachen ſonſt gantz vernünfftig urtheilen findet, gleichwol nicht ſelten von der Medicin und Medicis mit gar ungegründeten und ſchlecht-gerathenen judiciis hervortreten. Welches Dinges wahrſcheinliche Uhrſachen ich auch darnächſt p. 30. daſelbſt in etwas zu Tage gelegt. Und wie ich in beſagter Schrifft verſchiedenes, ſo mir in vielen Stücken bey Ausarbeitung des gegenwärtigen zuſtatten kommt, bereits ausgeführet; alſo werde mir nicht ſelten die Freyheit nehmen, den geneigten Leſer auf ſelbige, unter dem Nahmen unſers Bedenckens, zu verweiſen.

demmahlen eine Wiſſenſchafft unmöglich ſteigen kan, wenn die Umſtände dererjenigen die ſolche treiben, von Zeit zu Zeit gröſſern Tort und Abbruch leiden. Der Wachsthum der Wiſſenſchafften iſt meiſtens eine Frucht geruhiger und geſegneter Zeiten, und mit den Bedrängnißen fält Muth, Luſt und Vermögen dazu hinweg. Alſo kan es auch nicht anders erfolgen, als daß Medici, wenn ſie ſich bey dem Exercitio ihrer Wiſſenſchafft ſo vielen Verdrießlichkeiten immer mehr und mehr exponirt, und ihre Belohnungen von Zeit zu Zeit verringert ſehen ſollen, die Luſt zu ihrem Metier verliehren, und mehr auf andere Neben-Mittel etwas zu erwerben ſich legen, als ihre Neben-Stunden der Perfectionirung ihrer Wiſſenſchafft widmen werden.

6.

noch auch mit ſelbiger viel Ehre einzulegen ſeyn wird.

Und ſo wird auch ferner die nachgerade abnehmende, und mehr und mehr gekränckte Reputation der Medicorum, zur Abnahme der Wiſſenſchafft, gewiß gereichen müſſen, wenn es ſo fortgehet, daß Empirici mit einigen kahlen Glücks-Curen, nicht nur bey dem tummen Pöbel, ſondern auch ſo gar bey ſonſt vernünfftigen und angeſehenen Leuten das Vertrauen, Lob, und Reputation rechter Medicorum erhalten. Cicero nennet mit groſſem Fug die von Wiſſenſchafften zu habende Reputation, das Futter der Wiſſenſchafften, indem nicht nur viele dadurch ermuntert werden zu beſſerer cultivirung derſelben, ſondern es auch ohnſtreitig iſt, daß keine Gemüther tüchtiger und geſchickter zu excolirung und perfectionirung der Wiſſenſchafften, als die, welche eine honette Ehrbegierde treibet. Wird alſo die Reputation nachgerade immer mehr und mehr

von dem Exercitio und Praxi der Medicin hinweg-
fallen, (Conf. unſer **Medicinſches Bedencken** p.23.)
und es immer wahrer zu werden beginnen, daß in den Vor-
theilen der Praxeos Medicæ, wie ich an einem andern
Orte geſchrieben, es mehrentheils, oder nicht ſelten, der
gelehrteſte und tüchtigſte Medicus mit allen ſeinen Be-
mühungen nicht ſo weit bringen kan, als mancher ver-
lauffener Lumpenhund mit ein bisgen Windmacherey
und einigen Dutzenden auswendig behaltener und er-
ſchnappter Recepte, ſo ermiſſet ein jeder Vernünffti-
ger gar leicht, daß die geſchickteſten Köpffe ſich lieber zu
andern Metiers, als zur Medicin, appliciren werden,
welches weder den Intentionen des grundweiſeſten
Schöpffers gemäß, noch dem allgemeinen Beſten zu-
träglich, ſondern vielmehr eine Frucht des verkehrten
Verfahrens dererjenigen iſt, welche durch ihr Exempel
und approbation, rechten Medicis ſchaden, und Em-
piricos befordern. Conf. pag. 26. ſq. unſers Beden-
ckens.

7.

Nun möchte es zwar wol mit dem glorioſo & ſuavi, oder dem geehrt-und beliebt-ſeyn der Medicorum, ſein Bewenden haben, nachdemmahlen ſolches nicht, wie die Lateiner reden, ad eſſe, ſed ad bene eſſe, gehöret, und ein jeder vernünfftiger Mann ſich leicht begnüget, ob er ein bisgen mehr oder weniger ſich geehret ſiehet, (ipſa ſiquidem virtus pretium ſibi,) und zufrieden iſt, wenn ihm die Ordnung ſeines Standes und der Nahme eines boni civis nicht diſputiret wird. Allein, da es dem Höchſten aus grundweiſeſten Uhrſachen gefallen, die menſchliche Societæt ſo einzurichten, daß die wenigſten Menſchen in der Welt von Renten,

Erweiß, daß es Medicis gar nicht zu verdencken, wenn ſie

und ſo, ſollen leben können, daß wenn ſie nichts verdienten, ſie darum nicht Mangel litten; ſo läſſet ſich qua utile eine ſolche Gleichgültigkeit nicht practiciren, und iſt jedem Stande vergönnet in ſeiner Einrichtung davor mit Ernſt zu ſorgen, daß derjenige, welcher ſeine Arbeit treu und redlich verrichtet, dabey nicht Mangel und Noth leide, ſondern ſo viel davon habe, daß er, bey einer ordentlichen Haushaltung, ſich und die Seinigen berathen könne. Die Billigkeit ſelbſt ſpricht hievor, und man gehe alle Stände und Gattungen der Menſchen durch, ſo wird man finden, daß dieſes in ſelbigen einiger maßen feſt geſetzet iſt. Wannenhero man es auch hoffentlich den Medicis nicht verargen wird, wenn ſie von ihrem, zu lernen ſo koſtbahren, ſo ſchwehren, und nach der Erlernung in der Ausübung mit ſo viel verdrießlichen Sachen umgebenen Wiſſenſchafft oder Metier, ein ehrliches Auskommen zu hoffen haben wollen, auch dahin mit Ernſt und gemeinſchafftlichen Bemühungen arbeiten, daß ſie, was ihnen an ſolchen gegründeten Forderungen beſonders hinderlich werden will, beſtmöglichſt aus dem Wege räumen und ſich dagegen in gute Verfaſſung ſetzen (5).

gleich wie andere Profesſions-Verwandten, von ihrer Arbeit, ein ehrliches Auskommen zu haben trachten.

8.

Die Empirici oder After-Aertz-

Fraget man was wir unter denjenigen ſo den erlaubten und billigen Vortheilen der Praxeos Medicæ am

(5) Es wird dieſes Verfahren den Medicis um deſto weniger ſtreitig gemacht, oder verarget werden können, da ihnen in Kirch- und Schul-Ausgaben, Gerichts- und Contributions-Gebühren, nichts geſchencket wird, ſondern ſie darin, wenn ſie die Reihe trifft, ſich eben das gefallen laſſen müſſen, was andere, die ihre ordentliche und gemeßene Bezahlungen vor ihre Arbeit haben, da ihnen auch weder Handwercker noch Tagelöhner um geringern Preiß arbeitet als andern.

am meiſten Schaden thut, verſtehen, ſo iſt es mit wenigen zu ſagen, das Eindringen der After-Aertzte oder ſogenandten Empiricorum in die Praxin Medicam, als wogegen die Medici, meines Bedünckens, an den meiſten Orten ſich, weder vor und unter ſich ſelbſt, recht in Poſitur geſetzt, (daß ſie ſich nemlich des in Händen habenden und ziemlich weit reichenden Zwanges derſelben, bedienet) noch auch die ihnen dagegen unverſagte Obrigkeitliche Aſſiſtence, recht zu Nutzen zu machen getrachtet. Von dieſen letzten Stück werden wir in dem zweyten Cap. der andern Abtheilung, mit mehren zu handeln Gelegenheit haben. Wannenhero wir gegenwärtig nur von dem Schaden, welcher den Medicis, ja auch der Artzeney-Kunſt ſelbſt, von dem Eindringen der After-Aertzte in die Praxin Medicam, erwächſet, reden wollen.

te ſind diejenigen, durch welche die Vortheile der Praxeos Medicæ den gröſten Schaden leiden, als wogegen Medici meiſtens ſich nicht ſo, wie ſie wol gekont, in Poſitur geſetzet.

9.

Ehe und bevor wir aber hievon umſtändlicher zu reden anfangen, finden wir nöthig zu erinnern, daß dasjenige, was wir hier vom Verfall der Vortheile der Praxeos Medicæ und der Artzeney-Kunſt erwehnet, gröſtentheils auch mit auf rechtſchaffene Chirurgos (zumahl in Teutſchland) und die Chirurgie, als einen gar edlen und weſentlichen Theil der Medicin, gelte, und geſagt ſeyn ſolle. Denn man wol allenthalben viel auf die Chirurgos zu tadlen Uhrſache zu haben meynet; indeſſen gleichwol ſelten die Billigkeit vor rechtſchaffene Chirurgos träget, daß man ſie beſſer als die Hudlers oder After-Chirurgos hält oder begegne. Dieſes recht auszuführen hätten wir hier eine gute Gelegenheit. Doch da unſer Abhandelung theils über Vermuthen, und das Zureichen unſer müßigen Stunden, wächſet, theils, itzt

Was wir von der Medicin geſaget, kan gröſtentheils auf, und vor die Chirurgie, und rechtſchaffene Chirurgos, gelten.

beſagter-

beſagter=maaſſen, nach der von der Medicin von uns dargelegten und beobachteten Ordnung, ein jeder auch auf die Chirurgie die Deutung ſelber wird machen können, wir auch überdem im zweyten Cap. der andern Abtheilung, ins beſonder davon zu reden haben werden, wie Medici tüchtiger Chirurgorum ſo wol als Apothecker Parthey gegen die ihnen unbillig Eingreiffende nehmen können, und zu nehmen Uhrſache haben; ſo wollen wir davon anitzo nicht weitläufftiger handeln, ſondern nur ſo viel ſagen, daß es von Tage zu Tage deſto vernünfftiger und billiger ſey, der Chirurgie und Chirurgorum gröſſer Freund zu werden, nachdemmahlen man nach gerade das ſtudium ſelbſt, und die ſolches treiben, unter Göttlichen Seegen ſo trefflich wachſen ſiehet. Welches ſowol denn überhaupt mehr und mehr überall introducirten ſtudio der Anatomie, als auch ins beſonder den glorwürdigſten Verfaßungen gekrönter Häupter, (nahmentlich Sr. Königlich Groß=Brittanniſchen und Königlich Preußiſchen Maj. Maj.) gantz Teutſchland zu dancken hat, wenn höchſt=Dieſelben in Hannover und Berlin rechte Hohe=Schulen vor zu lernen=gefliſſene Chirurgos, zu etabiliren geruhet, ſo, daß unſer Vaterlandt ſelbſt tüchtige Leute zu ziehen vermögend, und ſelbige nicht erſt in andre Länder zu verſchicken, oder auch daher zu holen, nöthig hat. Anderer mehrer ruhmwürdigen und trefflichen hin und wieder in Teutſchland anzutreffenden ſo privat als publiquen Einrichtungen, zu perfectionirung der Chirurgie und Ziehung guter Chirurgorum, zu geſchweigen, von deren gleichen man zu unſrer Groß= und Aelter=Väter Zeiten, wenig oder nichts, gewußt.

10. Wenn

10.

Wenn wir nun ferner, unſerm obgemeldeten Vorhaben zufolge, von dem Schaden welchen die Empirici ſo wol den Medicis, als auch der Artzeney-Kunſt ſelbſt, zufügen, zu reden haben, ſo iſt wol nichts vermuthlicher als daß ein jeder gedencke, wir verſtehen darunter, daß Medici von denenjenigen Leuten, welche ſich zur Cur und præcavirung der Kranckheiten der After-Aertzte bedienen, nichts einzukommen haben, und daß an denjenigen Orten wo viel Empirici ſind, oder deren einige viel zu Curen gebraucht werden, den ordentlichen Practicis und Promotis mancher Thaler entgehe. Allein es gehet dieſes indirecte noch viel weiter, als es dem erſten Anſehen nach ſcheinet. Denn es kriegt die Welt 2) dadurch, daß man ſiehet, daß ſchlechte Leute, oder auch dergleichen die manches mahl aus deſperation ſich aufs Krancken-Curiren geleget, da ſie bey keinem andern metier fortkommen können, ſchlechte Concepte von der Medicin und Medicis, und argumentiret folgendermaaßen; Da ein ſchlechter Kerl vernünfftig und gut genug dazu daß er Curen thut, muß es wol mit der Medicorum Wiſſenſchafft nicht viel mehr als eine geſtellte Weißheit oder ein Blendwerck ſeyn. Conf. **u. Bedencken** p. 30. Not. 2. Welcher Concept ſodann 3) deſtomehr Uberhand nimmt, durch der Empiricorum unverſchämtes Großprahlen von ſich ſelbſt, und hergegen heimliches und erlogenes Läſtern auf die Medicos (6), da dieſer den, jener einen andern auf die unrechte Kranck-

Auf wie vielerley Art die After-Aertzte den Medicis indirecte Schaden thun.

(6) Wie es leicht zu glauben, die tägliche Erfahrung es auch lehret, daß nicht leicht ein Empiricus jemand, auſſer ſich ſelbſt, wegen Wiſſen-

Wie mechante und verkleinerli-

Kranckheit nach dem Grabe hin curiret haben muß, dieſer ein commoder und die Patienten nichts achtender Medicus heiſſen muß, ein ander kriegt den Titul eines Gefähr-

---

che Urtheile der After-Aertzte über ordentliche Medicos man öffters zu hören kriege.

Wiſſenſchafft der Medicin lobet, ſo ſolte man kaum glauben was man öffters vor boßhaffte Raiſonnements von ſolchen Kerlen über der Medicorum Curen zu hören kriegt, und was vor verkleinerliche Vergleiche ſolche Stümpers zwiſchen ſich und ordentlichen Medicis anſtellen. Alſo iſt in Lübeck ein kahler Kerl der ſich auch vor einen Artzeney-Kunſterfahrnen ausgiebt, und in allerley Curen melirt, deſſen gantze Weißheit in einer Purgier-Eſſentz, einem Vomitiv, einem Bezoardiſchen- auch wol Magen-Elixir, und einer Gold-Tinctur beſtehet. Von dieſen habe vor einigen Jahren bald nacheinander 3. Patienten bekommen, deren eine ein reines Tertian-, die andere ein bloſſes Quartan-Fieber, die dritte eine anfangende Waſſerſucht, gehabt, als ſie ſich ihm in die Cur gegeben. Wie Hencker-mäßig ich dieſe Leute zugerichtet gefunden, als ich zu ihnen geruffen worden, davon könte ich viel ſchreiben. Ich will dennoch nur kürtzlich ſo viel davon melden, daß ich ſie durch ſein beſtändig alternirtes Vomitiv und Purgier-Eſſentz, an einer Entzündung des Magens, alle drey laborirend angetroffen, ſo, daß ich mit der gröſten Mühe, doch kaum, die erſten beyden zu retten vermochte, der dritten aber war ich nicht vermögend zu helffen. Als ich dieſen Leuten ingeſammt verwieß, daß ſie ſich biß zu ſolchen äuſſerſten extremitäten von ſolchen Kerlen umführen und bringen laſſen, ſo haben ſie mir alle drey, uno veluti ore nicht genug erzehlen können, wie viel Wind er von ſeiner Wiſſenſchafft gemacht, und ihnen bey jeden Beſuch vorgeprediget was vor ein mächtiger Unterſcheid ſey, zwiſchen ihm und denen die man Medicinæ Doctores heiße. Dieſe Leute würden vors Geld, von andern, nicht viel klügern, zu Doctoribus ernennet, und dadurch hätte die tumme Welt eine groſſe Opinion von ihnen. Allein wenns zum treffen kähme, ſo wieſe ſichs

Gefährlichen, der mit Chiniſchen Medicamenten um- und auf Leben und Todt in den Curen loß-gehet, mehrer andrer Läſterungen und Verläumbdungen zu geſchweigen, von welchen allen ſodann dem Sprichwort zufolge, (oder vielmehr nach der faſt angebohrnen menſchlichen Unart eher das Böſe als Gute zu glauben,) ſemper aliquid hæret. Wann nun durch dieſe heimtückiſche Verläumbdungen und andere Räncke und Tücke der After-Aertzte dieſer oder jener, zumahl von angeſehenen Leuten, ſich lieber eines ſolchen, als eines ordentlichen Medici, bedienet, ſo wird es 4) wahr was das Sprichwort ſaget, Vivitur exemplo, und es verfällt mancher, welcher ſonſt nie an etwas weniger gedacht hätte, als ſich in Kranckheiten der Empiricorum zu bedienen, dadurch daß ein andrer reputirlicher Mann, ſein Beicht-Vater, ſein Conſulent, ſein College, ſein Nachbar, Vetter, oder Verwandte ꝛc. ꝛc. ſich dieſes oder jenen Medicinſchen Pfuſchers bedienen, auf die Gedancken, es auch einmahl zu probiren, und wo es gut

 geher

ſichs erſt aus was ſie vor Helden wären. Keiner deren ſey in gantz Lübeck capable ein kaltes Fieber zu curiren, und wenn ſie ihre Patienten lange genug herum gezogen, müſten dieſe doch endlich aus Noht zu ihm kommen. Er habe hingegen die Natur aus dem fundament ſtudirt, und vor ſolche, jenen incurable, Kranckheiten, Medicamenten ſelbſt inventiret, die ihm Medici aufzulöſen, und Apothecker nachzumachen, incapable. Da habe er ſchon ſo manche Wunder-Cur mit verrichtet, daß es unglaublich. Wenn man ihm dann eingeworffen, es wolle gleichwol mit ſeiner Cur zu nichts hinaus, ſo hat bald dieſes bald jenes ſo lächerlicher weiſe daran ſchuld haben müſſen, daß man die Contes a rire vermehren könte, wenn man ſeine Entſchuldigungen hierüber ſelbigen beyfügen wolte. Und dieſes iſt einer aus vielen, und welcher allenthalben nicht wenig Brüder hat.

geher einmahl, ſo iſt ſeine Opinion vor rechte Medicos und ihre Wiſſenſchafft ſchon kleiner, als ſie vorhin geweſen. Nun iſt aber nichts gemeiner, als daß die ungemeßenen Belohnungen oder honoraria ſich nach derjenigen Opinion richten, die man von dem Stande und Profeßion desjenigen hat, dem es gegeben wird, und daß folglich die ſoſtra dadurch, wenn auch gleich ſolche Leute ſich künfftig wieder zu Medicis wenden, geringer werden. Noch andere, wenn ſie auch gleich keine Empiricos ſelbſt adhibiren, kommen wenigſtens auf die Gedancken, es werde wol eben keiner ſonderlichen Belohnung bedürffen, vor eine Gattung einer Arbeit, zu welcher ſich der Beicht-Vater, Nachbar oder Vetter eines ſchlechten Kerls, oder wol gar eines alten Weibes, bediene. Wie auch endlich nichts gewiſſer, als daß Pfuſchers und Pfuſchereyen die Handlung und Profeßionen verderben, ſo gewöhnet man ſich 5) überhaupt zu kleineren Soſtris oder Artzt-Lohn, und bietet über ſolche Leute rechten Medicis, was man ihnen ſonſt wol nie gebothen haben würde, ſo wol in der Bezahlung (7), als auch ſonſt 6) in der Begegnung, da man ſie als halbe Tagelöhner, und nicht als

(7) Wenn man betrachtet daß auf ſolche weiſe erſtlich an und vor ſich die Bezahlungen kleiner werden, und ſo, daß ein Medicus um deſto weniger ſeinem Stande gemäß davon mit den ſeinigen leben kan: (wenn auch gleich etwa ein ſolcher Kerl davon ſubſiſtiren kan, der auch noch zuweilen eine andere Profeſſion daneben treibet,) daß zweytens ein Medicus ſeinem Stande zufolge, (wie in obiger Nota 5. p. 14 gezeiget worden) in gantz anderer proportion der Ausgaben, ſo auſſer der Führung der Haußhaltung vorkommen, ſtehet, als ſolche After-Aertzte; ſo ermiſſet ein jedes vernünfftiges und billiges Gemüth gar leicht, wie hierunter Medici mehr als auf einerley art lædiret werden.

als die Artem liberalem treiben, anſiehet, welches zumahl der gemeine Mann ſodann ſeinen principiis trefflich ähnlich findet, meynet, ſie ſeyn davor in der Welt und dazu gedungen gleichſahm (8), daß, wenn es jemand beliebig, und die Zeit der Hülffe nachgerade verabſäumet und verlauffen zu ſeyn ſcheinet, er præciſe wenn der Bothe geſendet worden, und doch wenigſtens in der Hoffnung daß der Weg mit andern bezahlet werden werde, ſich einſtelle, und ſich nicht unterſtehe, (es ſey Nacht oder Tag, ſchlecht Wetter oder Sonnenſchein, er ſey geſund oder malade,) lange zu ſäumen, wenn er zumahl jung, oder in keiner ſonderlichen renommé und credit annoch ſitzet, wenn er ſich anders nicht mit Ungeſtühm empfangen ſehen, oder mit den ſchönſten eloges und recommendations-Schreibens herum getragen hören will. Wie treffliche Luſt nun alles dieſes manchem ſonſt zur excolirung und Praxi der Artzeney-Kunſt geſchickten Medico, zu ſeinem Metier machen müſſe, wird ein jeder vernünfftiger Menſch zu ermeſſen belieben.

II.

Wie die After-Aertzte dem Wachs-

Denn daß wir nunmehro hier etwas genauer determiniren, was wir oben generellement von dem Verfall der Artzeney-Kunſt, durch die wegfallende Luſt und

(8) Wir hätten hier Gelegenheit zu reden von dem was billig, nohtwendig und löblich in der Seltenheit oder Vielheit der Krancken-Beſuche. Allein da wir noch ein und anderes hierzu gehöriges davon im allerletzten Capitel zu berühren haben, ſo wolle der geneigte Leſer etwas von dieſer Materie daſelbſt erwarten.

thum der Artzeney-Kunſt ſelbſt, nachtheilig und hinderlich, insoweit ſie dadurch ſo viele Patienten den Medicis rauben.

und Trieb tüchtiger Leute, zu ſolchem Metier, erwehnet, ſo thun die Empirici, dem ſo gewünſchten, und dem gantzen menſchlichen Geſchlechte ſo heilſahmen, Wachsthume dieſer Kunſt, auch directe vielen Schaden. Die Lehre von den Kranckheiten ſo wol, als von den Mitteln zu allerley Kranckheiten und Zufällen derſelben, iſt nicht nur aus vielen tauſenden Obſervationibus, Bemerckungen oder Verzeichnungen gelehrter und ordentlicher Medicorum, entſtanden, ſondern ſie bedarff zu fernerer täglichen Verbeſſerung und Auspolirung, auch applicirung auf dieſes oder jenes Land und Clima, auch wol Stadt, ſo unzählig vieler, von den Krancken-Betten ans Tages-Licht zu ziehender Obſervationen, daß kein vernünfftiger Medicus glauben wird, daß das Ende der Welt darinn etwas Uberflüßiges vorfinden wird, wann es auch einſt noch ſo viel Krancke und einſt ſo viel tüchtige Medicos Practicos gäbe. Nun rechne man nach, wie viel tauſend mahl tauſend Patienten von des Hippocratis Zeiten an, und an dergleichen Orten da es tüchtige Medicos Practicos giebt, lediglich von Empiricis bißher gehauſet ſind, und noch täglich umgeführet werden. Man calculire daraus ferner, wie viel hundert Medici mehr von ſolchen hätten leben und practiciren können, (wenn nemlich alle dieſe Patienten an ſolche entweder gekommen wären, oder künfftig kähmen,) und noch practiciren könten, unter welchen a proportion wiederum ſo viele theils verbeſſerter Weiſe Practicirende, theils von den Verbeſſerungen die Welt durch Schrifften belehrende Medici würden geweſen ſeyn; ſo wird ſich leicht berechnen laſſen, wie groſſen Schaden die Empirici durch verhinderten Wachsthum der Medicin, der Welt

nicht nur von langen Jahren zugefüget, ſondern noch täglich zufügen, auch künfftig noch mehr zufügen werden, nachdemmahlen dieſe heilſahme Kunſt anitzo Gottlob in ſolcher Verfaſſung zur Aufnahme und Verbeſſerung ſtehet, daß künfftig 50. Jahr mehr bringen und ſchaffen können, als ehedeß 100. Jahre nicht zu bringen vermögend geweſen, nachdemmahlen auch ſelbſt die Kriege und Krieges-Verfaſſungen, ſo der meiſten andern Wiſſenſchafften Ruin ſind, der Medicin und Chirurgie mehr nützlich beynahe als ſchädlich zu werden angefangen.

12.

Wie weit Empirici dem Wachsthum der Medicin ſchädlich, dadurch, daß ſie ſich mannigfältig in eine Cur mit dem Medico miſchen, und entweder zum Anfang der Kranckheit gebraucht werden, oder

Und dieſes wäre die Beſchreibung des Schadens, welcher der Artzeney-Kunſt durch gäntzliche Hinwegnehmung der Patienten, und derſelben daher zu ziehenden Verbeſſerungen, erwächſet. Wir haben nun noch ferner einige andere dergleichen zu erwähnen, die auch der Erwähnung werth, welche daraus erwachſen, daß Empirici ſich öffters heimlich und zwiſchen-durch in die Curen der Medicorum miſchen, und entweder den Anfang ſchlecht machen, oder auch zwiſchen des Medici geordnete Artzeney-Mittel ihre Kunſt-Stückgens einmiſchen. Ich will jetzt nicht erwehnen, wie ſchlecht der Medicus mit der letzten Gattung daran, und wie hinter ſeinem Rücken alle böſe Erfolgen des Medici, und alle gute, des Pfuſchers, Artzeneyen, gethan haben müſſen: ſondern ich will nur erwehnen, wie dergleichen die zu machende Obſervationes zerrütten. Denn wann ſolche Kerlen die Patienten erſt im Anfange in der Cur gehabt, ſo ſehen die Kranckheiten gegendeß, daß der Medicus dazu kommt, meiſtens dem ordentlichen

Verlauffe der Natur, welchen dieſe in Kranckheiten zu nehmen pfleget, ſo ähnlich, als ein Hottentotte einem Europäer, und der Medicus hat Mühe mit allem Nachforſchen heraus zu kriegen welcher Gattung die Kranckheit zu Anfange geweſen ſey, damit er nach corrigirten böſen Erfolgen der After-Artzeneyen, die Natur in ihren gehörigen Wegen begleiten und leiten könne. Alle dergleichen Curen aber können nur wenig zu den Obſervationibus von ordentlichen Kranckheiten und derſelben Curen, gebracht und gebraucht werden, ſondern kommen zu dem Regiſter der Morbum corruptorum, welches ſo groß, daß wenn alle Practici (zumahl an peupleuſen Orten) ſich die Mühe geben wolten anzumercken, wie viel ſie Kranckheiten zu curiren bekommen an welchen ſchon, ehe man ſie geruffen, vorher verkehrter Weiſe gekünſtelt worden, es leicht den dritten Theil, (aller ihrer Curen gegen einander gerechnet,) ausmachen würde. Und ſo richtet auch ferner das heimliche Einmiſchen der After-Aertzte und ihrer Artzeneyen in die Curen der Medicorum, vielfältig Schaden und Nachtheil in den Obſervationibus Medicis an, wenn ſelbige dadurch zerrüttet werden, ſo, daß Medici manchesmahl ſelbſt nicht wiſſen was ſie zu den Erfolgen ihrer Medicamenten ſagen ſollen, wenn ſelbige ſo gar unähnlich der ordentlichen Wirckung, und dem nach ſelbigen gewöhnlichen Verläuffen der Natur (9), bey gleichwol gantz vernünfftiger conduiſirung eines Medici, ausſehen. Welches denn einem daß ſeine rechtſchaffen

heimlich zwiſchen- durch Medicamenten geben, oder

(9) Ein Exempel von dergleichen ſo mir paſſiret, habe in dem offtberührten Bedencken *pag.* 36. zu Tage gelegt, und umſtändlich beſchrieben.

ſchaffen beobachtenden, und ſeines Patienten Beſſerung mit Ernſt intendirenden Medico, nicht minder erträglich iſt, als wenn ſich der Empiricorum unglückliche Urtheile über die Unſicherheit dieſes oder jenen Medicaments, dieſer oder jenen Methode zu curiren, mit in die Cur einflechten, daß der Patient mitten im Gebrauch ſtutzig und furchtſahm wird, da er eben durch die Continuation hätte den beſten Nutzen zu haben angefangen, ſo daß, wenn der Medicus nicht Hardieſſe und Beredtſahmkeit genug hat, ſein procedere zu juſtificiren, es mit ſeiner Cur und dem Patienten hernach ſo ſchlecht abläufft, als es gut hätte ablauffen können, wenn man den Patienten und Medicum ungeirret gelaſſen hätte.

wenn Empirici der Medicorum Methode zu curiren, oder ihre Medicamenten verdächtig machen.

13.

Wie nun dieſe und dergleichen Gründe bereits überflüßig zureichend wären, meines wenigen Bedünckens, auch die allerſchläffrichſten Medicos zu ermuntern, daß ſie ſich die Dämpffung der Empirie und der After-Aertzte auf alle Art und Weiſe einen Ernſt ſeyn lieſſen, ſo ſind ſolcher Gründe annoch weit mehre übrig, wenn wir die Verfaſſung der Medicorum nun auch alſo von auſſen, und als einen Theil der menſchlichen Societät, betrachten, als wir ſelbige bisdaher, meiſtens nach ihrem inneren und gleichſahm Privat-Weſen erwogen. Solchergeſtalt zeiget ſich nun gar bald, wie 1) **faſt keine einzige andere Profeſſion den frembden Eingriffen ſo ſehr und ſo ungehindert** exponiret **ſey / als eben dieſe/** 2) **daß auch vor keine einzige Profeſſion** in ſalariis fixis **ſo wol / als in angewieſenen und gewiſſen Verdienſten/ weniger geſorget worden.**

Uber bißher beſagte Bewegungs-Gründe, zur Obacht auf den Verfall der Medicin, werden noch zwey andere trifftigere Gründe beygebracht.

Von welchen beyden Haupt-Puncten wir der Deutlichkeit wegen nun ins beſonder reden wollen.

14.

Daß keiner Gattung von Profeßionen ſo frey und vielfältig Eingriff geſchehe, als den Medicis, wird durch die meiſten Stände, biß auf die Handwercker, erwieſen.

Anbetreffend alſo den erſten Punct, daß nemlich keine einzige andere Wiſſenſchaffts- oder Profeßions-Verwandten, den unrechtmäßigen Eingriffen in ihre Vortheile ſo vielfältig und ungehindert exponiret ſeyn, als Medici, ſo lehret die Erfahrung, daß Leute von und in allen Ständen und Gattungen, wenn ſie verkehrter oder unglücklicher Weiſe nicht fortkommen können, ihre retirade zur Medicin genommen haben, auch noch nehmen, nachdemmahlen ſich noch immer Leute gefunden, die einfältig genug geweſen, einem ſolchen Menſchen ihr Leben und Geſundheit zu übergeben, dem ſie nie ein Kleid oder zerriſſenen Schuh zu flicken würden anvertrauet haben. Malus quum ſutor inopia deperditus medicinam ignoto facere cepiſſet loco, ſchreibet Phædrus in der bekandten Fabel ſchon zu ſeiner Zeit, und das bekandte Diſtichon,

> Fingit ſe Medicum, quiuis idiota, magiſter,
> Judæus, Vates, Hiſtrio, Raſor, Anus,

ohnerachtet es ſechserley Gattungen von ſolchen Leuten hernennet, begreifft dennoch lange noch nicht alle. Nun iſt zwar nicht allein nicht zu läugnen, ſondern vielmehr mit Danck zu verehren, daß in unſerm werthen Teutſchland, gekrönte Häupter, und Derſelben hohen Exempel zufolge, hin und wieder hohe Landes-Obrigkeiten, wie auch Ariſtocratiſche Regierungen, ſowol directe vor tüchtige Medicos geſorget, als auch indirecte, nemlich durch Hinwegräumung und prompte Beſtraf-

fung

fung der After-Aertzte und den Medicis eingreiffender Perſohnen. Allein, wie es leicht zu erweiſen, daß es bey nahe unmöglich, daß eine Obrigkeit hierinne gantz zulängliche Meſſures nehmen könne, wenn nicht Medici ſelbſt ſichs einen Ernſt ſein laſſen ihrer Sachen wahrzunehmen, und ſich ſolche gute Verfügungen zu Nutz zu machen; alſo ſind leider allzuviele, zum Auffenthalt tüchtiger Medicorum ſonſt gar geſchickte und gelegene Oerter, annoch übrig, an welchen von beſagten guten Verfügungen wenig oder nichts gereget wird, und wo nicht nur der Empirie ein freyer Lauff verſtattet wird, ſondern man beynahe gröſſer Freund der Empiricorum als rechter. Medicorum iſt. Wohingegen man an keinem ſolcher Orten ſehen wird, daß jemand der ordentlichen Herrn Geiſtlichen Einkünfften und Accidentien Eingriff thun dürffe, daß etwa ein Studioſus oder Candidatus Theologiæ (1), (wenn er auch gleich

D 2 exami-

(1) Ich will noch mehr ſagen; Wenn der allerrechtſchaffenſte, der Religion oder anderer Urſachen wegen ohne ſein Verſchulden ſeiner Station beraubter Prieſter an einen Ort kähme, und nachdem er bey den Leuten, ſo wol im Predigen, als ſonſt, approbation gefunden, von dieſen beliebet würde, daß er ihre Kinder tauffen, ihre Krancken beichten, berichten, beſuchen ſolte, würde ſolches auch wol geſtattet werden? würden nicht die Herrn Geiſtlichen ex capite der nothleidenden guten Ordnung, von der Obrigkeit dagegen Aſſiſtence ſuchen? und auch finden? gleicherweiſe, als wenn man Uhrſache zu haben vermeynte, mit Vorbeygehen der Herrn Geiſtlichen desjenigen Ortes wo man wohnet oder ſich aufhält, zu geiſtlichen Amts-Verrichtungen ſich eines auswärtigen oder benachbarten Prieſters zu bedienen, ſelbigen holen zu laſſen, oder zu ſelbigen dieſer Abſichten wegen

examinirt und zum Predig-Amt tüchtig erkant worden,) oder ein ſonſt in ſeinem Chriſtenthum und der Theologie (da wir ja billig alle gute Theologi ſeyn ſollen (2),) wolgegründeter Menſch, vor die ſonſt den Herrn Geiſtlichen gehörende Gebühren, oder auch umſonſt und aus chriſtlicher Liebe, zu Krancken herum gehen, und ihnen vorbethen, erbauliche und geiſtliche Geſpräche mit ihnen halten dürffe. So wird man gleichergeſtalt an ſolchen Orten, bey den Regierungen, Gerichten, und ſonſtigen politiſchen Einrichtungen, und auch ſonſt überall, nicht ſehen, daß promiſcue, wer nur

---

gen hinzureiſen. Da es nun überdem annoch mit der Praxi Medica alſo bewandt, daß an keinem Ort ein geſchloſſener und nicht zu mehrender Numerus der Medicorum maintiniret wird, ſondern aller Orten vor NB. Legitime Promotos (nicht vor allerley verlauffenes und ſich unverantwortlicher Weiſe in die Medicin eindringendes und miſchendes Geſindel) Praxis res libera, eine freye Sache, iſt, und gelitten wird, daß man aus der Nähe oder Ferne ſich Medicorum bediene, ihre Conſilia perſöhnlich oder ſchrifftlich einhole; warum ſollen Ordines Medicorum, und ſonſt tüchtige Medici, und Chirurgi, eben diejenigen ſeyn, an welcher ihrem Metier ein jeder ſeine Caprices, Einfalt und Abſurditäten ſo weit auslaſſen dürffe, daß er ihnen allerley, von erlogener Medicinſcher Wiſſenſchafft Profeßionmachendes, Geſindel, biß auf die Spitzbuben und Landſtreicher, an die Seite ſetzen könne?

(2) Wenn es verlanget würde, ſtünde es zu erweiſen, daß man unter vernünfftigen Leuten, eher drey finden könte, die ihrem Neben-Chriſten in geiſtlichen Bedürffniſſen gute Dienſte leiſten könten, als einen einzigen, der ſeinem Nächſten in Sachen die der Artzeney-Wiſſenſchafft bedürffen, guten Rath ertheilen könte.

nur etwa ſchreiben, oder eine Supplique und Memorial aufſetzen kan, ſich in ſolche Arten von Verdienſt miſchen dürffe, ſondern man hat dazu gewiſſe Mandatarios, Procuratores, Advocatos ordinarios, und was ſonſt von dergleichen Bedienungen mehr, welchen ihr Theil bleiben muß, und welchen nicht quivis idiota, magiſter, &c. Eingriff thun kan oder darff. So, daß wir ſolchergeſtalt auch den Vortheilen dererjenigen, ſo ſich auf das Jus appliciret, beſſer gerathen ſehen, als den Vortheilen der Medicorum. Sehen wir nun auch ferner die Einrichtungen anderer Profeßionen an, v. g. der Kauffmannſchafft und allerley Handels; ſo wird man an keinem irgends wol eingerichteten Orte finden, daß ein jeder, wer da will, Einheimſcher oder Frembder, ſich in ſelbige miſchen dürffe, ſondern wenn er NB. bey ſolchen hergekommen, und in ſelbigen ſeine Lehr-Jahre wenigſtens ausgeſtanden zu haben erweiſen kan, muß er ſich an behörigem Ort melden, die üblichen Gebühren abtragen, ſich zur Obſervanz gewiſſer Geſetze und Ordnungen verbinden, wiedrigenfalles wird er ex officio geſtrafft. Und ſo wir endlich auch auf die Zünffte und Handwercker kommen, wie ſind nicht ſelbige, zumahl in Teutſchland, gegen frembde Eingriffe geſchützet und verwahret? Sie haben ſo gar den eigenmächtigen Zwang in den Händen, und üben ſelbigen aller Orten mit gewaltſahmer Hand aus, ſetzen ſich auch unter einander ihnen vortheilhaffte Conditiones vel palam, vel tacitè feſt, deren Ueberſchreitung den Uebertreter mit promteſter Execution ſtraffbahr machet, ſo daß es leicht zu erweiſen wäre, daß dieſe Leute in ihrer Einrichtung und Geſchlecht, ſich weit klüger und beſſer berathen, als die Medici.

15.

Daß vor keiner Wiſſenſchafft-Verwandten, ſowol in Salariis fixis, als in angewieſenen und gewiſſen Verdienſten, in den öffentlichen Verfaſſungen, weniger geſorget worden, als vor die Medicos, wird gezeiget, und daß

Anbetreffend nun ferner den zweyten, laut obigem 13ten §. unſrer **Betrachtung**/ vorgeſetzten Bewegungs-Grund, ſo iſt nichts gewiſſer, als daß vor keine einzige Profeßion in Salariis fixis ſo wol, als in angewieſenen und gewiſſen Verdienſten, weniger geſorget worden, als vor Medicos (3). Denn ſehen wir erſtlich die Einrichtungen der Theologorum an, ſo haben die Herren Geiſtlichen (wie ſolches billig und recht,) ihre gewiſſe revenues, und es weiß auch derjenige, der die ſchlechteſte Pfarre hat, doch wenigſtens vor ſeine Perſohn, ſeinen angewieſenen Gehalt, ſo bald er ſeine Arbeit und Amt antritt. So haben desgleichen die Herrn Juriſten entweder bey ihren Bedienungen gute Beſoldungen, oder wo das fixum nicht gar groß, wird ſolches durch einen, Jahr gegen Jahr gerechnet, einigermaſſen

(3) Ich erſehe ſofort, daß mir eingeworffen werden könne, 1) man gebe ja auch den Medicis, v. g. den Landt- und Stadt-Phyſicis, Beſoldung, 2) und wenn gleich ſolcher Beſoldung weniger, ſo ſey auch der Numerus Medicorum, ja ſo um ein merckliches kleiner, als der Theologorum und Juriſten. So dienet hierauf zur Antwort, daß zwar erſtlich, allerdings der Numerus der Studioſorum Medicinæ, gegen den Numerum der übrigen beyden auf Univerſitäten, ohngefehr wie eins gegen 12. biß 15. gerechnet werden könne. Allein das alles kan zur Sache nichts machen, nachdemmahlen davon, daß ein einziger etwa ein fixum (welches doch auch gleichwol an den meiſten Orten, probabiliter wegen des Dat Galenus opes, ſchmahl genug eingerichtet iſt,) hat, die übrigen alle noch nicht einen Heller kriegen. Wohingegen ich oben pag. 26 ſattſahm erwieſen zu haben vermeine, daß die Medici unter allen Profeßionen am ſchlechteſten berathen worden.

maſſen gewiſſen und angewieſenen undiſputirlichen Verdienſt (4) verbeſſert, und es hat ihr Anfang bey den meiſten Juriſtiſchen Bedienungen, doch wenigſtens gleich ſo viel, wobey ſie die künfftigen Verbeſſerungen ihrer

ſolches niemand ärgern.

(4) Die Herren Geiſtlichen ſowol, als JCti, wollen hiebey im geringſten nicht gedencken, daß man dieſes aus Mißgunſt ſchreibe, und daß das

Fertilior ſeges eſt alieno ſemper in agro,
vicinumque pecus grandius uber habet,

bey mir zutreffe. Ich conteſtire hierinne meine Unſchuld, und erinnere mich noch nie jemand geſehen zu haben, der vom Neide oder Mißgunſt gebeſſert worden, bin auch der feſten Meynung, daß, je vernünfftiger der Mann, je beſſer ſehe er ein, daß durch alle Stände und Gattungen der Leute, (von den Vornehmſten bis auf den Geringſten,) nach der einmahl von dem grundweiſeſten Schöpffer beliebten Ordnung, kein Stand oder Gattung der Leute und Profeßionen, füglich könne entbehret werden, und wo ein Litteratus zumahl ſolcher guten Gedancken und Einſichten ſich annoch unbelehret zeiget, verräth er allzuſehr, daß er von der Geſellſchafft der kleinen Geiſter annoch nicht ausgegangen. Und wie es ſich auch endlich noch fragen lieſſe, ob nicht die Gerechtigkeit annoch weit beſſer würde gehandhabet werden können, wenn hin und wieder diejenigen, welche ſelbige adminiſtriren, ſtatt ungewiſſer Sportuln, gewiſſe Salaria und ein feſtgeſetztes völliges ehrliches Auskommen hätten, und hinfolglich die Gelegenheit benommen wäre, daß ein reicher Actor oder Reus mehr conſideriret wäre, als ein armer; alſo bin der feſten Meynung, daß es ein groſſer politiſcher Fehler in der Einrichtung der Lutherſchen Kirche, und ein Hinderniß des Wachsthums derſelben, ſey, daß man ſo vielen der Herrn Geiſtlichen, entweder nur allzukärgliche Salaria überhaupt, oder doch ſo, zutheilet, daß ſie, wenn ſie ihre angewieſene Subſiſtence recht nutzen wollen, neben der Theologie die Haushaltung treiben müſſen.

ihrer Einnahme ad interim, ohne das ihrige dabey unumgänglich zuſetzen zu müſſen, erwarten können. Kurtz, wenn es auch noch ſo ſchlecht mit ihrem Anfange, ſo haben ſie doch bey Antritt einer Bedienung gleich etwas, worauf ſie contiren können, wohingegen angehende Medici, nach angewandter Mühe und auf die Wiſſenſchafft verwandten eignen Mitteln, auſſer einer guten Hoffnung (5), daß ſie nach einem mit unendlichen

pfinde, als anfangende oder junge Medici.

(5) So wir uns hier etwas weitläufftiger herauszulaſſen willens wären, hätten wir völlige Gelegenheit zu beſchreiben, was es eine ſchlechte Profeßion und Sache ſey, ein junger Medicus ſeyn, und daß man kaum eine einzige Profeßion oder Standt finden werde, worinn die Anfänger ſo ſchlecht als bey der Medicin berathen ſeyn. Ihre Beſoldung fängt ſich mit Nichts an, und gehet, mit langſahmen Schritten meiſtentheils, zur Verbeſſerung, und dieſes noch dazu unter tauſenderley verdrießlichen und beſchwehrlichen Begebenheiten, ſo, daß ich gewiß der Meynung lebe, daß wenn mancher mit Neigung (Conf. unſer offtberührtes **Bedencken** *p.* 23 *ſq.*) und natürlichen Geſchicklichkeiten zur Medicin begabter Menſch, ehe er anfinge Medicinam zu ſtudiren, wüſte, was ihm annoch bevorſtünde, (wenn ers ſich auch gleich alle Mühe und Unkoſten, etwas rechtſchaffenes zu lernen, koſten gelaſſen,) wenn er erſt ein angehender Practicus worden, er gewiß lieber alle andere Metiers, als die die Medicin, ergreiffen würde. Ich habe dieſem Unweſen in der Medicin unterandern mit in etwas abzuhelffen, mir die Mühe gegeben in dem offtangezogenen **Bedencken**, das Publicum nach Vernunfft und der Sachen Beſchaffenheit zu belehren, was eigentlich vor ein Unterſcheid zwiſchen, alten und jungen Medicis ſey, und zu zeigen, daß dieſer Unterſcheid ſo groß nicht ſey, als man ſich gemeiniglich einbildet, ſondern daß ſelbſt vernünfftige und rechtſchaffene alte Medici Practici davon gantz anders urtheilen, (Conf. das **Bedencken** p. 15 ſq in

chen Schwierigkeiten verknüpfften Anfange (conf. ſupra §. 5.) und nach erhaltener ſplendida miſeria des Nahmens eines berühmten Practici, (Conf. Not. 3. pag. 7. ſq.) künfftig einmahl ihr voraufgewandtes wiederkriegen, und auch noch, wo das Glück gut, künfftig vielleicht einmahl erfahren, wie ſanffte das dat Galenus opes thue. Kurtz, ihre erſte Beſoldung, und dasjenige, worauf ſie Anfangs contiren können, iſt ein Grande Nihil, ein groſſes Nichts.

16.

So dieſe und dergleichen Bewegungs-Gründe, deren man noch mehre anbringen könte (6), wenn man Daß Medici nicht zu beklagen ſeyn werden,

E

ſq. in der Nota) als ordentlicher Weiſe das Publicum davon raiſonniret, und iſt dis wol ohnſtreitig mit einer von denjenigen Puncten, in welchen die After-Aertzte nicht minder die Promotos und ordentlichen Medicos zu verunglimpffen und in Verfall zu bringen Gelegenheit gefunden, als er einer von denjenigen iſt, in welchem ſichs gezeiget, wie übel moraliſirter Medicorum Boßheit und Neid gegen ihre Profeſſions Verwandten, biß zum ruin und Nachtheil derjenigen Profeſſion welche ſie ſelbſt treiben und wovon ſie leben, einfältiger weiſe zu gehen vermögend.

(6) Zum Exempel, daß man um deſtomehr dem Hinwegfallen der Vortheile von der Praxi Medica vorzubeugen Urſache habe, als mehr man aller Orten die Klagen über ſchlechten Verdienſt und nahrloſe Zeiten, oder kurtz, über den Geldmangel unter den Leuten, zunehmen höret, und als leichter es zu erweiſen ſtehet, daß die revenues der Medicorum hierunter mercklicher Schaden leiden als die revenues der Theologorum und JCtorum.

daß ſie noch weiter künfftig verfallen, wenn ſie nicht nach ſo deutlich gezeigter Gröſſe ihres Verfalles, und nach

man nicht annoch ein weitmehres abzuhandeln übrig hätte, nicht vermögend ſeyn ſolten, die Medicos zu ermuntern, daß ſie erwägen, in wie ſchlechten Verfaſſungen ihre Sachen ſtehen, und wie derſelben ein annoch ärgerer Verfall vor der Thür, und ihnen unausbleiblich, ſey; wüſte ich bey nahe nicht, ob ſie nicht bey vernünfftigen Leuten das Anſehen und Nahmen einer euſſerſten Nachläßigkeit ſich zuziehen, und ob die mehreſten ſich nicht ehender eines Verlachens als Mitleydens, würdig machen dürfften, ja ſich beynahe ſchämen müſten. Wenn es nach dem Sprichwort nicht allein heiſt, turpiſſimam eſſe quæ per negligentiam fit jacturam, ſondern es noch überdiß erweißlich, daß, nebſt der Empiricorum Betrügen, der Medicorum Geitz und Neid, Hochmuth und eingebildete Weißheit, eigenſinniges Beharren auf einmahl eingeprägten præjudiciis, &c. &c. ihres Verfalles, groſſe Uhrſachen mit wären. Wobey dann ferner nichts kläglicher, als daß die guten und wolgearteten Medici, durch die Banck, nicht nur mit entgelten müſſen, was die Böſen verbrochen, ſondern faſt das meiſte davon empfinden, nachdemmahlen die, welche zu Ausübungen des Hochmuths, Neides, und anderer Untugenden verderbt genug, auch leichter auf böſe Mittel der Verbeſſerung ihres Verfalles, in allerley Neben-Pratiques, gerathen, und es unſtreitig iſt, daß die Kinder der Finſterniß klüger ſind, als die Kinder des Lichts, in ihren Geſchlechte. Und gewiß, ſo man wie bißher es gehen, und ohne Verwehren einen Vortheil der Praxeos Medicæ nach dem andern ſich aus den Händen ſpielen laſſen wolte, ſolte es wol unterbleiben, daß uns nicht die Nachwelt der Medicorum, und den älteren Medi-

cis,

cis, die jüngern, fluchen ſolten (7)? Ich habe aus einer warhafften Wolmeynung vor die Aufnahme einer ſo edlen und im menſchlichen Leben ſo unentbehrlichen Wiſſenſchafft, und aus einem billigen Mitleyden, vor viele, bey ihrer guten Wiſſenſchafft, und nicht ſelten auch gehäuffter Arbeit, dennoch kaum ein nothdürfftiges Auskommen, ja dieſes nicht einmahl, habende Medicos, die Feder ergriffen, und einen Verſuch gethan, ob es nicht möglich, mit der Zeit vielen Gebrechens der Medicinſchen Verfaſſungen abzuhelffen? Ich habe ſolches zu bewerckſtelligen auch um deſtoweniger Bedencken getragen, als mehr ich bey längerem Meditiren über dieſe Materie geſehen, daß dieſes ohne groſſe Schwierigkeiten zugehen könne. wie wir davon in nächſtfolgenden Capitel mit mehren reden werden.

von uns aus redlichen Abſichten gezeigten leichten Gegen-Mitteln ſolchen Verfalles, ſich ihr beſtes nicht wollen angelegen ſeyn laſſen.

17.

Ehe und bevor ich aber ſolches bewerckſtellige, ſehe ich mich genöthiget, die Frage zu erörtern, ob die Praxis Medica, nicht eine gantz freye und jederman erlaubte Sache ſey? nachdemmahlen ich nicht nur bey vielen die Meynung pro affirmativa gefunden, ſondern mir auch ſo gar erinnerlich, daß ein Stadt-Phyſicus, in

Daß die Praxis Medica keine freye und einem jeden ungehindert zuzuſtatten de Sache ſey, wird erwieſen.

(7) Wir hätten hier eine ſchöne Gelegenheit die Frage zu erörtern, Ob nicht *Medici Practici*, ſo wol überhaupt, als insbeſonder diejenigen ſo es zwingen können, 1) wegen dererjenigen ſo es nicht wol zwingen können, 2) wegen der nachkommenden *Medicorum*, nach Gewiſſen und Billigkeit verbunden, die Verfälle der *Praxeos Medicæ* zu verbeſſern, und die noch übrig ſeyende beſtmöglichſt zu *conſervir*en? Allein da wir unten im letzten Capittel hierzu noch eine gute Gelegenheit haben, ſo wollen wir bemeldete Erörterung biß dahin verſchieben.

in einer berühmten Stadt, vor noch nicht gar langer Zeit, als er hierüber befraget worden, bey verſchiedenen Gelegenheiten ſeine Meynung dahin ausfallen laſſen, Praxin Medicam & Chirurgicam rem eſſe omnino liberam. Ich will mich jetzt nicht einlaſſen, den dieſem guten Mann hierüber gebührenden Unterricht und Correction ſeiner Unwiſſenheit, welche ich ihm ſelbiges mahl auf friſcher That zu ertheilen, vorgehabt, zu geben, nachdemmahlen ich von den meiſten vernünfftigen, und Principia juſti & æqui beſitzenden, verſichert bin, daß ſie gantz anders urtheilen, auch der feſten Meynung lebe, daß von und unter vielen tauſend Medicis, er der eintzige ſey, der in dieſem Irrthum bißher geſtecket, welchen er auch hoffentlich mit der Zeit beſſern und fahren laſſen wird. Solte ich mich aber in dieſer guten Hoffnung künfftig betrogen finden, ſo will mich demſelben hiedurch anheiſchig machen, Ihm in einer ſchon projectirten Commentatione, de Praxi Medica non libera, in liberrima licet Republica, darzuthun und zu erweiſen, daß er nach den Principiis der Moral, Juris, tam Naturalis quam Civilis oder der dahin gehörenden Landes-Conſtitutionen, und der Aequität, kurtz, nach Gewiſſen, Recht und Billigkeit, alſo nicht ſprechen könne (8), und daß dieſe

(8) Es wird ſich dieſe Demonſtration gründen 1) auf dasjenige, was das Gewiſſen von der Obrigkeit und Obern in der Vorſorge vor ihrer Bürger Leben und Geſundheit fordert, und worüber bereits in allen woleingerichteten Landen und Republiqven gehalten wird, 2) auf die hieraus erwachſende Schuldigkeit der Land- und Stadt-Phyſicorum, nachdemmahlen ſelbigen von der Obrigkeit aufgetragen worden, ſie ſich auch durch ihren Phyſicats-

dieſe alle drey der Empirie Feinde ſind, und dasjenige beſtärcken, was wir oben p. 28. Not. 1. mit wenigen Worten bereits davon geſaget.

ficats-Eyd verpflichtet, alles dasjenige zu beobachten und zu betreiben was directe und indirecte zu oberwehnter rühmlichen Vorſorge der Obrigkeit gehöret. 3) auf die Jura und Privilegia der ordentlichen Medicorum, Chirurgorum, und Pharmacopoeorum, welche ingeſammt gekräncket werden und Gefahr lauffen, wenn Praxis Medica anfangen ſoll res libera zu werden. und endlich 4) auf das Æquum und die Billigkeit, welche allein zur Noth in Ermangelung deſſen quod juris ſtricti eſt, die Medicos und Chirurgos ſchützen könte, anerwogen im wiedrigen fall nicht allein ſo viel tauſend von der Praxi lebende Männer, ſondern mit ihnen ihre Familien, ruiniret würden. ohne zu erwehnen, wie viele tauſend andere mit den Practicis und ihren familien in Connexion ſtehende Leute dadurch indirecte, (und dieſes unausbleiblich) tort und Schaden leiden würden. Dieſes alles ſind Wahrheiten welche auszuführen der Mühe wol werth, und würde es vielleicht nicht übel gethan geweſen ſeyn, wenn dergleichen Erweiſe und Ausführungen, unſern gegenwärtigen unvorgreifflichen Gedancken hätten können præmittiret werden. Allein es hat die meinem Haupt-Metier, nemlich der Praxi, gebührende Zeit, mich voritzo auf keine weiſe daran gedencken laſſen wollen. Es hätte mir daher wol nichts gewünſchters kommen können, als da, bey bereits unter der Hand des Setzers ſeyendem gegenwärtigen Bogen E dieſer unvorgreifflichen Gedancken, von der Hand des Hrn. D. *El. Frid. Heiſters*, eines ſo hochberühmten Vaters würdigſten Sohns, und meines ehemaligen werthen Academiſchen Freundes und Commilitonis, mir nebſt der Nachricht Seiner erfolgten längſt-verdienten Promotion Deſſelben bey dieſer Gelegenheit elaborirte und ohne Præſes gehaltene Inaugural-Diſputation,

Erſter Abtheilung

Cap. II.

Worinn erwieſen wird, daß unſre unvorgreiffliche Vorſchläge diejenigen Requiſita beſitzen, welche dazu gehören, daß die Verbeſſerung der Vortheile der Praxeos Medicæ, und die Dämpfung der Empirie, nicht allein nicht ſchwehr, ſondern gar leicht und practicable werde.

I.

Nachdem wir biß hieher, unſers wenigen Bedünckens, gnugſahme Bewegungs-Gründe beygebracht, zu Ermunterung der Medicorum, daß ſie ſich des Verfalles der Medicin, beſſer,

tion, *De Principum cura circa ſanitatem ſubditorum*, zugeſandt worden, nachdemmahlen ich in ſelbiger den jetztbeſagten erſten Punct, nemlich dasjenige, was Landes-Obrigkeiten in der Vorſorge vor die Geſundheit ihrer Leute und über welche ſie ſind, zu beobachten haben, ſo ordentlich, ſo gründlich, und ſo gelehrt abgehandelt finde, daß derſelben *Sectio* 2. füglich eine Instruction vor Land- und Stadt-Phyſicos heiſſen könte, wornach ſie ſich zu achten, wenn ſie dem ihnen von der Obrigkeit committirten Amt, und ihrem Gewiſſen, ein Gnügen leiſten wollen, als auch eine Beſtätigung vieler von uns berührter Wahrheiten, ſo abſeiten anderer, als meiner ſelbſt. Confirmantur enim, ſagt Cicero, conſilia noſtra, dum viris prudentibus recteque ſentientibus idem videri deprehendimus.

ſer, als bis daher geſchehen, überhaupt annehmen; ſo könten wir nunmehro frey zum Wercke ſelbſt, und zur Darlegung derjenigen mojens, ſchreiten, wodurch die Empirie zu dämpffen, und die Medicin zu verbeſſern. Allein da wir nicht zweiffeln, es werde manchem ſonſt eben nicht ungleich urtheilenden, bey unſern Vorſchlägen einfallen, was ſonſt zum öfftern die That von allerley Gattungen guter Projecte gelehret, nemlich: **daß ſolche gemeiniglich auf dem Papiere leicht/ in der That aber zu bewerckſtelligen/ gar ſchwehr;** ſo wollen wir in gegenwärtigen Capitel uns der Mühe nicht verdrieſſen laſſen, zu lehren, erſtlich, was vor Requiſita dergleichen Vorſchläge haben müſſen, wenn ſie probabiliter zur Ausübung und Wirckung gelangen ſollen, zweytens auch zu erweiſen, daß unſre Vorſchläge ſolche erforderliche Eigenſchafften beſitzen.

Dieſes zweyten Capitels Eintheilung.

2.

Das erſte anbetreffend, ſo gehöret zur Gültigkeit ſolcher Vorſchläge, 1) daß die Obrigkeit an ſelbigen nichts auszuſetzen finde, ſondern vielmehr derſelben Freund und Beſchirmer zu ſeyn Uhrſache habe, 2) daß, wie ſie mit dererjenigen, ſo ſie uſurpiren und bewerckſtelligen, offenbahren Nutzen und Vortheil verknüpfft, alſo 3) nicht mit derſelben vieler neuzugezogener Arbeit, Mühe und Unbequehmlichkeit, noch 4) mit derſelben Schaden und Unkoſten verbunden ſeyn müſſen. Daß ſie auch 5) nicht läppiſch, abgeſchmackt und einfältig, oder vernünfftigen Leuten unanſtändig und lächerlich, auch 6) noch weniger, unchriſtlich und unbillig, ja endlich 7) alſo beſchaffen ſeyn, daß ſie, wo nicht auf alle, dennoch auf die meiſten Oerter ſich ſchicken und paſſen, hinfolglich gar vielen zu ſtatten kommen, und von gar weit-

Erforderliche Eigenſchafften eines Projects, desgleichen das unſere iſt.

weitläufftigen Nutzen ſeyn können. Wir wollen nun kürtzlich betrachten, wie weit jede beſagter Eigenſchafften ſich auf unſre unvorgreiffliche Vorſchläge paſſe.

3.

Erſte erforderliche Eigenſchafft.

Daß die Obrigkeit / als eine Ordnung und Befehlshaberin GOttes zur guten Ordnung / unſern Vorſchlägen nicht zuwiedern ſeyn könne / ſtünde erfordernden falles weitläufftig zu erweiſen. Allein ich fürchte, man würde dergleichen Beweiß vor eine unnöthige Weitläufftigkeit anſehen, nachdemmahlen der Obrigkeit gute Intentiones vor die Medicin und Medicos, genugſahm zu Tage liegen, und faſt durch alle wol conſtituirte Königreiche, Gebiethe und Republiquen, entweder durch klahre und publicirte Ordnungen, oder ex tacito conſenſu, und nie zu erhärtendem Gegentheil, erwieſen werden können.

4.

Zweyte erforderliche Eigenſchafft.

So würde es auch nicht viel weniger eine unnöthige Weitläufftigkeit heiſſen, wenn wir zum Erweiß, **daß dieſe Vorſchläge der Medicorum beſtes betreffen /** dasjenige weitläufftig hieher holen wolten, was wir im **allererſten Capitel** §.10, 11, **und** 12, von dem Schaden, welcher den Medicis und Ihrer Kunſt, aus der Empirie erwächſt, gemeldet, und hernach ex antitheſi den Vortheil erweiſen. Denn ſo Sonnenklahr derſelbige, nach allen dreyen Haupt-Gattungen zeitlicher Glückſeeligkeiten, (der Ehre, dem Vortheil, und dem Vergnügen) zu erweiſen ſtehet, ſo leicht wird es auch ferner darzuthun ſeyn,

5.

Dritte erforderliche Eigenſchafft.

Daß in den Vereinigungs-Puncten nichts enthalten / ſo den Medicis eine beſondere und neue

neue Art von Mühe und Arbeit auflade/ ſondern daß ſie alles mit eben derſelben Arbeit, wie vorhin, werden beſtreiten können, wenn ſie nur dieſelbe alſo zum allgemeinen und Privat-Nutzen klüglich dirigiren werden, als ſelbige biß daher, nicht wol überlegter Weiſe, zum allgemeinen- und Privat-Schaden beygetragen. als welches ich mir, wenn ich weitläufftig ſeyn wolte, eben ſo leicht darzuthun getrauete, als leicht der Moraliſt erweiſen kan, daß die Gottloſen ſichs weit ſaurer werden laſſen um die Hölle, als die Frommen um den Himmel.

6.

Was nun ferner den vierten Punckt anbetrifft, nemlich: **daß die Bewerckſtelligung unſrer Vorſchläge niemand in Unkoſten und Schaden ſetze/** ſo iſt erſtlich qua die Unkoſten, nicht ein einiger Heller darinn begriffen. Kan dabey alſo kein Nachtheil angeführet werden, als wenn man etwa vor Schaden rechnen wolte, daß es unausbleiblich, daß man, ſo man ſich den Vereinigungs-Punckten gemäß halten wolte, hin und wieder einen oder andern ſeiner Patienten es nicht zu dancke machen, und ihn dadurch quit gehen werde. Allein wie dieſes eine gar läppſche Furcht ſeyn würde, einen Patienten, der etwas unbilliges dem Medico zumuthete (nachdemmahlen unſre Vereinigungs-Punckte nichts dem Gewiſſen, Recht und Billigkeit zu wiedern lauffendes in ſich enthalten) zu verliehren; alſo wird ſich leicht erweiſen laſſen, daß die Beobachtung ſolcher Punckte auf andere Weiſe das zehnfach Vierte erforderliche Eigenſchafft.

Vortheil zu bringen vermögend, was durch ſelbige etwan einfach verlohren gehen könte. So wie es überhaupt bey allen vernünfftigen Beobachtern der Weltläuffe eine durch viele betrübte Exempel erwieſene Sache iſt, daß die Beobachtung kleiner Privat-Vortheilchens mit Hindanſetzung des allgemeinen Beſtens, gantzer Republiquen, Länder, Stände, Corporum und Collegiorum Ruin und Untergang, wenn ſie auch noch ſo wol ſonſt verfaſſet geweſen, nach ſich gezogen, auch noch täglich nach ſich ziehe.

7.

Fünffte erforderliche Eigenſchafft.

Wenn es auch ferner de Eſſentia unter vernünfftigen Leuten einzuführender Vereinigungs-Punckten iſt und dazu gehöret, **daß ſelbige nicht läppſch / abgeſchmackt und lächerlich heraus kommen** / ſo vermeyne ich ebenfalls nicht daß mir jemand ſolle erweiſen können, daß man ein oder anderes von ſolchen Eigenſchafften hätte einflieſſen laſſen, und werde ich folglich biß zu demonſtration des Gegentheils, vor mich bey der beſagten Meynung zu verbleiben die Freyheit haben, ſo, wie mir noch ferner auch mit der angenehmen Meynung ſchmeichele,

8.

Sechſte erforderliche Eigenſchafft.

Daß in den Vereinigungs-Punckten nichts befindlich / ſo man unbillig und unchriſtlich mit Recht heiſſen könte. Denn wie in allerley menſchlichen

lichen Thun und Laſſen es die Menge von dergleichen Begebenheiten giebt, welche billig und recht an ſich ſind und bleiben, ohnerachtet man ſie mit keinem Zwang Rechtens fordern oder wehren kan; ſo giebt es auch in der Praxi Medica dergleichen ſehr viele. Zum Exempel, wenn man einen Patienten darum nicht annehmen will, weil anfänglich ein Empiricus an ſolchem ſeine Künſte probiret, und die Sache verhudelt, wenn NB. auch noch apparence oder Hoffnung daß es möglich ſolchen Patienten zu retten. Denn ohnerachtet hiezu niemand durch Zwang Rechtens gezogen werden kan, auch nach den allerbilligſten Principiis es keinem rechtſchaffnen Medico verarget werden mag, daß er kein Diener ſeyn will, wo Noth und Todt ſchon vorhanden, es habe ein Empiricus vorhin, oder ein rechter Medicus, die Cur geführet; ſo determiniret doch die chriſtliche Billigkeit hierinne nicht ſelten gantz anders als es auch ſo gar die Klugheit ſelbſt determiniren würde, nachdemmahlen man ſich bey ſo dann erfolgenden ſchlechten Ausgange, einer, ſchon ehe man dazu gekommen, verdorben oder verlohren geweſenen Sache, denen gottloſeſten und einfältigſten Urtheilen exponirt ſehen muß, wie mir ſolches bey dem in offtangezogenen **Bedencken** umſtändlich beſchriebenen Caſu, ſelbſt pasſiret, als ich die chriſtliche Billigkeit (wie ich ſolches pag. 47. beſagten **Bedenckens** beſchrieben) mehr bey mir als die weltliche Klugheit gelten laſſen.

9.

Da nun auch endlich, auſſer den beſagten Eigenſchafften, **unſre Vorſchläge alſo abgefaſſet** und *Siebende erforderliche Eigenſchafft.*

und eingerichtet/ daß ich nicht finden könte warum ſelbige nicht practicable wären in allerley Verfaſſungen des Publici derer Oerter wo Medici neben einander leben und practiciren, ſie ſtehen unter ſouverainer, Ariſtocratiſcher, oder Ariſtocratico-Democratiſcher Verfaſſung, (oder wann auch ihre Verfaſſung auch ſchier gantz Democratiſch wäre, denn auch in ſolchen den Medicis als civibus übrig bleiben würde den gröſten Theil der Vorſchläge und Vereinigungs-Punckte frey unter ſich etabiliren und beobachten zu können) ſo hoffe ich um deſtomehr daß (ohnerachtet vielleicht ein oder ander Medicus ſolche nicht nach ſeinem Geſchmack befinden dürffte (9),) rechtſchaffene Medici ſie dennoch nicht desapprobiren, ſondern in ſelbigen vielleicht ein und anderes antreffen werden, welches entweder ihnen Gelegenheit zu weiterer Meditation geben, oder durch ihre vernünfftige Ausdeutung und application künfftig den Vortheilen der Praxeos Medicæ ſowol, als der Medicin ſelbſt, zuträglich werden könte.

(9) A quoi bon, quand la fièvre en nos artères brûle,
Faire de notre mal un ſecret ridicule?
Le feu ſort de vos yeux petillans & troublez;
Votre pouls inégal marche à pas redoublez;
Quelle fauſſe pudeur à feindre vos oblige?
Qu'avez-vous? Je n'ai rien. Mais. . . Je n'ai rien, vous dis-je,
Répondra ce Malade à ſe taire obſtiné.
Mais cependant voilà tout ſon corps gangrené;
Et la fièvre demain ſe redant la plus forte,
Un Benitier aux piés, va l'étendre à la porte. *Boileau.*

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Dieſe ſind wir Vorhabens in dreyen Capiteln abzuhandeln, alſo daß das

Entwurff des Innhalts dieſer zweyten Abtheilung.

Erſte, einige Regeln und Bewegungs-Gründe darlege, wodurch die Einigkeit unter Medicis Practicis ſo wol überhaupt, als ins beſondre denenjenigen ſo mit einander an einem Orte leben und practiciren, feſter geſetzet und erhalten werden könne:

Das Zweyte, die zur Beſſerung der Vortheile der Praxeos Medicæ und Dämpffung der Empirie abzielende Vereinigungs-Punckte ſelbſt, darlege:

Das dritte, noch ein und anderes ſo zu Beförderung dieſes Inſtituti ein groſſes beytragen könte, hinzufüge.

Cap. I.

Von Herſtellung und Erhaltung der Einigkeit unter Medicis Practicis, zumahl denenjenigen die an einem Orte beyeinander leben und practiciren.

Aus was Uhrſachen man dieſes Capitel præmittiret?

Wenn zu Ausführung eines jeden, durch mehr als einzelne Perſohnen auszuführenden, Inſtituti, unumgänglich nöthig, daß die Executores deſſelben mit einander einig, und in guten Ver-

Vernehmen untereinander geſetzet werden, ſo wird mein vernünfftiger Leſer gar bald erſehen, warum man den Vereinigungs-Punckten etwas von Etabilirung und Erhaltung der Einigkeit unter Medicis Practicis præmittiret.

2.

Der Einwurff, daß es nicht fein ſtehe ſich ſo überhaupt über der Medicorum Uneinigkeit heraus zu laſſen, wird beantwortet.

Nun zweifle ich zwar wol nicht, es werde mir dieſes gleichſahm allzuoffenhertzige Geſtändniß der nur ſelten anzutreffenden Einigkeit unter Medicis, und des ſich allzuviel unter ſelbigen einſchleichenden Neides, von vielen verarget werden, und daß mancher Medicus nicht nur vor ſich ein Zeugniß ſeiner Unſchuld in dieſem Stücke entgegen ſetzen werde, ſondern auch (ſo er ſich ein wenig an dergleichen Orten umgeſehen wo die Mehrheit nebeneinander lebender tüchtiger Medicorum anzutreffen) ſich getrauen von andern exempla in contrarium anzubringen. Allein wie nichts unverantwortlicher wäre, auch ich nichts weniger geſonnen bin, als auf alle Medicos Practicos die Schuld einer Mißgunſt und Uneinigkeit zu bringen, alſo wird mir wol niemand davor Bürge ſeyn können; daß wenn auch der mehreſte Theil ſolcher Collegiorum aus Leuten die von Gemüth und Wiſſenſchafft untadelich, beſtehe, nicht wenigſtens ein oder anderer darunter befindlich ſeyn werde, der entweder in actu ſignato, oder auch exercito, wie die Logici reden, an ſolchen Seuchen kranck liege, und dadurch den guten Abſichten ſeiner rechtſchaffnen Collegen im Wege ſtehe, ſo daß ich füglich ein gantz und gar von dieſen Fehlern freyes Collegium Medicum mit dem Juvenaliano,

quando hæc
rara avis in terris nigroque ſimillima cygno,

zu groſſem Ruhme werde zieren können.

3. So

3.

So ſchlimm nun dieſes an und vor ſich ſelbſt iſt, und ſo wenig ſolches der Ausführung unſrer Vorhaben zu favoriſiren ſcheinet; ſo erachte ich ſolches dennoch nicht ſo ſchlecht zu ſeyn, daß man nicht hoffen könte, es werden künfftige Zeiten hierinnen glücklicher als die verfloſſenen werden. Denn ſo nach der Ueberſchrifft der bekandten Müntze, **GOtt beſſere die Zeiten und die Leute**, die Beſſerung der Zeiten von der Beſſerung der Leute dependiret, ſo iſt an meinem Wünſchen und Hoffen vermuthlich nicht gantz zu deſperiren, nachdemmahlen es

Daß, ohnerachtet des in vorigem §. bemeldeten Zuſtandes, noch nicht zu deſperiren ſey, daß dergleichen Vorſchläge etwas werden verfangen können, wird gezeiget.

1) erweißlich iſt, daß nachgerade, wie überhaupt, alſo auch unter Medicis, eine vernünfftige demonſtration mehr zu gelten anfange, als vor alters, da dergleichen gemeiniglich den einmahl gefaßten Vorurtheilen nachſtehen muſte, wodurch es geſchicht, daß zumahl bey den höher ſteigenden Wiſſenſchafften,

2) die Sitten der Menſchen viel traitabler und beſcheidener werden als ſie vor Zeiten geweſen, da eine blinde Veneration und Superſtition mehr vermochte, als die Vernunfft, auch der Eigenſinn, Hochmuth, und ein gleichſahm zur Ehre gedeyendes Beharren auf ſeinem Kopf und einmahl gefaßter Meynung, mehr galten als eine vernünfftige Freyheit zu dencken und ſich zum guten zu ändern. Es wird hiernächſt meine gute Hoffnung ſich ferner daraus beſtärcken,

Daß 3) biß daher noch niemand eben von den Medicis ſich die Mühe gegeben klährlich zu zeigen wie weit Medici Practici ſelbſt an dem Verfalle ihrer Kunſt und der Vortheile der Praxeos Medicæ Schuld, und daß ſie gleichſahm de concert dahin gearbeitet, daß ſie die

Empi-

Empiricos ſein groß, und ſich untereinander recht klein machten, ſo klahr und offenbahr auch dieſe ihre Schuld einem jeden vernünfftigen Menſchen, geſchweige Medico, in die Augen fallen müſſen, daß auch ferner und

4) niemand ſich die Mühe gegeben zu zeigen, auf was Weiſe dieſen Verfällen abzuhelffen, noch weniger

5) daß ſolchen Unweſen abzuhelffen, nicht allein nicht ſchwehr, ſondern auch gar leicht ſey, am wenigſten

6) zu Tage zu legen, daß es eine Gewiſſens-Sache zu ſeyn ſcheine die Medicin ſo gantz und gar verfallen zu laſſen (1), und daß ſich allerdings wol fragen laſſe, ob nicht Medici, ſo wol überhaupt, als ins beſonder diejenigen welche es beſſer zwingen können a) um derenthalben die es nicht zwingen können, b) wegen der nach ihren Zeiten folgenden, und albereits in der Mache, ſo zu reden, ſeyenden Medicorum, nach Gewiſſen und Billigkeit verpflichtet, die bereits daſeyende Verfälle der Praxeos Medicæ beſtmöglichſt zu verbeſſern, und die noch übrig ſeyende Vortheile zu conſerviren? als wovon wir bereits oben erwehnet, auch im letzten Capitel ſolcher Frage Abhandelung dem geneigten Leſer verſprochen.

4. Je

(1) Der geneigte Leſer wolle hiebey nicht gedencken, daß ich ihm ein Regiſter meiner eignen meriten in dieſer Materie vorlegen wolle. Ich bin mir nicht allein vor mir ſelbſt meiner Schwachheit bewuſt, ſondern bezeuge demſelben hiemit aufrichtig, daß mein innigſter Wunſch dahin gehe, daß Medici welchem die Natur ein gröſſeres Talent, und das Glück ein gröſſeres Vermögen, zu Hinausführung eines ſo nöthigen und nützlichen Inſtituti beygeleget, durch dieſe Darlegung unſrer unvorgreifflichen Gedancken mögen excitiret werden, ſich der Sache anzunehmen,

4.

Je mehr nun die bisher berührten Gründe die angenehme Hoffnung unterſtützen, daß dem Verfall der Medicin annoch ſehr wol abzuhelffen ſtehe, und daß ſelbiger nicht ad vulnera immedicabilia gehöre; je mehr ſcheinet es der Mühe werth zu ſeyn, von der Haupt-Urſache deſſelben, etwas zu reden, und die Mittel dawieder wolgemeint zu Tage zu legen. Wer ſich die Mühe gegeben die vorhergehende Blätter zu leſen, wird in ſelbigen verſchiedentlich erblicket haben, daß wir der Medicorum Uneinigkeit vor eine Haupt-Urſache mit gehalten. Hier wollen wir dieſes noch deutlicher erklähren, und kürtzlich melden, daß, wenn man der Sachen wahren Beſchaffenheit nachdencket, es ſich zeige, daß wie die Medici, (zumahl in vorigen Zeiten,) durchs mutuelle heimliche und offenbahre Beneiden und Uneinsſeyn, ſich vor ihre und ihrer Kunſt Aufnahme nicht klüglich und vorſichtig genug aufgeführet, (indem ſie die Empirie dadurch ſteigen, ſich aber fallen gemacht,) alſo haben die nachfolgenden und neuern Medici ſichs noch keinen rechten Ernſt ſeyn laſſen, oder vielmehr noch nicht einmahl die Probe gemacht, wie weit ſich ihr Vermögen erſtrecke, ſo wol in Erſetzung des bereits verlohrnen, als in Verhütung eines fernern Verfalles.

Von den Haupt-Uhrſachen des Verfalls der Medicin.

G 5. Daß

zunehmen, zu welcher ich auſſer der Bezeugung eines guten Willens vielleicht nicht viel beyzutragen vermögend ſeyn dürffte, auch mich derſelben anzunehmen directe nicht ſo wol obligiret finde, als etwa dazu das Gewiſſen diejenigen verbinden möchte, die die Stationen der Landt- oder Stadt-Phyſicorum bekleiden.

5.

Daß die Uneinigkeit der Medicorum Sachen verdorben, wird

Daß der auf alle übrige menſchliche Societäten geltende und zutreffende Denck-Spruch, **Fried ernähret, Unfried verzehret** (2), auch auf die Medicos appliciret in ſeiner Krafft bleibe, wollen wir nun kürtzlich zu Tage legen. Wer irgends in der Hiſtorie der Medicin ſich umgeſehen, ja auch nur etwas davon gehöret, dem wird erinnerlich ſeyn, wie ſehr nach der in Europa wieder in Aufnahme kommenden Litteratur, (der vorher gegangenen Zeiten, und der älteſten Secten zu geſchweigen,) die Medici ſtracks ſich über Meynungen zu theilen und anzufeinden angefangen, da der eine ſich vor des Hippocratis, der andere vor des Galeni Meynungen ſo portiret und aufgenommen, daß ſie ſich wol unter einander darüber hätten todtgeſchlagen, da doch manchesmahl kein eintziger derſelben ſeines Heros Meynungen und Gedancken recht eingeſehen gehabt, noch weniger von den guten Alten, zumahl dem Hippocrates, gelernet, daß nur eine wahre Medicin in der Welt ſey, und daß ſelbige nicht in weitläufftigen und überflüßigen raiſonniren, ſondern in einem genauen Beobachten der Bewegungen der Natur bey dem Krancken-Bette, und einer vernünfftigen application der Diætetiſchen, Chirurgiſchen und Pharmaceutiſchen Mittel auf dieſelbigen, beſtehe, und ihren fernern Wachsthum zu ſuchen habe. So weit nun bey dieſer beyden Secten Streitigkeiten ſichs zeigte, daß aus ſolchen Gezäncken nichts weniger als der Artzeney-Kunſt Aufnahme (ſo

aus den Secten der Hippocraticorum und Galenicorum,

(2) Es ſtehet dieſer Denck-Spruch auf einem Thaler der Gebrüder Hertzogen zu Sachſen, *Johannis Caſimirs*, und *Johannis Erneſti*.

(ſo wol an und in ſich ſelbſt, als auch in der Opinion bey der vernünfftigen Welt,) erwachſen, und dieſe edle Wiſſenſchafft auf gewiſſern Fuß geſetzet werden könne; ſo zeigte ſich ſolches nicht lange darnach noch klährlicher in den Diſputen der ſo genandten Chymicorum und Galenicorum, welche nicht nur in Schrifften mit euſſerſter Hefftigkeit und Bitterkeit, ſondern ſo gar in Franckreich mit Proceſſen und Gerichtlicher Weiſe, zu gar keinem, oder doch wenigſtens blutſchlechten, Nutzen der Wiſſenſchafft, wol aber zu euſſerſter Proſtitution derſelben zuſammt der Medicorum, geführet worden, ſo, daß Moliere wol billig davon, wie Juvenalis von den Laſtern ſeiner Zeiten, ſagen mögen:

wie auch der Chymicorum und Galenicorum, gewieſen.

Difficile eſt Satyram (Comoediam) non ſcribere.

Conf. **unſer Bedencken** p. 17. **in der** Nota. Und wie wol wäre nicht der Medicin gerathen geweſen, wenn hiemit die Mode aufgehöret hätte die Medicin in Aufnahme zu bringen durch Diſputiren und Zancken, durch mutuelle Verkleinerung der Lehren und Sätze der Medicorum untereinander, durchs Herausſtreichen ſeiner eignen Meriten, und was ſonſt mehr von paſſionirten Weſen ſich, (nicht etwa nur allein unter Stümpers und kleinen Geiſtern, ſondern auch nicht ſelten zwiſchen groſſen und ſolchen Männern, deren merites jeder billiger Kenner verehret,) zwiſchen Medicis einſchleichet. Allein wie ich davon viel zu ſagen hätte, wenn ich von den Zeiten des Diſputs der Galenicorum und Chemicorum biß etwa auf unſrer Väter Zeiten dieſen Satz ausführen wolte, alſo ſind leyder unſre Zeiten ſo wenig frey davon, als es unſrer Nachkommen Zeiten gantz ſeyn werden. ohnerachtet oben be-

ſagter maaſſen wir uns einer weit beſſern Hoffnung von Zeit zu Zeit mehr und mehr zu getröſten haben.

6.

Der geneigte Leſer wird aus den bisherigen Erzählungen zu erſehen belieben daß wir nichts weniger, als mit Vorſatz weitläufftig in Neben-Sachen zu ſeyn entſchloſſen, nachdemmahlen ſelbige ſo beſchaffen, daß wenn ich einiger maaſſen auf Specialia, und in die Hiſtoriam Medicinæ, hätte gehen wollen, und aus ſelbiger eine Amplification nehmen, ich gar leicht mit dem einzigen vorhergehenden §. gantze Bogens würde haben anfüllen können, ohne mir eben darum den Nahmen eines unnöthig amplificirenden Scribenten zuzuziehen. Dem ohngeachtet kan mich nicht wol entbrechen mich hier bey der **Betrachtung der Grund-Quellen** ſolchen den Medicis und der Medicin von jeher bis auf dieſen Tag höchſtſchädlichen Unweſens, ein wenig zu verweilen, und zu fragen, **was dann wol die Quellen des nie/ leyder/ unter den** Medicis (3) (**ſowol in den Lehren als auch in der** Praxi) **recht**

Unterſuchung der Quellen des ſchlechten Vernehmens der Medicorum unter einander.

(3) **Unter den** *Medicis*) Es hat dieſes nicht etwa nur von ſchlechten Leuten, ſondern auch ſo gar, leyder, von dergleichen, an deren Wiſſenſchafft, Gemüth, und ſonſtigem Lebens-Wandel, man im übrigen ſonſt eben nichts auszuſetzen haben möchte, die Erfahrung gelehret. Denn von dergleichen Kerlen die mit einem erkaufften und nie verdienten Doctor Titul mit unter andern das ihrige verſtehenden Practicis durchſchleichen, wäre ſolches allzuviel gefordert, und nicht zu vermuhten, nachdemmahlen auf ſolche kein didiciſſe fideliter artes &c. (Conf. der nächſtfolfolgende 11te §.) paſſen kan oder gelten, und weil dieſe reſpectu ihrer

recht etabilirt geweſenen guten Vernehmens und ihrer Uneinigkeit ſeyn mögen? Soll ich dieſe Frage nach der Warheit beantworten, ſo werde ich mich beynahe ſchämen von meinen Profeßions-Brüdern ein ſo ſchlechtes Zeugniß abzulegen, nachdemmahlen die Quellen woraus ſolches Unheil entſprungen, gröſtentheils (4) ſo verderbt, arg und grundböſe ſind, daß nichts darüber, und daß ich feſt glaube, daß ein Gemüth an welchen nur noch irgend etwas gutes iſt, wenn es bey angeſtellter Prüfung befinden ſolte daß es mit ſolchen Erb-Seuchen auch inficirt geweſen, oder noch ſey, nicht ohne Erröthen, und einem Vorſatze ſich zu ändern, daran gedencken könne. **Die Quellen ſind kürtzlich/ ein/ mit einem blinden Verharren auf ſeinem Kopff/ verknüpffter Hochmuth / und eine niemand als ſich ſelbſt etwas gutes gönnende Mißgunſt oder Neid.** Dieſes würde ich mit einer weitläufftigen Demonſtration abermahls darthun und erweiſen

 weiſen

ihrer Collegen nicht anders als in einen Doctor-Habit verkleidete Wölffe anzuſehen, die niemandes als ihres Intereſſe Freunde ſind, und von welchen, wenn ſie auch gleich in einen geiſtlichen Biſchoffs-Ornat umgekleidet würden, dennoch das Sprichwort, Lupus pilum mutat, non mentem, wahr bleiben würde.

(4) Ich ſage gröſtentheils, denn man nicht leugnen will, daß nicht auch viele Medici aus Liebe zur Warheit, und ex juſtisſimo dolore ſich zuweilen in dergleichen Streitigkeiten eingelaſſen. Nur iſt zu beklagen, daß auch dieſer braven Männer ein guter Theil es in dem Modo verſehen, und nicht ſelten das Kind mit dem Bade ausgeſchüttet, wodurch alsdenn weniger Nutzen aus ihren Bemühungen erwachſen, als wol hätte erwachſen können.

weiſen können. Allein da weder die termini worinne wir geredet, obſcur und unbekandt, noch auch die application zu machen ſchwehr; ſo hoffe ich der geneigte, zumahl Medicinſche, Leſer, werde mich gerne von einer demonſtration diſpenſiren, von welcher ſo mancher Profeſſions-Verwandter ſo ſchlechte Ehre haben dürffte, als groſſen Schaden die Medicin bis auf den heutigen Tag davon gehabt, und welche ich, wenn ſie zu machen verlanget und unumgänglich wäre, mit des Aenææ Worten, womit er ſeiner Dido viele klägliche fata zu erzählen anfing,

Infandum, regina, jubes renovare dolorem,

anheben würde.

7.

Daß bey ſo geſtalten Sachen nichts vernünftiger, als daß durch tugendhafftes Verhalten der Medicorum gebeſſert werde, was Neid Eigenſinn und Hochmuth verdorben.

Iſt es nun in der Praxi Medica eine täglich vorkommende Sache, das dasjenige ſo an der Geſundheit durch übles und verkehrtes Verhalten in Eſſen und Trincken, in Gemüths-Bewegungen, in übermäßigen fatigues oder auch allzuwenigen Motion, verderbet worden, nicht füglicher und beſſer als durch ein klüglichers Verhalten in beſagten Dingen, verbeſſert, hergebracht, und in gutem Stande auf künfftige Zeiten erhalten werden mag; ſo **iſt wol nichts natürlicher und der geſunden Vernunfft gemäſſer / als daß dasjenige ſo der Hochmuth / Eigenſinn / Unvernunfft und Mißgunſt / und eine aus dieſen Untugenden unumgänglich erwachſende Uneinigkeit / verdorben und in Verfall gebracht / durch Leutſeeligkeit / eine vernünfftige Aufnahme alles desjenigen ſo das Wahrſcheinlichſte und Bewährteſte iſt zur Beforderung einer ſo edlen und dem menſchlichen Geſchlecht zum heilſahmen Endzweck von GOtt ſelbſt**

ſelbſt geſchenckten Wiſſenſchafft / durch eine dem Nächſten ſo als ſich ſelbſt alles gute gönnende Billigkeit / und eine hieraus erwachſende GOtt und allen vernünfftigen Menſchen beliebte und wolgefällige Einigkeit / wieder hergebracht / erſetzet / und künfftig in beſſeren Stande erhalten werde.

8.

Wie ich mir nun gäntzlich einbilde, daß Beſagtes von deſto gröſſerer Erheblichkeit ſey, als unſtreitiger es iſt, daß die Welt-Klugheit (5) unſren Sätzen nicht minder die Stange hält, als die geiſtliche, oder als die chriſtliche Sitten-Lehre; alſo iſt es vielleicht der Mühe nicht unwerth, daß wir uns bey dieſen Betrachtungen noch ein wenig verweilen, und noch weiter auslegen, wie hohe Uhrſache Medici haben die bisher unter dem gröſten Hauffen ihrer Profeßions-Brüder, (zu ihrem und ihrer Kunſt gröſtem Verderben unverantwortlicher- und unanſtändiger-weiſe) entweder offenbahr oder doch heimlicher-Weiſe im Schwange ſeyende Unarten, abzu-

Genauere Betrachtung der Quellen des Verfalles, und unter ſelbigen ins beſonder

(5) Daß die Welt-Klugheit unſern Sätzen *favoriſire*, läſt ſich gedoppelt erweiſen. Denn erſtlich wird aus dieſer gantzen Schrifft durchgehends erhellen, daß unſre unvorgreiffliche Vorſchläge die Vortheile und Aufnahme der Medicorum (auch indirecte der Medicin) betreffen, welches nach dem ordinairen Verſtande Weltklug handeln, heiſſen könte; anderntheils wird es ſo heiſſen können nach dem Wolſtande, nachdemmahlen auch ſo gar bey den roheſten, aber nur irgends ehrliebenden, Welt-Kindern, es vor etwas niederträchtiges gehalten wird, ſich mercken zu laſſen, daß man jemand darum beneide, daß (wenn er zumahl gleich-fundirte prætenſions mit uns hat,) er einen guten Nahmen und Ruff, oder auch einen guten Verdienſt, neben uns, oder auch wol vor uns aus, hat.

zuſtellen. Unter dieſen zu vermeydenden und ſchädlichen Unarten fällt nun zum erſten der **Neid und Mißgunſt** in die Augen. Dieſer entſtehet daher, wenn ein Medicus den andern vor ſeines Brodts und Ruhmes Hinderniß, (ich wolte nicht gerne ſagen vor ſeinen Brodt- und Ehren-Dieb) ungegründeter und einfältiger Weiſe hält und anſiehet, und nicht behertziget, daß ein jeder Legitime Promotus mit ihm gleiches Recht hat: daß die Empirie und After-Aertzte ihnen weit mehr Patienten wegnehmen als rechte Medici; ja daß gantzer Districte und Städte Medicus zu ſeyn nicht eines oder etlicher Menſchen Arbeit ſey: und daß ihm übel geflucht ſeyn dürffte, wenn ihm zur Probe auferleget würde nur etwa ein einiges Viertel Jahr hindurch an Volck-reichen Orten, alleine, oder auch nur mit einem oder etlichen wenigen Gehülffen, die Praxin Medicam zu beſtreiten. Es wird aber bemeldetem Unfug noch beſſer abzuhelffen ſtehen, wenn ein jeder Medicus den andern ſeine Sache wol angehenden Medicum, (wie ſolches billig) anſehen wird als ſeinen Mitarbeiter zu einem herrlichen und löblichen Endzweck (6), nemlich GOttes

a) des Neides und der Mißgunſt.

(6) Daß die Medicin, und zumahl die Praxis Medica, ein gar edles und einem feinem Gemüthe gar wol paſſendes Metier ſey, lieſſe ſich aus vielen Gründen hieſelbſt darthun, und davon eine groſſe Amplification gegenwärtiger Schrifft anſtellen, wenn man auch nur etwa ſich die Zeit nehmen wolte, einige der beſten Gründe ſo andere in laudem Artis Medicæ bereits verzeichnet, zu recenſiren, oder auch wenn wir nur das eintzige von andern Autoribus, ſo viel mir bewuſt noch eben nicht berührte Argument ausführen wolten, wie nemlich, auſſer dem, daß es, wie der Poet ſaget:

Conveniens homini eſt hominem ſervare voluptas,

ſchiek

GOttes Güte und Seegen den er in ſeine Geſchöpffe zum Beſten und Hülffe der auf ſo mancherley Weiſe (durch Kranckheiten, Gebrechen und Verbrechen) nothleidenden Menſchen geleget, durch den gütigſt mit getheilten Verſtand immer mehr und mehr zu Tage zu legen, und in den herrlichen Wercken und Würckungen der Natur des unbegreifflichen Schöpffers Allmacht und Barmhertzigkeit mit ſo vielfachen täglichen Proben zu verehren und zu bewähren.

9.

Wenn dieſes, und was hievon mehr geſagt werden könte, allen und jeden Medicis Practicis jederzeit wol im Gedächtniß ſchwebete, ſolte man wol nicht glauben daß dadurch viele andere Quellen des Verfalles geſtopffet werden würden? welche nach der chriſtlichen ſo wol, als der weltlichen, Klugheit, thöricht und ſchädlich ſind. Zum Exempel, wenn ein Medicus ſich bedüncken läſt es gebühre ihm vor dieſem, jenem oder einem andern ein **Vorzug / wegen der Gaben ſeines Verſtandes / wegen ſeiner Wiſſenſchafft / wegen des Alters / wegen eines mehren Glückes in Curen / wegen des etwanigen Tituls oder einer ihm**

Zweyte Grund-Quelle, der Hochmuth, und die aus ſelbigem entſpringende ungegründete Forderungen allerley Vorzüge.

H

ſchier kein Metier häuffiger Gelegenheit habe viel Gutes zu thun, und viele ſich zu verpflichten, als das Metier eines in ſtarcker Praxi ſtehenden Medici. Jedoch da es gegenwärtig nicht nur zu unbequehm fallen dürffte, ſondern, (ſo GOtt Leben und Geſundheit verleihet) künfftig ſich vielleicht einmahl eine Gelegenheit giebt de Artis Medicæ præſtantia, dignitate & certitudine (Conf. unſer Bedencken p 21. Not. 6.) etwas zu commentiren, ſo mag eine fernere Ausführung des beſagten biß dahin verſpahret bleiben.

ihm gewordenen Ehren=Charge, von welchen allen wir in möglichſter Kürtze noch etwas berühren wollen.

10.

Erſte Gattung des ungegründet angemaaßtẽ Vorzugs.

Anbetreffend alſo den prætendirten **Vorzug der Gaben des Verſtandes**/ ſo leget abermahl die chriſtliche ſo wol als weltliche Klugheit deſſelben Nichtigkeit und Unfug zu Tage. Denn wie nichts gewiſſer iſt als was das Sprichwort ſaget, Multi ad ſapientiæ arcem perveniſſent, niſi ſe jam illuc perveniſſe putaſſent, d. i. **viele würden weiſe geworden ſeyn/ wenn ſie ſich nicht hätten düncken laſſen ſie wären es ſchon**/ alſo verrathen ſie dadurch daß ſie zu der Weißheit noch nicht einmahl die erſte Stuffe, nemlich die Käntniß ſein ſelbſt, beſtiegen, und wahrgenommen was ſie nach einer ungeſchmeichelten Betrachtung vor einen wahrhafften und innern Werth beſitzen, oder beſitzen können. Wie nemlich ſie eine von denenjenigen Creaturen, unter welche die Gemüths=Gaben mit einer wunderns würdigen und grundweiſeſten Veränderung ausgetheilet worden, und daß, wenn ſein Theil in dieſem oder jenen Stück edler, als ſeines Mitgeſellen, dieſer meiſtentheils wieder in einem andern Stück reichlicher begabet worden als er, ja daß ferner, wenn er oder andere die Welt mit unpartheiſchen Augen betrachten, ſich noch immer genug Leute finden, in deren Vergleich es von ihm heiſſet, Mene Mene Tekel Upharſin, "man hat dich in einer Waage gewogen "und zuleicht erfunden. Ja was noch mehr, hat er warhafftig ein gröſſeres Maaß der Gaben empfangen? ſo frage er ſich, ob er nach Proportion ſo viel damit der Welt gedienet, als von ihm gefordert wird? Ob er

auch

auch wol nicht vielleicht weniger annoch damit ausgerichtet als mancher der kaum ein dem ſeinigen halbgleichendes Talent empfangen? Beſonders laſſe er ſich zu fleißiger Betrachtung (auſſer den herrlichen Ermahnungen Salomonis und Sirachs) die ſchönen Worte dienen: "Was haſtu o Menſch das du nicht empfangen haſt? Haſtu es aber empfangen, ey was rühmeſtu dich als hätteſtu es nicht empfangen?"

II.

Zweyte Gattung des ungegründet-angemaaßten Vorzugs.

Wie nun dieſe Ermahnungen ſich groſſentheils auch auf die **Ueberhebung wegen des Vorzugs in der Wiſſenſchafft und Gelehrſamkeit**/ und die daher entſtehende Verachtung ſeines nicht ſo gelehrt ſcheinenden Profeßions-Genoßens, ſchicken, nachdemmahlen die Gelehrſamkeit, in ſo weit ſie ſich auſſer dem Fleiß auf das Maaß der natürlichen Gaben zu ſeinem Metier gründet, nicht bloß als etwas durch unſere Bemühungen Erworbenes angeſehen werden kan; alſo zeiget ſich noch ferner ins beſonder, das derjenige, der ſich die Gelehrſamkeit überheben läſt, mehr zu den Baſtarten und unächten als rechten Söhnen der Minervæ und Apollinis gehöre, nachdemmahlen qui proficit in litteris & deficit in moribus, plus deficit quam proficit, und die vernünfftige Welt nachgerade es vor ein Kennzeichen einer **rechten** Gelehrſamkeit hält, oder daß alsdenn die Litteratur erſt recht zu ihrer Wirckung gelange, wenn man neben ſeiner Wiſſenſchafft ſich durch eine Beweiſung löblicher Sitten von andern diſtinguiret, nach dem Sprichwort: Didiciſſe fideliter artes emollit mores nec ſinit eſſe feris, das iſt, wenn man ſich in acht nimmt daß man ja nicht zum Beyſpiel angeführet werden könne, wenn davon geredet

H 2 wird,

wird, daß es möglich ſey, daß jemand in dieſem oder jenen Stück eine groſſe Wiſſenſchafft beſitzen, aber dabey doch ein Narr und von ſchlechten Tugenden und Sitten ſeyn könne.

12.

Dritte Gattung des ungegründet angemaaßten Vorzugs.

Dieſem prætendirten Vorzügen iſt ſeiner Gleichheit wegen noch beyzufügen, wenn ein Medicus der etwa ein paar Jahre länger practiciret, oder auch nur etwa den Doctor-Titul etwas eher bekommen als andere mit und neben ihm Practicirende, ſich einbildet, oder auch vielmehr mercken und herausläſſet, **es gebühre ihm wegen dieſer Priorität vor den übrigen Jüngern ein Vorzug.** Das dieſes eine Seuche ſey welche ordentlicher Weiſe nur ſchlechte Kerlen inficiret, und ein crinomenon derjenigen Medicorum, welche, (wie ich pag. 17. **des Bedenckens** geſchrieben) ihr Alter zum Schilde und Stichblat ihres intreſſirten, neidiſchen und hochherfahrenden Gemüths, ingleichen ihrer zuweilen ſchlecht fundirten Wiſſenſchafft, machen, oder zu machen nöthig haben, iſt nicht nur aus obigen beyden §. per applicationem erweißlich, ſondern es lehret es faſt durchgehends die Erfahrung. Ich habe, dieſen Leuten ihren Unfug zu zeigen, oder vielmehr das Publicum von der wahren Beſchaffenheit des Unterſcheids zwiſchen alten und jungen Medicis, zu belehren, in dem offtangezogenen **Bedencken**, vieles von dieſer Materie, wie überhaupt, alſo ins beſonder pag. 11. ſqq. einflieſſen laſſen. Hier haben wir derſelben Erwehnung in etwas veränderten Abſichten zu thun, und anzuzeigen, daß es eine mit von den Haupt-Uhrſachen des nicht recht unter Medicis etabilirten allgemeinen guten Vernehmens, daß es ſich bey

ſo

ſo vielfältigen Gelegenheiten zeiget, daß alte Medici, an ſtatt daß ſie angehende junge und daß ihre verſtehende auch künfftig præſtiren wollende Medicos, durch ihre Freundſchafft unterſtützen, und ihnen zu ihrem Metier mehr Luſt und Trieb erregen ſolten, ſolche (entweder durch eine lauliche Begegnung, oder durch eine zwar wol vor den Augen nicht aber hinterm Rücken Stich haltende Freundſchafft, oder durch ein heimliches hinterrückiges übles Beurtheilen, und wol gar durch geſuchte und genommene offenbahre Gelegenheiten des Anfeindens,) ſtracks Anfangs ſo verhetzen und von ihrem Neide ſo völlig perſuadiren, daß hernach nimmermehr ein Vertrauen und rechte Freundſchafft wieder hergeſtellet werden mag. Wenn nun zu dieſen allen annoch die Anmaaßung des Vorzugs des Alters (als wovon wir hier eigentlich zu reden haben) hinzukommt, und eine damit verknüpffte verkleinerliche Vergleichung der jungern Jahre, ſo iſt es unglaublich wie ein groſſer Stein des Anſtoßes, und eine Quelle des üblen mutuellen Vernehmens hierunter verborgen lieget, nachdemmahlen derjenige junge Medicus, welcher ſich von Studiis gegründet, und wie man ſagt, im Sattel feſt, weiß, bereits genug belehret iſt, daß ein Medicus, der keine weitere, als ſeiner eignen Jahre, Erfahrungen aufzuweiſen habe, wenn er auch noch ſo lange practiciret, dennoch ein ſchlechter Held ſey, und, daß/ (wie ich pag. 14 **des Bedenckens** geſchrieben,) **man füglich ſagen könne; unter rechtſchaffnen** Medicis **gebe es keine junge** Medicos (7), **hingegen**

 gebe

(7) Das iſt, wie es p. 13 des Bedenckens lautet: Keine“ Leute“

gebe es unter alten Practicis Medicos **die noch ſehr jung.** Und wie auch hievon, (nemlich von dem wahren inneren Werthe und Vorzuge den kein wolgearteter junger Practicus einem tüchtigen alten Medico diſputiren wird, vid. das **Bedencken** p. 17.) es nach der chriſtlichen Klugheit abermahl heiſſen wird, **was haſt du/ o Menſch/ das du nicht empfangen haſt?** ꝛc. ꝛc. ſo zeigt ſolche Aufführung auch nicht einmahl eine teinture der Welt-Klugheit. Denn dieſe lehret, Si vis amari ama, und das man nie von andern beſſer ſeinen geziemenden Reſpect erhalte, als wenn man ſelbigen von dem ihrigen nichts entziehet. Ja was noch mehr, es lehret die Weltklugheit nichts minder, als daß dadurch ein Stand und die Eſtime eines Standes groß werde, wenn man ſeines gleichen und ſeine Standes-Brüder verkleinerlich begegnet. Alſo auch ferner, wenn die brutalité hernach mißlinget, und der alte Practicus einmahl zur unglücklichen Stunde an einen jungen Medicum, der das Tu ne cede malis ſed contra audentior ito quam tua te fortuna ſinet, gelernet, geräth, ſo läufft es kläglich mit der Prahlerey ab, und ſein Hochmuth hat ihm dazu gedienet ut lapſu graviore ruat.

13.

Vierte Gattung des angemaaßten Vorzugs.

Neben dieſen allgemeinern ungegründet angemaaßten Vorzügen, ſind nun noch einige andere zu betrach-

„ Leute die durch vieler Menſchen Elend, Jammer und Todt,
„ erſt geſchickte Medici werden ſollen, ſondern die im erſten
„ Anfange ihrer Praxis ſchon hundert- ja tauſend-jährige
„ Erfahrung, durch ihre Studia ſich zu Wege gebracht, und
„ inne haben.

betrachten übrig, deren Vermeydung ebenfalls zu mehrer Einigkeit und guten Vernehmen unter den Medicis ſo ein groſſes beyzutragen vermögend ſeyn dürffte, als ein groſſer Stein des Anſtoſſes bisher unter ſelbigen in den Societatibus Medicorum verborgen liegt. Es ſind dieſe, mit wenigen zu ſagen, wenn Medicinæ Doctores, gegen die neben ihnen etwa practicirende Licentiatos, oder auch Medici ſo mit einer Ehren-Charge, oder ſonſt einem honorablen Character, begabet worden, dieſerwegen eine Geringſchätzung vor andere mit ſolchen Tituln und Chargen nicht begabte, von ſich blicken, und eine Anmaaſſung eines ihnen dieſerwegen gebührenden Vorzugs, verſpühren laſſen. Wie dieſes nun reſpectu der Medicin nicht anders als ſchädlich iſt, und als ein Fundament eines ſchlechten Vernehmens unter den Medicis mit angeſehen werden mag; alſo hat es abermahls von der chriſtlichen ſo wenig als der Welt-Klugheit eine approbation. Denn, wenn es nach jener heiſt, **Je höher du biſt / je mehr du dich demüthigen ſolt /** ſo lehret auch dieſe obbeſagter maaſſen, Si vis honorari honora. Und wenn man der Sachen wahren Beſchaffenheit weiter nachdencket, ſo iſt es mehr zu wünſchen als es der Erfahrung zufolge zu hoffen ſtehet, daß es mit den Austheilungen der Ehren-Chargen allzeit nach Meriten oder dem Verdienſt in der Welt zugehe. Wannenhero man auch unter tüchtigen mit dergleichen Ehren-Chargen und Characters begabten Medicis nichts weniger als eine Ueberhebung von dieſer Art finden, ſondern ſehen wird, daß ſie ſolche Thorheiten ſchlechten Menſchen ihrer Gattung überlaſſen, und daß ſie ihre Ehre nicht in dem äuſſerlichen, ſondern innerem Werth ſuchen, und finden,

den, und allzuwoll belehret zu ſeyn zeigen, daß andere tüchtige Leute von ihrem Metier, ſo wol ihren wahren und inneren Werth, quodque ipſa virtus pretium ſibi, wiſſen und kennen, als auch das

Attamen invitam (virtutem) blande veſtigat & ultro
ambit honor,

gelernet haben, und gebührend zu achten wiſſen.

14.

Fünffte Gattung des ungegründet angemaaßten Vorzugs.

Und ſo iſt es auch endlich ein mit gar ſchlechtem Grunde geforderter Vorzug, wenn ein Medicus ſich einbildet es gebühre ihm, weil ihm etwa das ſo genandte Glück in ſeinen Curen mehr als etwa dieſem oder jenem geneigt ſey, ein Vorzug. Dieſe guten Leute verrathen allzuſehr daß ſie nicht einmahl wiſſen was das ſey oder heiſſe, **Glück in Curen haben**/ und daß dasjenige, was man gemeiniglich das Medicinſche Glück heiſt, nichts ſey: ja **daß es** (in ſo weit ſolches aus einem concurſu nicht ordentlich zu ermeſſender Begebenheiten entſtehet,) **in der wahren** Medicin **und unter gründlichen** Practicis **kein Medicinſches Glück gebe.** Ich könte ſo wol hievon in einer Philoſophiſchen Deduction, als auch wenn ich nur etwa dasjenige ſo andere bereits von der Fortuna Medica, verzeichnet, erwähnen wolte, eine groſſe Amplification gegenwärtiger Abhandelung erborgen. Allein da ich auf ſolche Weiſe mehr ein groſſes Buch als einen Tractat zu ſchreiben hätte, ſo will nur mit wenigen melden, daß, in ſo weit von gelehrten und tüchtigen Medicis Practicis die Rede iſt, ich nicht wol ein anders Medicinſches Glück ſtatuiren oder glauben kan, als dieſes, daß ein Medicus vor dem andern an dergleichen Patienten geräth,

an welchen, bey obwol ſchwehren und deſperat ſcheinenden Umſtänden, dennoch ein unermüdeter Fleiß und eine gründliche Wiſſenſchafft etwas auszurichten vermögend. Wohingegen ein anderer, gleichtüchtiger Medicus das Unglück haben kan, daß er meiſtens von dergleichen Patienten requiriret wird, an welchen alle Wiſſenſchafft und die unverdroſſenſten Bemühungen, vergeblich angewendet werden (8). Bildet ihm alſo ein Medicus mit ſeinem Glück in Curen etwas ein, ſo zeiget er, daß er noch nicht gelernet vernünfftige Schlüße machen, und daß es ihm an der Logica tam naturali quam artificiali fehle.

15.

Ich könte nun auf gleiche Weiſe annoch die Thorheit derjenigen Medicorum bemercken und mit vielen Gründen zu Tage legen, welche **eine, entweder vor Geld, oder durch der Obern Gunſt, oder auch durch Verdienſte erhaltene Ehren-Staffel, eines Amts, oder Tituls,** ſich dahin verleiten laſſen, andere, mit dergleichen nicht, oder nicht ſo hoch, begabte Medicos, geringſchätzig und auf ſolche Weiſe zu begegnen, welche einem unter den Medicis ſo ſehr zu wünſchendem guten Vernehmen nicht anders als hin- Sechſte Gattung des ungegründet angemaaßten Vorzugs.

J derlich

(8) Dieſes iſt von gröſſerer Erheblichkeit in den erſten Jahren der Praxis als in den folgenden. Denn gehet es da auf letztbeſagte Weiſe, ſo verhindert es auch des allergeſchickteſten Medici Aufnahme, und es hält ſchwehr, daß er den Nahmen eines unglücklichen Medici von ſich ablehne, welches hingegen von ſo vieler Erheblichkeit nicht, wenn ein Medicus vorher ſich in guten Credit, und in die Opinion eines geſchickten Medici durch Curen geſetzt gehabt.

derlich ſeyn kan. Allein da die Erfahrung lehret, daß unter gründlichen, gelehrten, tüchtigen, fleißigen und dergleichen Medicis, welche die Medicin mit in Aufnahme zu bringen vermögend, ſich dieſe Sitten ſo wenig finden laſſen, als ſie vielfältig an ſchlechteren Helden, und dergleichen Medicis die zur Aufnahme der Medicin nicht eben in die Welt gebohren worden, wahrgenommen werden; ſo will nur diejenigen, bey deren guten Studiis ſich bemeldete ſchlechte Sitten annoch finden, bey dieſer Gelegenheit um des allgemeinen Beſten Willen bitten, ſie wollen zu ihren übrigen merites, dieſe annoch beyfügen, daß ſie durch eine Gleichſchätzung anderer, obwol mit ihnen nicht gleichhochcharacteriſirter, dennoch tüchtiger Medicorum, auch dieſen Stein des Anſtoſſes aus dem Wege räumen, und die unter den Medicis ſo ſehr zu wünſchende Einigkeit dadurch befordern helffen.

16.

Die Geneigtheit der Medicorum ſich und ihre Curen untereinander zu beurtheilen, als ein groſſes Hinderniß ihrer Aufnahme.

Auſſer den bis hieher zu Tage, gelegten ſechs groſſen Hinderniſſen des guten Vernehmens der Medicorum untereinander, welche ihren ungezweifelten Einfluß in die Aufnahme der Medicin ſo wol als in die Beſſerung der Vortheile der Praxeos Medicæ haben, iſt annoch ein groſſes Hinderniß zu berühren übrig. Dieſes iſt, mit wenigen zu ſagen, **die groſſe Geneigtheit und Fertigkeit der Medicorum zu einer mehrentheils nicht zum beſten ausfallender Beurtheilung ihrer Methoden zu curiren ſowol überhaupt, als ins beſonder über dieſe oder jene Cur.** Wie dieſes unſtreitig eine, unter der Larve einer Klugheit, Gelehrſamkeit und Aufrichtigkeit, verkleidete Frucht des oben bereits berührten Neides und Hochmuths iſt; alſo

alſo iſt nichts gewiſſer, als daß eben dieſe eine ſchlechte Klugheit vor die Aufnahme der Medicin und ihrer Vortheile, oder vielmehr eine Einfalt derer, die ſolche an ſich haben, verrathe. Denn wie nichts unmüglicher in der Medicin als gründlich urtheilen zu können von Sachen die man entweder nie ſelbſt in Erfahrung gebracht und experimentiret; oder die man nicht weiter als vom Hörſagen einiger den Grund der Sache einzuſehen nie vermögender Leute kennet; alſo kan es nicht anders ſeyn als daß bey beſagter Geneigtheit und Fertigkeit zur Beurtheilung unter einander, der Wahrheit, der Liebe des Nächſten, der Billigkeit, und dem guten Gewiſſen, vielfältig zu nahe geſchehe, wohingegen es klüglicher und beſſer iſt, wenn man, zumahl über rechtſchaffener, vernünfftiger und das ihre verſtehender (9) Medicorum Curen und Methoden zu curiren, wenn ſelbige etwa mit den unſrigen nicht überein kähmen, ſein Judicium an ſich halte, und bis dahin ſu-

(9) Ich ſage allhier wolbedächtlich, über rechtſchaffener, vernünfftiger, und das ihre verſtehender Medicorum, weilen von ſolcher gutem Gewiſſen und Studiis nicht anders zu vermuthen, als daß ſie zu demjenigen, ſo einigermaaßen Paradox oder gefährlich gehandelt ſcheinen könte, genugſahmen Grund und Erlaubniß von ihrem Gewiſſen, gehabt, wohingegen ich nichts weniger geſonnen, als dergleichen Kerlen, die unter der Protection des Tituls eines ordentlichen Promoti, das impune necare freventlich ausüben, einen mehren Schutz annoch auszuwircken, ſondern vielmehr vor billig und recht halte, nach gründlicher Information von ſolcher Leute ohne Grund und Gewiſſen angegangenen Curen, ſolcher Unfug und gottloſes Beginnen gründlich zu Tage zu legen, und vor ſelbigen das Publicum zu warnen.

ſpendire, daß Amt und Gewiſſen eine Cenſur oder Beurtheilung von uns erheiſchen, oder auch die Liebe ſo wol zur Wahrheit, als zu der Menſchen Leben und Geſundheit, auch zur Aufnahme der Medicin, eine NB. gegründete Cenſur, mit Beſcheidenheit und ohne Perſonalien und Gelegenheit der Erbitterung, zu Tage zu legen veranlaſſen.

17.

Fernere Erläuterung des vorigen §.

Was wir hier gemeldet iſt von deſto gröſſerer Erheblichkeit, als unſtreitiger es durch die tägliche Erfahrung iſt, daß eben hiedurch die Empirici und Empirie am allermeiſten befordert und erhoben werden. Denn was iſt wol leichter zu begreiffen? als daß, wenn vernünfftige und den rechten Medicis nicht eben ungünſtige Leute, hören, daß der eine Medicus ſo, der andere anders, der dritte noch anders, von dieſem oder jenem Patienten, von dieſer oder jener Kranckheit, ins Gelag hinein raiſonniret, der Schluß endlich dahin ausfällt, es müſſe wol ſchlecht um der Medicorum Wiſſenſchafft, und derſelben Gewißheit beſtellet ſeyn, und es werde wol auf eins hinaus lauffen, man vertraue ſein Leben und Geſundheit dem hazard, blinden Glücke oder Verſuchen eines ordentlichen Medici, oder eines Empirici, als von welchen man noch immer hernach, wenns ſchlecht von ſtatten gehet, ſich mit mehrer Ehre, loßmachen, und zu anderer Hülffe ſchreiten könne, als wenn man die Sache mit einem ordentlichen Medico erſt angegangen. Es fiſchen alſo hiebey die Empirici im trüben, nachdemmahlen es ja der wenigſten Menſchen affaire iſt, ſich zu informiren, was gewiß oder falſch in der Medicin ſey? Ob die Medicin feſte Gründe habe, oder nicht? Zumahl nichts leichter, als

als daß Leute, ſo in allen andern Sachen gantz vernünfftige Schlüſſe machen, gleichwol in Sachen die die Medicin betreffen, falſch urtheilen. wie ich ſolches pag. 27. ſqq. des offterwehnten **Bedenckens**/ beſonders aber pag. 30. zu Tage gelegt.

18.

Wir könten beſagten Ermahnungs-Gründen gegen die Geneigtheit und Fertigkeit der Medicorum ſich untereinander ſchädlicher Weiſe zu beurtheilen, nun annoch verſchiedene andere beyfügen, z. E. daß es niederträchtig ausſehe die Art der Empiricorum nachzuahmen, welche ordentlicher Weiſe dieſe iſt, daß, ſo bald ſie von eines andern Cur hören, oder conſuliret werden wo ein anderer vor ihnen curirt, ſie ihr Urtheil dahin ausfallen laſſen, der andere curire oder habe den Patienten auf die unrechte Kranckheit curirt; Er gehe mit gefährlichen und Chiniſchen Medicamenten um; Er gehe deſperat in ſeinen Curen, oder auch zu furchtſahm zu Wercke, und was mehr von dergleichen einfältigen, und ſchlechten Kerlen ähnlichen, Urtheilen, ſeyn mag oder kan. Allein da wol ſchwehrlich an denen welche bereits angeführte Gründe zu beſſern nicht vermögend, eine Beſſerung zu hoffen ſeyn dürffte, ſo will mit derſelben An- oder Ausführung gegenwärtigen Raum nicht verſchwenden, ſondern ſtatt deſſen, theils zu kurtzer und nerveuſer Wiederholung desjenigen was wir in obigen Blättern gemeldet, theils zur heilſahmen Nachahmung eines rühmlichen Exempels, eines groſſen Medici unſrer Zeiten, deſſelben Worte, (1) worinne Er beſchreibet wie Er geſinnet ſey, und was Er vor Regeln

Schluß und kurtze Wiederholung deſſen, ſo in dieſem Cap. gelehret worden.

 geln

(1) P. G. Werlhof, Obſervat. de Febrib. in Epicriſi p. 320. ſq.

geln als Medicus jederzeit vor Augen habe, hieher ſetzen: Nullius doctrinæ theoreticæ odio ducor, nullius etiam amore, niſi quousque ea perpetuæ experientiæ reſpondet. Nullius in verba doctoris, in nullius ſectæ philoſophicæ aut medicæ dogmata iuro. Vereor ne tandem omnes vaticinium impleant:

Serius aut citius mors ſua quamque manet':
quantumcumque forſan aliquibus faueat ſæculi vel hominum indoles, aut breue pabulum miniſtret ſiue auctoris, ſiue diſcipulorum ingenium aut auctoritas. Ipſe me quotidie monitum volo, quam ſit ad errores pronum, ſi præſtabilitæ hypotheſi praxin ſubiicere ſuſtineamus. Noui enim quam facile noſtri, vel magiſtrorum noſtrorum ingenii foetus, nondum experientia maturatos, paterno vel germano animi fauore complectamur, &, delato iisdem Praxeos moderamine, quicquid ipſis viſum fuerit aduerſari, ſine adæquato examine, condemnare amemus. Admonet me ſymbolum paternæ eiusmodi indulgentiæ, vbi ipſe Phoebus medicus, Phaethonti habenas conceſſit, impari illis moderandis & inepto. Amo adminicula & delectationes theoriæ; modo hæc communem mecum dominam pediſſequa veneretur, ſinceram experientiam. Veritates certas a coniecturis dubiis, & quæ certi ſpeciem habent, exquiſite dirimere conor. Nullum naturæ nutum neglectim habeo, quo vel ſibi ipſa ſufficere, vel, titubans & labaſcens, remedio opus habere indicat: eumdem medici & medicinæ ſapientiſſimum auctorem & moderatorem eſſe perſuaſus, qui humanæ naturæ

naturæ vires condidit, & limitibus terminauit. Nullum efficax artis Medicæ præſidium vel ſperno, vel coeco impetu amplector, antiquum illud ſit, an nouum; domeſticum (quod, ſi curationi tutæ, celeri & iucundæ æque ſufficiat, præferendum plerumque commoditatis cauſſa, fuerit) an peregrinum; ευποριϛον, (quod ſemper potius habemus) an multo labore parandum; mite, & quod lenitate ſua apud ignaros fere euileſcat, an magis generoſum; tutisſimi ſemper ſaluberrimique, & vbi id quoque licet, præſentiſſimi ac iucundiſſimi, pro ſingulorum ægrotorum diuerſa ratione, ſtudioſus. In votis mihi eſt illud Aſclepiadis, tuto, celeriter, ac iucunde, curare. Sed memini, quod Celſus addit, periculoſam ſæpe eſſe nimiam & feſtinationem & voluptatem. Quamdiu per morbi indolem, & humanæ artis imbecillitatem, prodeſſe ſatis medicina non poteſt, id maxime cauendum mihi duco, ſaltim vt ne noceat, perſuaſus, eum curare neſcire, qui neſciat expectare. Vbicumque vero eſt aliqua artis poteſtas, quæ morbi tolerantia aut periculo potior ſit, vt cruciatus leniri, aut morbus breuior certiusque ſalubris reddi, aut diſcrimen quodcumque averti poſſit, piaculum eſſe reor quicquam horum procraſtinare. Vito farraginem & ſesquipedales formulas. Naturæ parentis ſimplicitatem & componendi artem amo, neque compoſitiones præter necesſitatem multiplico. Multitudine laudatorum medicaminum, in ſingulis fere morbis & ſymptomatis, ita obrui artem noſtram ſcio, vt, vbi aliquid veræ experientiæ fidei reſpondens in ipſa arte requiritur, dubius

dubius ſæpe medicus merito cum Aenea exclamet τὴν ὕλην ἰατρικὴν circumſpiciens:

O ſi ſe nobis ille aureus arbore ramus
oſtendat nemore in tanto!

Amplector eo magis remedia polychreſta, &, quam maxime fieri poteſt, mihi ipſi experta. Vnius vero hominis non eſt omnia experiri, & cauendum maxime eſſe videtur, ne nimis multa experiendo, nihil experiamur. Attamen neque illi aſſentor nimiæ quorumdam affectationi paucitatis, qua decem forte plus minus ex omni materiæ medicæ penu, medicamenta ſimplicia, aut ſingulariter compoſita, indicationibus omnino omnibus ſufficere reputantur, ceteris auxiliis quaſi in exilium miſſis. - - - Medicorum (cuiusuis ætatis, nationis, ſectæ) experimenta, obſeruationes, inuentiones, caute ad hiſtoriæ naturalis & medicæ normam & αναλογιαν, meditatus & expertus, cum ſelectu probo; ipſa haud ſtatim, quæ mihi non ſuccedunt, experimenta, multo minus ea, quæ nondum, aut vix, tentaui, aut quæ non bene perſpicere licet, vanitatis arguo. Arcanas obuelationes neque laudo neque ſector; ſententias & hypotheſes, quæ ipſæ felicibus experimentis anſam ſæpe præbent, honorifice ſine ſuperſtitione habeo; ſucceſſus & defectus, quos ſol videt, aut terra tegit, neque arti, neque naturæ, neque aliis cauſſis temere imputo; aberrationes, quæ humanæ ſunt, ſine rixa vel contumelia, vitare contendo; diſceptationes priuatim inimicas, vel propriæ ambitioni, aut vtilitati, aut aliis animi affectibus litantes, & cenſuras infructuoſas, candidarum mentium terrores,

terrores, & artis incrementorum peſtes, doleo & auerſor. Ich habe dieſe lehrreiche Worte, biß auf ein paar Zeilen nach, unverſtümmelt hieher zu ſetzen kein Bedencken getragen, weilen verſichert lebe, daß wenn alle Medici in ihren Dogmatibus, Sätzen und Meynungen den hierinn gezeigten vernünfftigen Gründen ſo wol, als in der Begegnung unter einander, den Schluß-Worten nachleben werden, die Uhrſachen ſo mancher bißher unter ſelbigen, leyder, obſchwebenden Zwiſtigkeiten, gehoben, und mit ſelbiger GOTT und allen wolgearteten Menſchen wolgefälligen Harmonie, dem ferneren ſonſt unausbleiblichen Hinwegfallen der Vortheile der Kunſt, geſteuret bleiben werde.

Zweyter Abtheilung

Cap. II.

Enthaltend

die Vereinigungs-Puncte ſelbſt.

I.

Nachdem wir in vorigen Capiteln gezeiget, auf was Weiſe unter Medicis ſo bey und neben einander leben und practiciren, ein gutes Vernehmen geſtifftet und erhalten werden könne, ſo ſchreiten wir nunmehro zu den Vereinigungs-Punckten ſelbſt, deren Weſen darinn beſtehet, daß ſie ſich unter einander verbin-

Kurtzer Entwurff des Innhalts der Vereinigungs-Punckte.

verbinden, daß ſie α) denenjenigen welche ſich unbefugter Weiſe in die Praxin und innerliche Curen miſchen, und deren Verdienſt von der Medicorum Zuweiſen und Recommendation mit dependiret, v. g. Barbierern, Apotheckern, ꝛc. ꝛc. ſo viel möglich in ihren ordentlichen profit und Nahrung hinderlich werden, und ſelbigen dergleichen zuweiſen wollen, die ſich in die innerliche Praxin nicht miſchen.

β) Daß ſie überhaupt allen denen die von ihnen und ihren Häuſern Nahrung haben, nichtsdeſtominder keine ordentliche Medicos, ſondern Empiricos gebrauchen, und ſolchen reciproquen Verdienſt gönnen, jure retorſionis ſolchen profit entziehen, und anderen dergleichen, die ſich rechter Medicorum bedienen, zuflieſſen laſſen wollen.

γ) Daß ſie mit Ernſt darnach aus ſeyn, daß ſie derer von Empiricis täglich ſchlecht und unverantwortlicher Weiſe geſchehender Curen kundig werden, und nach eingezogener gründlichen Kundſchafft, ſolche dem Magiſtrat zur Ahndung melden.

δ) Daß ſie ſich nicht überhaupt alle Bezahlungen gefallen laſſen, und um Spott-Geld curiren, wollen.

ε) Daß ſie ihren Collegen in Beleydigungen ſo ihnen NB. **als** Medicis **unverſchuldet** wiederfahren, möglichſtens aſſiſtiren, und einer des andern Parthey ſo weit Vernunfft und Billigkeit es zulaſſen, nehmen wollen. Von dieſen Punckten wollen wir nunmehro nach der Reyhe mit mehren handeln.

2.

Ausführung des erſten Vereinigungs-Punckts.

Anbetreffend alſo den erſten Punckt, ſo lehret die Erfahrung, daß zu den Eingriffen in die innerliche Praxin, keine nähere Candidati ſind als Chirurgi, Balneatores,

neatores, Pharmacopœi, welches denn zu begreiffen um deſto leichter iſt, da dieſe Art der Profeßionen mit den Handreichungen der Medicin und allerley Artzeneyen zu thun haben. Da aber ein groſſes Theil der Nahrung und Verdienſt dieſer Leute von dem Zuweiſen und recommendation der Medicorum ihnen zuwächſt, ſo erhellet gar leicht mit wie gutem Fug Medici, wenn ſie nur ihrer Sachen wahrnehmen und ſich vereinen wollen, (auch auſſer dem Obrigkeitlichen Zwange, wovon wir unten mit mehren reden werden,) eigenmächtig dieſer Art Leuten, ſo viel ſich ihrer in die innerliche Praxin miſchen, das Handwerck legen, und ihren unrechtmäßigen Verdienſt oder Eingriff in die Medicin, verſaltzen können, wenn ſie nemlich dergleichen zu keinen Arten ihres ordentlichen Verdienſtes behülfflich ſind, oder ihnen zuweiſen, ſondern ſelbigen nur ſolchen Leuten zuweiſen und ſolche nur auf alle Weiſe befordern, die nach gründlicher Erlernung, dasjenige thun was ihres Amts iſt, und die innerliche Praxin ordentlichen Medicis überlaſſen. Ich bin verſichert, daß wenn alle Medici dieſes einmüthig beobachten wolten, man den gröſten Theil beſagter temere in ſegetem Medicorum falces inſerentium, in kurtzen dahin würde bringen können, daß ſie von ſelbſt ſich dieſes Unfugs begäben, und den Medicis gerne das ihrige lieſſen, um von dieſen in dem Genuß ihres ordentlichen Verdienſtes und Gewerbes ſich nicht geſtöhret und gehindert zu ſehen. Und ſo endlich auch dieſes Verfahren der Medicorum, die innerliche Praxin von den unbefugten Eingriffen nicht zu befreyen vermögend wäre, ſo wird es den Medicis noch weit eher frey ſtehen Apothecker

und Chirurgum zu agiren (2), als es Apotheckern und Chirurgis frey ſtehet Medicos abzugeben, ohnerachtet ich ſonſt glaube daß ein jeder irgend in Praxi ſtehender Medicus lieber dieſe Verrichtungen vernünfftig getheilet, als ſich damit nebſt der innerlichen Praxi beladen, ſiehet, ja der Billigkeit gemäß erachtet und dahin bemühet iſt, daß tüchtigen und das ihre wol beobachtenden Pharmacopœis und Chirurgis das ihnen Zugetheilte, unverhindert, und ſo wie es der Billigkeit gemäß, gelaſſen und gewähret werde. Welches denn auch ohne groſſe Mühe geſchehen kan, wenn Medici den Patienten vernünfftig vorſtellen, was es vor ein Unterſcheid zwiſchen einem tüchtigen Chirurgo, und einem

Rechtſchaffene Medici ſind tüchtiger Apothecker und Chirurgorum Feinde gar nicht, ſondern achten es billig zu ſeyn ſolchen die Stange zu halten.

(2) Da nichts gewiſſer als daß ein jeder guter Medicus auch ein guter Pharmaceute ſeyn müſſe, und auch nach mehr und mehr in Teutſchland excolirter Chirurgie, Medici auf Univerſitäten, nebſt der Theorie der Chirurgie in der Praxis derſelben ſich zu üben Gelegenheit haben, ſo daß ſie ſelbige hinfort nicht eben erſt bey den Ausländern zu lernen genöthiget ſind, ſo erhellet gar leicht mit wie gutem Fug und Rechte ſich Medici in die Praxin der Chirurgorum und Pharmacopœorum miſchen könten, wohingegen nimmer erwieſen werden kan daß Pharmaciæ und Chirurgiæ ſtudioſi auf die innerliche Curen angeführet werden, daher ſie auch nimmer prætendiren können zu innerlichen Curen admittiret zu werden. Denn daß dieſer oder jener etwa in Paris, Berlin, und andern Orten wo man gute Chirurgos ziehet, einmahl durch ein Collegium Medico-Practicum mit gelauffen, macht noch lange keinen Medicinæ Practicum aus. Und kurtz, wenn es erſt im menſchlichen Leben ſo weit kommt, daß einem jeden alles zu betreiben und ſich ohne Befugniß und Noth in alles zu miſchen frey ſtehet, ſo kan es nicht anders geſchehen als daß eine ſolche Unordnung vielfaches Unheil und böſe Folgen nach ſich ziehe.

einem Pflaſterſtreicher ſey, dem etwa dieſe oder jene Cur einmahl geglückt, ingleichen, wenn ſie ſich weigern die Inſpection über Chirurgiſche Curen anders zu führen als wenn ein ordentlicher tüchtiger Chirurgos dabey Hand anleget. Und ſo werden auch ferner Medici tüchtigen Apotheckern die Stange zu halten vermögend ſeyn, wenn ſie die Patienten belehren was es vor ein Unterſcheid ſey, ſeine Artzeneyen aus einer Kräuter- Oel- oder Salben-Bude, oder von den im Lande entweder herumziehenden, oder hie und da angeſeßenen ſogenandten Laboranten, zu nehmen, oder ſelbige aus einer öffentlichen, unter tüchtiger Inſpection und beeydigten Leuten ſtehenden, Officin, zu holen, nachdemmahlen es ein ſo gar leichtes, daß ein kleines Verſehen in der diſpenſation oder Zubereitung innerlicher Medicamenten, einem Menſchen ſeine Geſundheit, ja gar das Leben, koſte. Wie nun auf beſagte Weiſe die Medici privatim tüchtiger Chirurgorum und Pharmacopœorum Vortheile zu befordern vermögend, auch deſtomehr zu befordern ſich angelegen ſeyn laſſen werden, je weniger ſich ſolche in die innerliche Praxin miſchen: alſo werden ſelbige noch ferner und noch mehr beſagter Leute gegründeten Rechten favoriſiren können, wenn ſie gelegentlich nicht nur bey Obrigkeitlichen Perſohnen den Unfug der den ordentlichen Chirurgis und Pharmacopœis geſchehenden Eingriffe vorſtellen, ſondern auch bey dieſer etwanigen imploration der Obrigkeitlichen Hülffe gegen die ihnen Eingreiffende, mit nachdrücklichen Vorſtellungen zu Hülffe kommen, und beſtens ihre Parthey nehmen. als welches exiſtente caſu billig und rühmlich wie überhaupt von Medicis, alſo ins beſonder von Landt- und Stadt-Phyſicis nach Wiſſen und Gewiſſen gehandelt heiſſen wird.

3.

Zweyter Vereinigungs-Punckt.

Damit wir aber auch in der Haupt-Sache weiter fortfahren, ſo werden Medici in der eigenmächtigen Beforderung der Vortheile der Praxeos Medicæ ein groſſes beſſern können, wenn ſie ſich dahin vereinen, daß ſie denenjenigen, welche ordentlichen Medicis aus ihren Häuſern keinen Verdienſt gönnen, wol aber den Empiricis, beſonders aber denenjenigen unter dieſen, ſo noch überdem Patroni und Promotores dieſes oder jenen Empirici und Medicaſtri (3) ſind, den von ihnen ſelbſt

(3) Es lehret nicht allein die tägliche Erfahrung, leyder, ſondern es iſt auch gantz begreifflich, daß diejenigen die ſich der Empiricorum oder After-Aertzte bedienen, nicht ſelten derſelben Verfechters, Patronen und Beforderers, ja bey nahe zugleich ordentlicher Medicorum Feinde, werden, oder wenigſtens von ſelbigen ſchlechte Concepte kriegen, weilen ſie 1) durch ſolches der guten Ordnung und geſunden Principiis zuwieder lauffendes Verfahren, nicht gerne den Schein einer unvollkommenen Einſicht auf ſich kommen laſſen wollen, daher ſie ſich äuſſerſtens angelegen ſeyn laſſen, die ihnen von vernünfftigen Leuten zu verargende Wahl zu juſtificiren, welches ſodann nicht bequehmer als durch ein verkleinerliches Gegeneinanderhalten der Künſte ihres Heros gegen die Wiſſenſchafft ordentlicher Medicorum, geſchehen kan; oder durch Beylegung beſonderer Qualitäten, wenn es v. g. heiſt: Es ſey bewunderns würdig was der Menſch vor ein Glück in Curen habe? wo er ſolche Wiſſenſchafft her habe? u. a. m. welches alsdann bey Leuten von ſchlechter oder übereilter Einſicht gar bald die verlangten Früchte, nemlich eine ſuperſtitieuſe Aufnahme ſolcher After-Aertzte, bringet. Es werden aber auch diejenigen ſo ſich der Empiricorum bedienen, derſelben Patronen und Promotores 2) dadurch daß dieſer Leute Weiſe von jeher geweſen, a) ſich bey den Leuten mit lauter Wunder-Curen groß zu machen, wenn

ſelbſt ſo wol, als von ihren Freunden zuflieſſenden Profit, entziehen und wegnehmen, (ex. gr. den Verkäuffern allerley im menſchlichen Leben und der Haushaltung nöthiger Dinge,) und ſelbigen ſolchen Leuten beſagter Gattungen zuflieſſen laſſen wollen, die ſich ordentlicher Medicorum bedienen, und ſolten ſie ſie auch gleich dieſen

wenn ſie nemlich von einem Patienten zu dem andern gehende erzählen, was ſie hie, da, dort vor groſſe Tahten gethan, erroribus terra tegente b) hingegen ordentliche Medicos ſo wol überhaupt, als ins beſonder etwa über dieſen oder jenen Caſum, zu verläſtern und zu belügen. Wie wir davon oben bereits p. 17. ſq. ein mehres gemeldet. Wohingegen rechtſchaffne Medici ſich weder mit lügenhafften Beſchuldigungen und Verläumbdungen anderer, noch auch mit Ausposaunungen ihrer eignen Curen, groß zu machen gewöhnet, ſondern alsdenn ihrem Amt bey den Patienten ein Gnügen gethan zu haben belehret ſind, wenn ſie ſich des vorhergehenden und gegenwärtigen Zuſtandes des Patienten, gründlich erkundiget, und gegen die nach dem Lauffe der Natur ferner zu befürchtende Folgerungen Verordnung gethan, ja es fällt bey nur irgend in Praxi ſtehenden Medicis, wenn ſie das nach Wiſſen und Gewiſſen was nöthig und nützlich bey jedem Beſuche beobachten wollen (wenn ſolche zumahl die Morgen- und Abend-Stunden ihren Studiren und der Perfectionirung ihrer Wiſſenſchafft zu widmen gewöhnet) die Zeit zu überflüßigen raiſonniren ohnedem von ſelbſt weg, ſo gerne ſie auch ſonſt mit vernünfftigen Leuten von allerley Mediciniſchen Sachen, von dieſer oder jener Cur oder Art der Artzeneyen manchesmahl ein halbes Stündchen redeten, nachdemmahlen nichts gewiſſer als daß ſolche Unterredungen ein groſſes Vertrauen und Eſtime wircken, ſo daß ich angehenden und ein wenig Zeit übrig habenden Medicis bona fide rathen kan, daß ſie ſich nicht verdrieſſen laſſen mögen, mit beſagter Art diſcourſen jezuweilen ein halbes Stündchen bey den Patienten zu verweilen.

ſen etwas theurer als jenen bezahlen müſſen. Wie wir hier mit vielen Gründen erweiſen könten, daß durch beſagten Punckt niemandes gegründeten Rechten, oder auch ſo gar der Billigkeit, der geringſte Tort nicht wiederfähret; alſo wird eine der vorbemeldeten gleiche Vereinigung der Medicorum, auch auf diejenigen Künſtler, Handwercker, und ſonſtige Arbeits-Leute ſich gar leicht extendiren laſſen, welche ſich keiner ordentlichen Medicorum, wol aber der Empiricorum bedienen (4), und dadurch dieſe Leute wenigſtens mit in Aufnahme und den Nahmen bringen helffen, daß es heiſt, ſie haben viel zu thun, oder werden viel gebraucht.

4.

So unerweißlich nun von den bißher beſagten Mitteln zur Dämpffung der Empirie iſt, daß durch deren einziges jemandes juri perfecto der geringſte Eingriff geſchehe, ſo wenig wird es mir hoffentlich verarget werden können, daß ich noch ferner der Ueberlegung rechtſchaffner Medicorum anheim ſtelle, ob ſie auch nicht lieber denenjenigen Litteratis, v. g. Schul-Bedienten, Advocaten und Geiſtlichen, welche Freunde der ordentlichen Medicorum ſind, und ſelbigen ihr Theil

(4) Man könte *mir* vielleicht einwerffen, daß es unbillig ſey, von Leuten ſo nur geringen Verdienſt haben, fodern, daß ſie ſich Medicos halten ſollen. Allein, da nicht allein kein ordentlicher Medicus ſich von ſchlechtbemittelten Leuten zu bereichern ſuchet, ſondern auch die tägliche Erfahrung lehret, wie Empirici, und alles von erlogner Medicinſchen Wiſſenſchafft Profeßion machendes Geſindel, auch von den ärmeſten Leuten ihre Gewinnſucht zu vergnügen kein Bedencken tragen, (wie ich von dergleichen mir nur allein bekandtgewordenen Begebenheiten ein groſſes Regiſter, ſo es der Mühe werth, verzeichnen könte,) ſo fällt dieſer Einwurff von ſelbſt hinweg.

Theil bleiben laſſen und zuwenden, die aus ihren, der Medicorum, Häuſern, jenen, nach eines jeden Belieben zuflieſſende Vortheile gönnen wollen, als denenjenigen, welche nicht allein ordentlichen Medicis aus ihren Häuſern keinen Profit gönnen, ſondern noch dazu dieſes oder jenen Empirici Freunde, Patronen, und Beförderers ſind? nachdemmahlen es in dergleichen Sachen gültig bleiben kan und wird, was die Herrn Juriſten ſagen: Quod quisque juris in alium ſtatuerit, vt ipſe eodem jure vtatatur.

5.

Ehe wir aber zu den übrigen Vereinigungs-Puncten fortfahren, ſo finde nöthig zu erinnern, daß, da es nicht wol anders ſeyn kan, als daß durch die Beobachtung des bißher beſagten hie und da ein kleiner Privat-Vortheil dann und wann verlohren gehe; Medici Practici ſich darinn wol feſte ſetzen, und ihr Gemüthe faſſen lernen, daß ſie ſolches nicht achten, noch ſich von ihrem guten Vorhaben abſchrecken laſſen, ſondern verſichert leben, daß hiebey gewiß zutreffe was das Sprichwort ſaget: In tempore & loco pecuniam negligere maximum interdum eſſe lucrum, ſo wie wir davon oben bereits pag. 41. ſq. §. 6. mit mehren geredet.

6.

So gewiß nun durch dieſe uſurpirung des eigenmächtigern Zwanges, den Medicis das ihre vindicirt, und der Empirie in etwas der Wachsthum beſchnitten werden kan, ſo hat ſelbiger dennoch bey weiten denjenigen Zwang nicht, deſſen, meines wenigen Erachtens, Medici ſich längſt, ſo ſie ihrer Sachen hätten wahrnehmen wollen, hätten bedienen können. Es beſtehet dieſer kürtzlich darinn, daß Medici ſich verei- Dritter Vereinigungs-Punckt.

 nen,

nen, daß ſie, ſo offt ihnen von Empiricis übel zugerichtete und verhudelte Patienten zu Handen kommen, oder auch nur, ſo offt ſie dergleichen in gewiſſe Kundſchafft bringen können, alſofort ſolches Gewiſſen-loſe Verfahren dem Magiſtrat melden, und darüber gebührende Straffe ergehen zu laſſen, bitten. Dieſer Punckt iſt meines wenigen Bedünckens ſo wichtig, daß ich glaube, daß ſelbſt die Obrigkeitliche Edicte gegen die Empirie und After-Aertzte nicht ſo viel auszurichten vermögend, als eben beſagte Arten der Denuntiationum Medicarum (5). Denn da erſtlich nichts gewiſſer iſt, als was das Sprichwort ſaget:

Nitimur in vetitum ſemper cupimusque negata,

ſo hat die Medicinſche Pfuſcherey eben dadurch, daß ſie verbothen iſt, bey manchen einen Wachsthum, (Conferatur hievon mit mehren unſer offterwehntes Bedencken pag. 2 ſq.) ja es gehet hernach damit wie mit den confiſcirten Büchern, welche gemeiniglich nach der Confiſcation doppelt ſo ſtarck, als vor ſelbiger, geſuchet werden. Zweytens ſo ſind ſolche Denuntiationes Medicæ, totidem Demonſtrationes vanitatis, malitiæ, ignorantiæque Empiricorum, per Exempla, quæ fortius quam verba mouere, prouerbio fertur, wodurch nicht nur die im Gericht ſitzende und manchesmahl den Empiricis heimlich annoch favoriſirende Richter, eines beſſeren überzeuget und

(5) Wir wollen hiedurch nichts weniger geſagt haben, als daß die Obrigkeitliche Befehle gegen die Empirie überflüßig seyn, ſondern nur lehren wie weit Medici die Obrigkeitliche gute Intentiones zu ihrem eignen Vortheil ſecundiren könten, wenn ſie nur wolten.

und belehret werden, ſondern auch hernach das Publicum ſiehet, wie gefährlich es ſey, ſich, ſein Leben und Geſundheit den Empiricis anzuvertrauen.

7.

Einige Monita, anbetreffende die Denuntiationes Quæſtionis.

Je mehr alſo aus dieſen allen erhellet wie ein gutes Mittel beſagte Denuntiation gegen den Wachsthum der Empirie und Empiricorum ſey, je mehr dürffte es der Mühe werth ſeyn von ſelbiger annoch den Modum unvorgreifflich zu lehren, nicht minder auch von waſſerley Gattung der Kranckheiten ſolche am füglichſten angeſtellet werden. Und zwar was das letzte anbelanget, ſo wird zwar ein jedes Vernunfft und Billigkeit liebende Gericht rechtſchaffener Medicorum Denuntiationi male ab Empiricis perpetratorum mehr Gehör geben als einer hiegegen anzuſtellenden Defenſion, nachdemmahlen kein rechtſchaffener Medicus jemahls einen, obgleich in illicito verſirenden, mit unwahren Klagen anzugieſſen ſich die Mühe geben wird. Gleichwol da diejenigen welche keine Medicin ſtudiret, von dem Verfahren in der Cur bey dieſer oder jener Kranckheit, aus der täglichen Erfahrung etwas mehr im Stande zu urtheilen, als bey einer andern; ſo iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß die Denuntiationes Medicorum über bekandtere Kranckheiten, von gröſſerm Nachdruck, als die über unbekandtere, ſeyn dürfften. Z. E. Wenn durch der Empiricorum gottloſes Verfahren aus einer gelinden und nicht gefährlichen Kranckheit, der Patient in eine ſchwehre und tödtliche geſtürtzet worden, ſo wie ich oben pag. 18. dieſer **unvorgreifflichen Gedancken in der Note** zweyer aus einem reinen kalten Fieber in das ärgſte hitzige durch einen Lübeckſchen Empiricum geſtürtzter Patienten

L 2 Erweh-

Erwehnung gethan, auch in dem offtangezogenen **Bedencken** den Caſum eines aus einem gelinden Fluß-Fieber durch einen Collegen des jetzterwehnten Helden in ein tödtliches Hitziges geſtürtzten Patienten beſchrieben.

8.

Von dem Modo beſagter Denuntiationum.

Was alſo den Modum der Denuntiation annoch betrifft, ſo getraue mir zwar ſehr leicht zu erweiſen, daß es der Landt- und Stadt-Phyſicorum Schuldigkeit ſey (Conf. Nota 8. p. 36. dieſer **Unvorgreifflichen Gedancken**) wenn ihnen dergleichen ſo von einiger Erheblichkeit, durch andere Medicos gemeldet worden, ſolche dem Magiſtrat zu denuntiiren, nachdemmahlen hiedurch einer ſolchen als ex officio geſchehenen Denuntiation, ein mehrer Nachdruck erwachſen dürffte; woher um deſtomehr auch zu hoffen daß kein um die Aufnahme der Medicin und ſeinen Phyſicats-Eyd bekümmerter Stadt- und Landt-Phyſicus, ſolche Denuntiationes zu übernehmen ſich wegern wird: Gleichwol da es möglich, daß es unter ſolchen Männern dergleichen auch gebe, die entweder keine Luſt haben Arbeit wovor ſie kein a part Geld kriegen zu übernehmen; oder daß Privat-Gunſten und Abſichten ſie an Erfüllung ihrer Pflichten verhindern können; oder daß noch wol gar der Geitz ſie ſo weit verleitet ſich beſtechen zu laſſen, damit das ſonſt über einen beſchuldigten und der That überführten Empiricum ergangene Urtheil nicht zur Execution komme; oder daß ſie ſich nicht feſte im Sattel wiſſen, und daher befürchten müſſen, daß, wenn der Caſus zur Sprache und öffentlichen Controvers kommen ſolte, das Publicum ihre eigene Blöſſe zu ſehen Gelegenheit bekommen, und der Empiricus das Terentianum; Si mihi pergit illa dice-

dicere quæ vult, quæ non vult audiet, ausüben dürffte; oder daß etwa ein Privat-Groll gegen dieſen oder jenen die Empirie verfolgenden Medicum hinderlich wäre daß die Sache nicht nach Recht und Gewiſſen betrieben würde, und was ſonſt von menſchlichen Schwachheiten, ja auch Boßheiten, die Erfahrung an ſolchen Männern, und in ſolchen Fällen entdecket; ſo dürffte meines wenigen Bedünckens das Beſte ſeyn, daß ein jeder Medicus directe ſeine Denuntiation, und alſo verrichte, als er ſelbige vor GOtt, ſeinem Gewiſſen, und der geſammten vernünfftigen und dieſer Sachen erfahrnen Welt zu rechtfertigen gedencket und ſich getrauet, nachdemmahlen eine jede Recht und Billigkeit liebende und die Unordnung haſſende Obrigkeit dieſer Art Denuntiationes ſie ſeyen durch ordentliche Medicos, oder durch die Phyſicos, geſchehen, gleichgültig anſehen wird.

9.

Wie Medici ihrer Sachen gegen die Eingriffe der in der Welt herumziehende Quackſalber und Marckſchreyer wahrnehmē können.

So gewiß nun beſagte Mittel den an gewiſſen Orten angeſeſſenen oder wohnhafften Empiricis gar bald das Handwerck legen, und ihnen, wenn ſie einige mahle ihres verübten Unfugs wegen entweder eine gute Geld-Buſſe oder Leibes-Straffe empfunden, die Neigungen zur Praxi Medica benehmen dürfften; alſo werden Medici ſich auch ferner vor die im Lande herumziehende Empiricos, das iſt, die Marckſchreyer, und unter dem Titul der Operateurs mit allerley erlogenen Arcanis ſich ausbietende Quackſalber, gar leicht verwahren können, wenn ſie, exiſtente caſu daß ſolche Leute ſich an einem Orte auf einige Zeit niederlaſſen wollen, einhellig bey dem Magiſtrat ſollicitiren, daß ſie 1) entweder rein abgewieſen werden, oder (wenn ja erweißlich und

zu glauben daß ein ſolcher Menſch ein beſonderes Arcanum oder Hand-Griff beſäſſe, wodurch dieſem oder jenem Nothleidenden eine ſolche Hülffe erwüchſe, dergleichen man vergebens bey den ordentlichen Medicis und Chirurgis deſſelben Ortes (6) ſuchte,) daß ihm 2) angedeutet werde, es laute die Ordnung des Ortes alſo, (wo er ſich NB. etwas ausnehmenders zu præſtiren getraue,) daß er ſich vor die Gebühr examiniren und über die zu machende Proben vernehmen laſſen müſſe, welches Geld er zu verliehren und das Conſilium

(6) Was wir hier ſagen iſt eigentlich das crinomenon worauf es in der Admiſſion ſolcher Leute, und der ihnen zugebenden Erlaubniß, ankommt. Denn ſonſt (auſſer der einer Obrigkeit obliegenden Vorſorge vor ihrer Leute Leben und Geſundheit, vid. ſupra p. 36. Not. 8.) das Recht der bereits in einem Orte lebenden und Bürgerliche Onera tragenden Medicinæ ſowol als Chirurgiæ Practicorum bey einer Ordnung und Billigkeit liebenden Obrigkeit mehr gilt als der Profit der in der Welt herumvagirenden Prahlers, deren Herumwandern ſchon allein ein Zeugniß wieder ſie ſelbſt ableget, und welche wenn ſie nur das halb præſtiren könten was ſie gantz verſprechen, in guten Friede an einen Orte ſtill ſitzen und das ſie häuffig ſuchende Brodt erwarten dürfften. Ich habe hiebey zu Anfange wolbedächtlich geſetzt, **wenn es ja erweißlich und zu glauben, daß ein ſolcher Menſch ein beſonderes** ***Arcanum*** **oder Hand-Griff** beſäſſe ꝛc. Denn nachdem die Welt von ſolcher Leute Prahlereyen ſo viel tauſendmahl bereits betrogen worden, ſo müſſen ſie die groſſen Atteſtata und Teſtimonia wenn alle Dinge ihr Recht haben, eben ſo wenig retten können, als daß es genug ſeyn kan, daß ſo ein Kerl damit abkommen und licentiam impune nocendi et necandi erhalten kan, daß er etwa an denjenigen Orten wo er ſich anfänglich zu melden hat, güldene Argumenta inſinuandi bey der Entrée anzubringen gewuſt. Conf. ſupra p. 36. Not. 8. Num. 2.

lium abeundi zu bekommen Gefahr lauffe, wo er nicht beſtehen könne. Getrauet er ſich nun dem ohnerachtet das Examen anzugehen, daß er ſodann 3) nebſt dem Stadt-Phyſico durch einen aus dem Collegio Medico (den entweder die Reyhe nach der Ordnung trifft, oder der auch etwa in Ermangelung deſſen aus eignem Triebe dazu ſich offerirte) nebſt einem tüchtigen und geſchwohrnen Chirurgo auch wol, examiniret werde, nachdemmahlen die Erfahrung gelehret, daß wenn dergleichen auf einen Examinantem alleine ankommt, gar leicht etwas menſchliches dabey vorgehet, und ein ſolcher Kerl auch das Zeugniß eines wolausgeſtandenen Examinis und tüchtigen Mannes bekommt, welcher in wenig Wochen hernach, nachdem er armer einfältiger Leute Schweiß und Blut unter Verſprechung der Geſundheit und groſſer Wunder-Curen ausgeſogen, ja ſie noch elender und kräncker gemacht als ſie vorhin geweſen (7), bey Nacht und Nebel ſich aus dem Staube machet.

10.

Wir kommen nunmehro zu demjenigen Vereinigungs-Punckte, welcher directe die Vortheile der Praxeos Medicæ alſo betrifft, wie die bisherigen indirecte ſelbige betroffen, nemlich, daß neben einander lebende und practicirende Medici ſich vereinigen, daß ſie ſich

Wie die Taxa des Soſtri Medici einzurichten ſey.

(7) Da die tägliche Erfahrung leyder die Menge ſolcher Exempel beygebracht hat, ſo würde daraus nach der Billigkeit die 4te Regel erwachſen, nemlich daß ein ſolcher Menſch nie eine Cur innerlich oder äuſſerlich thun dürffe, ohne daß ein ordentlicher Medicus oder Chirurgus die Inſpection darüber habe, und wenigſtens zuſehe wie es damit von ſtatten gehe? und ob ein ſolcher Kerl mit Menſchen Leben und Geſundheit, auch ſo daß es verantwortet werden könne, umgehe?

ſich nicht alle Bezahlungen, wie man ſaget, durch die Banck, gefallen laſſen wollen, ſondern ſich dahin verbinden, daß ſie erſtlich den Magiſtrat bitten in der Medicinal-Ordnung, den Articul de Soſtro Medico alſo einzurichten, als ihn der Mittel-Mann (das iſt diejenigen welche an andern ordentlichen Bedürffniſſen des menſchlichen Lebens keinen Mangel leyden) tragen, und ein rechtſchaffener Medicus dabey ſubſiſtiren kan, auf welchen ſich Medici exiſtentibus caſibus moroſorum debitorum, als auf einen nicht weiter ſtreitigen Satz, beziehen können.

II.

Beſagter Taxarum Nothwendigkeit und

Nun möchte zwar wol mancher meynen, es thäten Medici beſſer vor ſich und die Vortheile der Praxis, wenn ſie ſolche, jetzt beſagtermaaßen gantz mediocre Bezahlungen nur auctoriſirende, Taxen, lieber nicht wiſſen wolten (8), nachdemmahlen kein Zweifel, es werde ein jeder nach ſeinem Vermögen des Medici Bemühungen zu Wiederherſtellung eines mit keinem Gelde zu bezahlenden zeitlichen Gutes, ich meyne der Geſundheit, mildgebigſt zu verſchulden trachten. Allein, wie ſolche Taxen keinesweges vor Leute von gröſſeren Mitteln

(8) Die Autoriſirung eines geringeren Soſtri iſt nur vor Leute von geringeren Mitteln, und um der Billigkeit Willen, damit weder gewinnſüchtige Medici ärmeren Leuten zu ſchwehr fallen können, noch auch undanckbahre Patienten ungewinnſüchtige Medicos allzuweit lædiren. Ich könte hieſelbſt noch eine weitläufftige Digreſſion machen von dem Unterſcheid der Nationen in Bezahlung der Medicorum, und dieſen aus den Neigungen der Menſchen, aus derſelben mindern oder mehren Einſicht und Begriff von Wahrheiten, ꝛc. ausführen, allein der Mangel des Raums ſo wol als der Zeit heiſſet mich hievon voritzo abſtehen.

Mitteln geſetzet, noch Vermögendern die Hände dadurch gebunden worden; alſo erfahren Medici die in weitläufftiger Praxi ſtehen, wie groß der Menſchen Undanckbarkeit, und wie bald diejenigen, welche als ſie von der Kranckheit bedrängt lagen, güldene Berge verſprachen, (9) wenn der Medicus ſeinen Fleiß nicht ſpahren würde, ſolcher Verſprechens vergeſſen, und was in Golde verheiſſen worden, kaum in Silber bezahlen, ja daß die meiſten Menſchen eher zehnfach auf die Bedürffnißen ihrer Wollüſte, als einfach auff die Bedürffnißen ihrer Geſundheit (1) verwenden. Welches wie es ſchon allein

M zuläng-

(9) Tres Medicus facies habet: unam, quando rogatus,
angelicam. mox eſt, quum juuat ipſe Deus.
Aſt ubi curato poſcit ſua præmia morbo,
horridus adparet terribilisque Satan.

(1) Es lieſſe ſich gar leicht erweiſen, daß Medici nicht wol thun wenn ſie ſich von Leuten die entweder davor bekandt daß ſie ſichs an keinen Bedürffniſſen ihrer Wollüſte im menſchlichen Leben fehlen laſſen, oder daß ſie das Glück mit Gütern bedacht, mit geringen und ſolchen Soſtris abſpeiſen laſſen, als ſie etwa zur Noth von geringern oder nicht eben bemittelten Leuten nach der Taxa bekommen. Denn ſie 1) ſich ſelbſt damit zu nahe thun, und ſich auſſer Stande ſetzen, daß ſie, (da die ordentliche Taxa nur nach den ordentlichen Bedürffniſſen des menſchlichen Lebens eingerichtet) a) denen auſſerordentlichen oder Unglücks-Fällen begegnen können, ſo vor ſich als vor die ihrigen, b) daß ſie auch ſich auſſer Stande ſetzen dem Dürfftigen geben zu können, als von welchen die Erbarmenswürdigſten (das iſt die neben und durch ihre Kranckheiten Noth- und Hunger-leidenden) gemeiniglich zu berathen kriegen. Es erwächſet hieraus noch ferner und 2) daß ſie dadurch andern, nach, oder neben ihnen, Curirenden, mit

ſchaden,

zulänglich eine Billigkeit liebende Obrigkeit zum Beſten der Medicorum zu diſponiren, alſo wird man ſolches Petitum auch um deſto weniger den Medicis verargen können, **nachdemmahlen** ja alle übrige **Stände** Taxen **ihrer Gebühren / und dieſes noch auſſer ihren** ſalariis fixis, **haben.** Denn ſo wiſſen v. g. die Herren Geiſtlichen was ſie von einem jeden Leich-Begängniß, Tauff-Actu, und dergl. mehr einzukommen haben; Die Gerichte und Herrn Advocaten was ihnen dieſe oder jene Arten der Rechts-Händel einbringen, und der geringſte Gerichts-Bothe und Diener von ſelbigen

daß derſelben Einführung billig ſey, wird erwieſen.

ſchaden, nachdemmahlen nichts gewiſſer, als daß undanckbahre Leute ihre Unerkäntlichkeit ſofort privilegirt zu ſeyn erachten, wenn ſie ein oder anderes Exempel vor ſich haben, da dieſer oder jener Medicus ſich von einem andern ders beſſer bezahlen gekont, mit ſchlechter Bezahlung abfertigen laſſen. Nun beſcheide ich mich zwar wol, daß im erſten Anfange der Praxis ehe man ſich in die Renommé eines tüchtigen oder das ſeine verſtehenden Medici geſetzet, die Regulæ prudentiæ das beſagte in etwas limitiren, oder auch daß ein Medicus den res anguſta domi etwas drücket, und der ſich des Artem quæuis terra alit, nicht eben ſonderlich getröſten kan, hierinn etwas gebundenere Hände hat; allein wo ein Medicus ſchon in der Renommé und ſolcher Praxi ſitzet, daß er ein Dutzend Kunden minder oder mehr, nicht empfindet, oder auch ſonſt einigermaaßen mit Glückes-Gütern bedacht worden, (als welche ich oben unter dem Nahmen **derer jenigen** *Medicorum* **ſo es zwingen können**, pag. 35. Not. 7. benennet) und er handelt alsdenn gegen beſagten Punct aus Neid, Geitz, oder einem intempeſtivo complacentiæ ſtudio, verſündiget er ſich gewiſſermaaßen an denenjenigen Medicis, welche es nicht ſo wol als er zwingen können, deren Vortheile er, ohne jemanden Unrecht zu thun, verbeſſern könte wenn er wolte.

gen weiß wieviel ihm vor ſeinen Gang oder ſonſtige Mühe werden müſſe, und dieſes ohne Aufſchub, und ohne darüber viel Redens zu machen oder gute Worte zu verliehren; Kirchen- und Schul-Bedienten wiſſen desgleichen was ihnen von Leich-Begängnißen und andern ihnen zugetheilten Arten ihrer Verdienſte werden müſſe, und wenn dieſer Gattung Ausgaben die Medicos betreffen, müſſen ſie ſich der gewöhnlichen Taxe in allem unterwerffen, ſie mögen gut oder ſchlecht von ihren Patienten bezahlet worden ſeyn, ſo daß ich nicht finde, wie Recht und Billigkeit liebende Oberen ſo wol als Mitbürger Medicis verargen könten, wenn ſie ſich um die Introducirung einer billigen Taxa in Bezahlung der Curen bemühen, da ohnedem die illuſtren Exempel hoher Landes-Obrigkeiten, welche ſich als der Billigkeit und guter Ordnungen Stiffters und Erhalters bey der Welt gezeiget, in dieſem Stück bereits andern zur guten Ordnung vorleuchten.

12.

Damit wir aber noch näher zum Zweck, nemlich der Errichtung einer Medicinſchen Taxa, kommen, ſo ſcheinet es zwar dem erſten Anſehen nach ſchwehr, ja faſt unmüglich, von derſelben etwas genauers determiniren zu können, nachdemmahlen nichts unthunlicher als dem moraliſchen Werthe der Menſchlichen Handelungen einer Phyſicaliſchen oder Geldes-Werth zu beſtimmen. Nichts deſtominder, wenn man der Sachen Beſchaffenheit etwas nachdencket, ſo beſtimmet die Vernunfft und Billigkeit hierinne ſchon etwas mehr als es anfänglich ausſiehet, und giebt einige Requiſita ſolcher Taxen an die Hand, welche ſo auf die übrigen Stände, als auf Medicos, auch Chirurgos, gel-

Ob den Wiſſenſchafften gewiſſe Bezahlungen geſetzet werden können? wird auf gewiſſe Maaße bejahet.

ten zu können ſcheinen, und wovon ich meine Gedancken hiemit dem Geneigten Leſer unvorgreifflich, biß dahin daß eine geſchickte Feder davon etwas genaueres determiniret, darlegen will.

13.

Unvorgreiffliche Maaßgebung der Reguln, wornach aufs mindeſte die Bezahlungen der Wiſſenſchafften eingerichtet ſeyn müſſen.

Wenn wir nun bereits oben als ein Requiſitum ſolcher Taxen vorausgeſetzet, daß ſolche qua ſolventes vel dantes auf den Mittelmann, und wie ſelbiger ſie ertragen kan, eingerichtet werden müſſe; ſo will es nun ferner der Billigkeit gemäß lauten Ratione accipientium, daß ſelbige alſo eingerichtet ſeyn, daß bey einer ordentlichen und vernünfftigen Haushaltung

1) ein Mann der unter Erwartung eines mehren Zuganges auch nur in weniger Arbeit annoch ſtehet, dennoch ein nöthiges Auskommen davon habe,

2) Daß ein Mann welcher ſchon mehr als einige einzelne Kunden, und, wie man es nennet, mittelmäßig zu thun hat, davon ſo viel habe, daß er einer, auch allenfalls ohne Mitteln erheyratheten Frauen (2), und

(2) Daß es zur vernünfftigen Einrichtung eines Standes gehöre, daß ein Mann, mit reifen Jahren wenigſtens, eine Frau darauf nehmen könne, ingleichen daß es böſe und unordentlich, wenn ein Mann der das ſeine rechtſchaffen præſtiret, ſich gezwungen ſehen ſoll nach Mitteln zu heyrathen, könte ich hier ſo wol überhaupt, als ins beſonder von der Medicin ausführen, und durch Erzehlung der daher erwachſenden Unfuge beweiſen, auch darthun, daß ſichs alſo in Ernſt ausdeuten laſſe, daß es nöthig daß ein Medicus mit dem Heyrathen nicht gar zu lange warte, als es kurtzweilig geſagt ſcheinet, was GÜNTHER ſchreibet:

Denn hat der Artzt kein Weib, ſo gilt er doch nur halb.

und der etwan hiernächſt ſich mehrende Familie, ein ehrliches Auskommen reichen könne.

3) Daß ein Mann welcher ſein völliges Penſum und tägliche Arbeit hat, davon auch mehr als die Nothdurfft, das iſt, etwas zum bene eſſe, und vor ſeine Familie aufs künfftige übrig, habe.

4) Daß ein Mann von mehr als ordentlicher Geſchicklichkeit, welcher arbeitſahm, fleißig, unverdroſſen und alſo ſeinen Beruff abwartet daß er mehr als eines einigen Menſchen ordentliche Arbeit thue, zu ſeiner bequehmeren Subſiſtence und Conſervation nicht nur behörigen Uberſchuß, ſondern auch (vermöge der vorhergehenden dritten Nummer,) gedoppelt übrig habe.

14.

Wir haben nun annoch, bevor wir weiter fortfahren, als ein Requiſitum der Taxarum Quæſtionis zu bemercken, das die ſogenandte Glücksfälle in derſelben Errichtung in keine Conſideration, oder wie man ſaget in Anſchlag, kommen oder gebracht werden können. Denn daß jezuweilen ein Beicht-Kind, ein Client oder Patient mit unter läufft, der allein ſo viel als ſonſt 3, 6, oder 10 andere dieſem oder jenem Geiſtlichen, JCto oder Medico bezahlt, kan weder denenjenigen die ſolche nicht haben, (deren gleichwol die meiſten ſind) noch auch mit Recht denen die ſie haben, in der Taxa in Anſchlag gebracht werden, weilen dieſe kaum, ja nicht einmahl kaum, in Compenſationem der Unglücksfälle ſo im Menſchlichen Leben ſich täglich begeben können, und was ſonſt ohne Entgeld, zumahl von Medicis, vor Arbeit geſchiehet, gelten können, ſondern es gehören dergleichen lediglich unter diejenigen Begebenheiten, vor welche man dem Himmel als vor

Daß die Glücks-Fälle in den Taxen Quæſtionis nicht in Anſchlag gebracht werden können.

auſſerordentlich und über Vermuthen geſchenckte, zu dancken hat.

15.

Wie neben einander lebende Medici ihr gutes Vernehmen unter einander zur Erhaltung ihrer ungeſtöhrten Gemüths-Ruhe in ihrem Stande anwenden können.

Nachdem wir alſo biß hieher uns bemühet zu zeigen wie Medici eine GOtt und allen rechtſchaffenen Gemüthern wolgefällige Einigkeit zur Erhaltung der Ehre ſowol als der Vortheile ihres Metiers klüglich anwenden können; ſo iſt der natürlichen Ordnung nach nichts mehr übrig, als daß ich noch mit wenigen zeige, wie Medici ſo neben einander leben und practiciren, eine wolanſtändige Eintracht auch zu Beförderung ihres mutuellen Vergnügens und einer ungeſtöhrteren Gemüths-Ruhe in ihrem Stande anwenden können. Ich könte hier abermahl eine kleine Digreſſion machen, und davon reden, daß, gleich wie die Moral von der ungeſtöhrten Gemüths-Ruhe und Zufriedenheit der Seelen lehret, daß in ſelbiger die wahre Glückſeeligkeit zu ſuchen ſey, alſo das Jus Naturæ beweiſe, daß die Læſiones unſers Vergnügens und unbefugte Stöhrungen unſrer Gemüths-Ruhe, auch qua jucundum, ein Recht zur Abwendung und beſtmöglichſten Verwahrung vor ſelbigen an die Hand geben, woraus in ſtatu naturali das jus belli, in ſtatu civili vel hypothetico das Recht einer Gerichtlichen Klage erwächſet. Allein der Mangel der Zeit ſowol als des Raums verſtattet mir nicht mich ſo weitläufftig einzulaſſen, ſondern räth dieſes als bereits notoriſch anzuſehen. Nun möchte mir zwar hiebey gleich anfangs eingewandt werden, es können dieſe unſre Punckte in ſtatu civili nicht ſtatt finden und gelten, nachdemmahlen in ſelbigem die Obrigkeit ſich vorbehalte der Beleidigungen Rächer und Richter zu ſeyn. Allein wie wir hier von

nichts

nichts minder als von gewaltſahmen Rächungen und retorſionen reden werden, wozu ſich Medici untereinander zu verbinden haben; alſo werden wir auch von dergleichen caſibus nur reden, welche zu Gerichtlicher Klage zu gering, und um welche der Obrigkeit Rache anzuflehen, niemahls Sitte geweſen, und wenn es geſchähe, mehr lächerlich, als der Aufmerckung würdig geachtet werden würde. Z.Ex. Wenn ein Medicus von einem Patienten auf eine empfindliche und ſchimpffliche Art begegnet und tractiret würde; (v. g. wenn ein Patient, aus Ungeſtühm, ſchlechten Sitten und unvernünfftiger Uebereilung mit einem Medico anzuzancken finge, daß er ihn etwa nicht recht, oder nicht bald genug, curiret; oder dergleichen ungegründete Ausflüchte wenns zum Bezahlen gehen ſolte, und er dadurch mit einer lumpen Bezahlung durchzukommen gedächte, ſuchte und machte; oder auch, wenn der Medicus ſich damit nicht abweiſen laſſen wolte, er zur Rache von des Medici gleichwol rechtſchaffen und nach Möglichkeit geführten Cur, gottloſer und erlogener Weiſe (3) ſchlecht und verkleinerlich reden und blamiren würde.) daß ſodann Medici das unter ſich zu errichtende gute Vernehmen und Einigkeit dazu anwenden, daß

(3) Ohnerachtet ein geſetztes Gemüth, und zumahl das eine gute Teinture vom Chriſtenthum beſitzt, wie gegen alle, alſo auch dieſer Art, Beleidigungen, gantz bewährte Mittel weiß, ſo kan doch dis nicht genug ſeyn, und man hat es auch nicht Uhrſache ſich genug ſeyn zu laſſen, nachdemmahlen einem jeden Menſchen ſo wol überhaupt, als auch in ſtatu hypothetico und einem gewiſſen Stande, das Recht der Natur verſtattet ſeine Gemüths-Ruhe auf alle erlaubte Art zu erhalten und ſich wieder derſelben Stöhrungen beſtmöglichſt in gute Verfaſſung zu ſetzen.

daß ſie erſtlich ſich einander dergleichen Leute denunciiren und vor ſelbigen einander warnen: Zweytens, wo die Beleydigung grob geweſen, auch wol communi omniumque nomine dergleichen Unfug verweiſen, und ihm wiſſen laſſen, daß wo er künfftig auf gleiche Weiſe jemanden aus ihrem Collegio zu begegnen ſich unterſtehen würde, er ſichs ſelber imputiren möge, wenn niemand derſelben ihm zu aſſiſtiren Belieben haben und ein jeder ſich vor ſeine Dienſte bedancken würde.

16.

Und ſo werden auch ferner Medici ein unter ihnen zu errichtendes gutes Vernehmen und Einigkeit zu Ablehnung verſchiedener Arten der Verdrießlichkeiten ſo zuweilen bey der Praxi vorfallen, anwenden können, wenn ſie die unverſchuldet veruhrſachte Verdrießlichkeiten dererjenigen mit welchen ſie als Medici zu thun haben, v. g. Chirurgorum, Pharmacopœorum, Obſtetricum, falls ſie grob und unbeſcheiden geweſen, mit einer gemeinſchafftlichen Ahndung bemercken, und ſolche Leute künfftig beſcheidener zu Werck zu gehen lehren werden. Denn da es nicht ſelten die Erfahrung gelehret, daß es unter ſolchen Leuten dergleichen gebe, die entweder aus einer eingebildeten Weißheit, oder weil ſie an dieſem oder jenen hohen Orte ſo engeagirt daß ſie eben niemand groß zu achten nöthig zu haben vermeynen, oder daß etwa der Medicus mit welchem ſie zu thun haben noch jung oder nicht ſonderlich im Anſehen, die ihnen (wenn ſie es auch gleich an Menſchen Leben und Geſundheit verſehen gehabt,) gegebene gute Lehren, Correctiones oder Verweiſe, jezuweilen mit Ungeſtühm und einer ungeziemenden Begegnung, oder auch mit hinterrückiger Verläſterung und Verkleinerung, vergolten; ſo wird es kein vernünfftiger Menſch den Medicis verargen,

gen, wann ſie in ſolchen Fall (da zumahl kein recht=ſchaffener Medicus in einer unbilligen und unvernünfftigen Begegnung gegen ſolche Leute ſeine Ehre ſuchen wird) nach geſchehener Denuntiation ihres Collegæ, communem cauſam machen, den begangeneu Unfug verweiſen, und verſichern, daß wo man ſich künfftig nicht ein gleiches zu begehen entziehen werde, man im Collegio Medico communi nomine dahin bedacht ſeyn werde die ihnen ſonſt werdende Vortheile, dergleichen zuflieſſen zu laſſen und zuzuweiſen die mit mehrer accurateſſe ihr Amt, und die ihnen gegen Medicos geziemende Begegnung zu beobachten gelernet.

Und ſo würden wir nunmehro die Abhandelung der Vereinigungs=Punckte, ſo weitläufftig Zeit und Raum uns ſolche zu machen erlauben wollen, zu beſchlieſſen, und nichts weiter auszuführen übrig haben, als

Der zweyten Abtheilung
Cap. III.
Begreiffend allerley Vorſchläge ſo zu Dämpfung der Affter=Aertzte und Verbeſſerung der Vortheile der Praxeos Medicæ noch ferner ein groſſes beytragen können.

I.

Wenn wir in dieſem Capittel dasjenige ſo vielleicht manchem bey Erblickung der Ueberſchrifft deſſelben, in Sinn kommen wird, nemlich den Machiavellum oder Machiavellismum Medi-

Der Verfaſſer zeiget an, es werde in dieſem Capittel kein Machiavel-

Lismus Medicus geleh-ret werden.

Medicum, zumahl licitum (4), lehren, oder auch nur ein oder anders aus deſſen Principiis uns zu Nutze machen wolten, ſo erſiehet ein jeder leicht daß das letzte und Schluß-Capitel gegenwärtiger Abhandelung das aller weitläufftigſte von allen werden würde. Allein wie wir in dieſer gantzen Ausarbeitung nichts mehr mit Fleiß vermieden, als daß wir etwas ſo der geſamten Tugend- und Sitten-Lehre, wie auch der Billigkeit und dem Wolſtande, ja auch dem Decoro und Anſehen der Medicorum zuwiedern, einflieſſen lieſſen; ſo laſſen wir auch hier den erlaubten Machiavellismum Medicum ſo gar, (v. g. daß ein Medicus, wenn ſeinen ſonſt guten ſtudiis das ſogenante Glück nicht favoriſiren will, ſich zur Praxi beforderlich ſeyn könne durchs Verheyrathen in eine angeſehene und groſſe Famille; durchs Bekandtmachen mit den Gaſt-Wirthen bey welchen viele und vornehme Reiſende Herberge nehmen; nicht minder daß ſie ſuchen mit dieſen oder jenem der Herrn Geiſtlichen wol daran zu ſeyn, nachdemmah-

(4) Der Machiavellismus Medicus läſt ſich füglich in zweyerley Haupt-Gattungen, als nemlich den unerlaubten und erlaubten eintheilen. Der erſte oder unerlaubte iſt derjenige, welcher durch allerley krumme Wege, Räncke und Griffe, ſeinen Vortheil ſuchet, und die Welt unter euſſerlich groß ſcheinenden Qualitäten, ſtatt guten Raths und dienlicher Mittel mit Dunſt und Wind, ja gar mit Gifft, abſpeiſet. Wohin alle Künſte und Räncke der Marckſchreyer gehören: Der andere und erlaubte aber, wenn ein Medicus nicht eben allein durch ſeine Wiſſenſchafft, Fleiß und Bemühung unter Göttlichen Seegen und Erwartung der Zeit in Praxin zu kommen ſuchet, ſondern in ſeinem Vorhaben ſich zu fordern, auſſer itztbeſagten rechtſchaffenen Mitteln, auch andere Neben-Mittel mit zu Hülffe nimmt.

demmahlen die Exempel gelehret, daß obbemeldete, und zumahl der Herren Geiſtlichen, Recommendations, nicht nur ordentliche Medicos baldiger, ſondern auch ſo gar After-Aertzte allerley Gattung, in Praxin zu bringen vermögend geweſen (5),) gantz unberührt, und

N 2 wenden

(5) Es wäre zu wünſchen, daß die Exempel dererjenigen Herrn Geiſtlichen, die nicht allein dadurch, daß ſie ſich ſelbſt allerley von erlogner Mediciniſchen Wiſſenſchafft Profeßion machendes Geſindels zu Curen bedienen, ſondern auch noch überdem ſolches bey andern rühmen, anpreiſen und recommendiren, ſo gar rar wären daß ſichs nicht der Mühe verlohnte hier bey Gelegenheit die Frage aufzuwerffen, ob ſolches erlaubt und wolanſtändig ſey? Allein da man aller Orten, (wenn auch gleich der mehreſte Theil hierinn der guten Ordnung und dem Gewiſſen nachlebet,) ſolche Fautores Empiricorum, untermenget findet, und es unläugbahr, daß dergleichen Exempel, zumahl bey Leuten von geringer Einſicht, groſſen Eindruck haben; ſo dürffte ſichs zu unſerm Inſtituto nicht übel ſchicken die ſchon oben pag. 19. Num. 4. aufzuwerffende Frage, **Ob es löblich und recht ſey, daß ein geiſtlicher Lehrer und Prediger ſich zu ſeiner oder derer die ihm angehören, Heilung, der After-Aertzte bediene?** hieſelbſt auf die Bahn zu bringen. Wir wollen einer mehren Deutlichkeit wegen dieſe Frage in zweyerley Form vortragen, und da es auch hierinn billig heiſt, circumſtantiæ variant rem, erſtlich fragen, Ob es überhaupt vor einen Prediger wolanſtändig ſich der After-Aertzte zu bedienen, wenn er auch gleich an einem Orte lebte da kein ordentlicher Medicus zu haben? Zweytens, ob ſolches Verfahren zu rechtfertigen ſtehe, wenn er an einem Orte lebet, wo nicht nur ein oder ander ordentlicher Medicus, ſondern deren mehre, befindlich, ſo daß, falls er von dieſem oder jenen unter ſelbigen keine Satisfaction zu haben vermeynte, er ſolche bey dem dritten, vierten, oder einem andern, ſuchen könne? Betreffend die Beantwortung dieſer zwey Fragen, ſo heiſt es zwar im

Sprich-

wenden uns vielmehr zu dergleichen Erinnerungen, wel-che

Sprichwort, Noth habe kein Geboth, und wird alſo einem auf dem Lande oder an einem ſolchen Orte wo kein ordentlicher Medicus zu haben, lebenden Geiſtlichen, der Caſus neceſſitatis gar wol entſchuldigen, wenn er bey einem ſchleunigen und übereilenden Zufall ſich den hazard eines Empirici, biß dahin daß die Umſtände eine beſſere Hülffe zu ſuchen verſtatten, übergiebt, und gedencket ſatius eſſe anceps experiri remedium, quam nullum. Allein wie es in der Moral nicht frey ſtehet ſich ſelbſt Caſus neceſſitatis zu fingiren und zu machen, und dasjenige was etwa mit Beſchwehrden oder Unkoſten verknüpffet, ſtracks einen Nothfall zu nennen; alſo können diejenigen welche auſſer ſolchen Mangel, und an Orten wo ordentliche Medici zu haben, leben, es nicht verantworten, wenn ſie mit Vorbeygehen ordentlicher Medicorum, ſich und andere zu Empiricis wenden, anerwogen ſolches Verfahren wieder ihre eigene Lehren, Von dem guten Gewiſſen und deſſen Bewahrung in ſchuldiger und vernünfftiger Vorſorge vor das Leben und Geſundheit; Von der guten Ordnung und derſelben ſchuldigen Beobachtung; Von der Liebe des Nächſten, und dem, **was ihr wollet das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch**; allewege ſtreitet. Denn daß wir dieſe Haupt-Punckte in etwas annoch berühren, ſo iſt nichts gewiſſer, als daß, da der groſſe Schöpffer uns nächſt der Seele keinen koſtbahrern Schatz, als den menſchlichen Cörper, geſchencket, deſſelben ernſter Wille auch dahin gehe, daß wir deſſen Erhaltung nach allen Kräfften und Vermögen, der Vernunfft ſo wol als der Mittel, uns angelegen ſeyn laſſen ſollen. Wannenhero es nicht ferner von dem Willen, Gelüſten und Belieben dependiret, was vor Mittel man zu ſeiner Conſervation und Cur wählen wolle, ſie ſeyen ordentlich oder unordentlich; ſondern es verbindet oberwehnte Pflicht und Göttlicher Wille uns zu der ordentlichen Mittel Erwählung, und ſo man einen andern Weg gehet, laufft man Gefahr an der Verwahrloſung ſeiner Geſund-

che die gantze vernünfftige Welt hoffentlich mit uns vor billig, wolanſtändig und löblich halten wird.

Geſundheit und Lebens ſchuldig zu werden. Wollen wir nun ferner hierzu die zweyte Pflicht, nemlich die Beobachtung der guten Ordnung, rechnen, ſo braucht es keines weitläufftigen Erweiſes, daß die geiſtliche Lehrer und Prediger ihren Gemeinen die Beobachtung der guten Ordnung in allen Stücken einzuſchärffen und anzupreiſen haben, ſo gar, daß ſie auch lieber leyden, als wieder ſolche ſich vergehen ſollen. Sie können und müſſen hinfolglich dasjenige was wieder die gute Ordnung angegangen wird, weder billigen noch ſelbſt wählen. es ſey denn daß ſie beſonders privilegirt und von denenjenigen was ſie predigen exemt, wären. Da nun aber die Empirici oder After-Aertzte, weder in der Erlernung und Gelangung zur Artzeney-Wiſſenſchafft, dasjenige was ſie Beruffs- oder ſo zu reden, Zunfft-fähig machen kan, beobachten, (Conf. Nota 1. pag. 1. unſers Bedenckens); noch ordentlicher Weiſe und behörig in den Orden der Medicorum kommen; ja auch in allen woleingerichteten Landen und Republiquen es den Obrigkeitlichen Edicten und Verordnungen zuwider läufft ſich der After-Aertzte zu bedienen: ſo erachte den zweyten Punckt auch ſattſahm bewieſen zu haben. Wenn nun zu dieſem allen noch drittens hinzukommt, daß durch ſolches Verfahren, das quod tibi non vis fieri alteri ne feceris, gäntzlich Noth leydet, indem dadurch ordentlicher Medicorum Ehre und Reputation nicht allein, ſondern auch der ihnen von GOTT und Rechts wegen gebührende Lebens Unterhalt und Nahrung gekräncket, geſchmählert und entzogen wird, (wie ich ſolches oben bereits pag. 17. ſq. dieſer Unvorgreifflichen Gedancken nicht nur mit mehren erwieſen, ſondern auch pag. 27. ſq. dargethan, daß die Herren Geiſtlichen keine Eingriffe in ihre Amts-Verrichtungen dulden würden, Add. unſer Bedencken pag. 26. Not. 9.) ſo ſehe ich nicht wie die Herrn Geiſtlichen Quæſtionis ihr Verfahren rechtfertigen wollen. Denn

2.

Summariſcher Innhalt dieſes Capitels, und

Damit wir aber auch in Ausführung beſagter Lehren, deſto deutlicher unſre unvorgreiffliche Gedancken mittheilen mögen, ſo melden wir kürtzlich, es werde dieſes Capitel dergleichen Erinnerungen in ſich begreiffen, deren Beobachtung abſeiten der Medicorum, (zumahl Practicorum) die Welt wird überführen und mit deutlichen Proben belehren können, wie der Unterſcheid zwiſchen rechten Medicis und After-Aertzten oder Empiricis in allen Stücken ſo gar mercklich ſey. Dieſes ordentlich zu Tage zu legen, wird meines Erachtens keine natürlichere Eintheilung ſeyn können, als daß wir darlegen die Mojens wodurch die Welt des beſagten Unterſcheids deſto vollkommener überzeuget werden könne.

deſſelben ſummariſche Eintheilung.

1) Ratione der Wiſſenſchafft, und des daher entſtehenden Vermögens und ausnehmendern Tüchtigkeit ihrem Nächſten mit ihrer Wiſſenſchafft zu dienen, vor den Empiricis und After-Aertzten;

2) Ratione des Willens, Triebes und Ernſtes ſolche

ſo ſie mir damit angeſtiegen kommen, daß nicht alles Köche ſeyn die lange Meſſer tragen; ſo kan ſolches ihre zu Empiricis mit Vorbeygehen anderer tüchtiger, entweder in loco, oder auf der Nähe, zu habender Medicorum, eben ſo wenig entſchuldigen, als es Medicos und andere entſchuldigen würde, daß ſie ſich zu geiſtlichen Amts-Verrichtungen ſolcher Männer als wir oben pag. 27. Not. 1. dieſer unvorgreifflichen Gedancken nahmhafft gemacht, um deswegen bedienen wolten, weilen es etwa nicht zu leugnen daß auch in dem ordinibus Theologorum dergleichen befindlich, welche auch auf dieſen Stand das Sprichwort, es ſeyn nicht alles Köche die lange Meſſer tragen, gelten machen.

ſolche Tüchtigkeit zum Beſten des Menſchlichen Geſchlechts möglichſtens publice und privatim, oder auch generatim & ſpecialiter anzuwenden und gereichen zu laſſen.

3) Ratione der gantzen Lebens-Art und Sitten, in welchen ſie ſich ſo wol überhaupt, als auch ins beſonder qua Medici, und in der Aufführung bey den Patienten und gegen ſelbige, möglichſtens von Empiricis oder After-Aertzten zu diſtinguiren ſuchen.

3.

Jetzt bemeldete drey Punckten nun behörig auszuführen, ſo werden rechtſchaffene Medici den erſten derſelben befordern und den Unterſcheid der Wiſſenſchafft zwiſchen Ihnen und den Empiricis der Welt vor Augen legen können 1) **durch die Bekandtmachung** (6) **dergleichen Schrifften worinne ſich rechtſchaffene** *Medici* **und tüchtige Scribenten die Mühe gegeben der Welt vorzuſtellen** a) **den** *reellen* **Unterſcheid ſo ſich zwiſchen rechten** *Medicis* **und den After-**

Abhandlung des erſten Punckts der Summariſchen Eintheilung.

(6) Ich verſtehe durch die Bekandtmachung hieſelbſt nicht eben allein die Ausarbeitung und Edirung, ſondern auch zugleich, ja faſt am meiſten, die Divulgirung dererjenigen ſo bereits von tüchtigen Medicis ausgearbeitet und herausgegeben worden, daß nemlich (da ſolche Schrifften meiſtens nur unter den Medicis, die doch ſolcher Erweiſe am wenigſten benöthiget, bleiben) bey gegebener Gelegenheit Medici practici ſolche Charteques ſich in duplo und mehrfach zur gelegentlichen Austheilung anſchaffen, derſelben bey vernünfftigen und curieuſen Patienten Erwähnung thun, ſie ihnen durchzuleſen geben, und ſie dadurch von den Præjudiciis vulgaribus, welche ſich nicht eben allemahl im diſcours gründlich benehmen und beantworten laſſen, entbinden und befreyen.

After-Aertzten befindet (7), b) den Unfug der *Empirie*, Quackſalbern und After-Aertzte, wie ſolcher nicht eben ſo erlaubt ſey als man ſich gemeiniglich einbildet, ſondern in GOttes Wort, auch nicht minder durch gute Landes-Conſtitutionen und Obrigkeitliche Edicte, verbothen, auch wieder die gute Ordnung, und folglich unerlaubt ſey, c) die Gefährlichkeit der *Empirie* und wie ſchlecht und unvernünfftig man mit ſeinem Leben und Geſundheit verfahre, wenn man ſich, zumahl in gefährlichen (8) Kranckheiten, dem Hazard und

(7) Es ſcheinet dieſe Erinnerung um deſto nöthiger zu ſeyn, als mehr mich die tägliche Erfahrung biß daher darinne befeſtiget, was ich bereits vor vier Jahren in dem offterwehnten Bedencken pag. 30. Not. 2. geſchrieben, „ daß, wenn man der Sa„chen wahren Beſchaffenheit nachdencke, wie es zugehe, daß „ ſo viele nicht nur eben mit ſchlechter Einſicht, ſondern auch „ in andern Sachen mit viel Verſtand und Nachſinnen be„gabter Leute, auf After-Aertzte ein Vertrauen zu ſetzen, und „ ſelbigen Geſundheit und Leben anzuvertrauen, ſich entſchlieſ„ſen können? man finden werde, es ſey daran wol haupt„ſächlich mit Uhrſache, daß man nicht weiß, daß ein Empi„ricus und ein rechter Medicus von einander unterſchieden, „ ſondern daß man ſich einbildet, ein Medicus ſey ein Menſch, „ der ſo hin und wieder vor dieſe oder jene Kranckheit einmahl „ guten Raht gehöret oder geleſen, und jemehr oder weniger „ er dergleichen gehöret, je ſeltener oder öffter er dergleichen „ Mittel einmahl probiret, und je mehr oder weniger Glück „ ihm die Fata bey Anbringung derſelben zugetheilet, je beſſer „ oder ſchlechter Medicus ſey er.

(8) Es beſcheiden ſich zwar die meiſten vernünfftigen Leute!, wenn ſie gleich in leichteren Zufällen jezuweilen ſich Empiriſchen Raths zu bedienen gewöhnet, in gefährlich-anſcheinenden Umſtänden der Kranckheiten ſich derſelben nicht zu bedienen, und bedienen

und mehr als zu blindem Glücke eines Empirici anvertrauet, wie ungereimt und gegen die Natur ſolche Leute die Curen angehen, und wie ihre Unternehmungen zur Geneſung ordentlich alſo beſchaffen, daß rechtſchaffene Medici es auf ſolcher Aertzte Methode anzufangen haben würden, wenn ſie befehliget wären mit aus der Apothecke verſchriebenen Medicamenten oder Recepten dieſen oder jenen Patienten vom Leben zum Tode

nen ſich ſodann ordentlicher Medicorum; und ich habe auch gleichfalls in der allererſten Nota des offterwehnten Bedenckens die daſelbſt von mir aufgeworffene Frage: **Ob ein** *Theologus*, **Beicht-Vater oder Seelſorger, ſeinem Beicht-Kinde es gut heiſſen, oder ohne Warnung deſſelben Verantwortung es lediglich überlaſſen könne, daß man ſein Leben und Geſundheit dem blinden Glücke und** *hazard* **eines** *Empirici* **anvertrauet?** mit den Worten, **Beſonders in einer gefährlichen Kranckheit**, eben wie hier, limitiret. Allein dieſe Limitation bedarff einer neuen Limitation, nachdemmahlen es in der täglichen Erfahrung und Beobachtung der Natur gegründet iſt und bleibet, daß die allergefährlichſten Kranckheiten gar zu offt unter der Larve einer gelinden Kranckheit verſtecket liegen, ſo wie die Signa Malignitatis durch weit wenigere äuſſerliche Hitze, Unruhe und Lermen der Patienten den Umſtehenden, ja auch ſelbſt den Patienten, die Hülffe zu ſuchen nöthigen, als etwa andere ordentliche hitzige Fieber, Pleuritides &c. welches hingegen ein das ſeine verſtehender Medicus eben am ärgſten, und einer ſchleunigen Hülffe benöthiget, erkennet, und lieber einen im Anfange vor Hitze Brennenden und im Bette unruhig Lermenden, als ſolchen Patienten hat, an welchem gleich anfangs von Hitze und unruhigem Weſen wenig, wol aber eine groſſe Mattigkeit, zu verſpühren, und daß ſo bald ſie ſich im Bette nur etwa bewegen oder aufrichten wollen, ihnen gleich Ohnmachten und Schwindels zuſtoſſen.

de zu helffen (9), welche Schrifften dann um deſtogröſſern Nachdruck haben, wenn ſie mit ſpecial Caſibus erläutert werden, derengleichen man nicht reichlicher als in ſolchen groſſen Städten, zu ſammlen Gelegenheit hat, wo die Empirie durch keine Obrigkeitliche Edicte entweder geſchränckt, oder durch der Medicorum und zumahl Stadt-Phyſicorum, wachſame Aufſicht, nicht ſonderlich im Zaum gehalten wird. Welcher Schrifften gute Abſichten auch noch ſecundiret, oder derſelben Vices dadurch vertreten werden können, wenn Medici bey vorfallenden illuſtren oder bekandteren Exempeln ſolcher unverantwortlich von Empiricis gehudelten und aufgeopfferten Patienten, bey vernünfftigen Leuten, ſo davon die Rede fällt, vernünfftig und begreifflich darüber raiſonniren, und zeigen was nach Erfahrung und Vernunfft zum Aufkommen ſolcher Patienten hätte geſchehen müſſen, und wie ſehr hingegen dieſen beyden Principiis zuwieder gehandelt oder die Kranckheit verſäumet und verwarloſet ſey.

4.

Von Einführung öf-

Nebſt jetzterwähnten Schrifften wird zur Erweiſung

(9) Die Autores ſo zu Ausführung gegenwärtiger 3. Puncten a, b, und c, gehören, wird ein jeder gelehrter und vernünfftiger Medicus, pro ſubſtrata Materia, aus vielen die die Larve den Betrügereyen der Circumforaneorum nicht nur, ſondern auch derjenigen die unter dem Titul eines ordentlichen Medici Marckſchreyer-Streiche geſpielet, abgezogen, auszuleſen wiſſen. Des Hrn. Dr. Dan. de Superville hieher gehörenden ſchönen Tractats, imgleichen eines von B. Richtero edirten Tractätgens, haben wir weitläufftiger Erwähnung gethan, pag. 63. unſers offtangezogenen Bedenckens.

ſung des Vorzugs der Wiſſenſchafft rechter Medicorum vor den Aſter-Aertzten, ein überaus vieles beytragen können, wenn Medici an nahmhafften Oertern und groſſen Städten, einmüthig dahin trachten, daß öffentliche Demonſtrationes Anatomicæ eingeführet und gehalten werden. Daß dieſes ein groſſes Mojen zu beſagten Endzweck ſey, hat meines Erachtens bey vernünfftigen Leuten keines groſſen Beweiſes nöthig, anerwogen daraus ein offenbahres Zeugniß und ein Beweiß von nicht geringem Eindruck in die Gemüther gelehrter ſo wol als ungelehrter Leute erwächſt, (da es nemlich notoriſch daß Medicinæ Studioſi auf Univerſitäten und allen hohen Schulen der Medicorum und Chirurgorum gründlich zur Anatomie und der daher erwachſenden genauern Käntniß des menſchlichen Cörpers angeführet werden, welche Erkäntniß vor den Augen der Empiricorum verborgen) wie ein groſſer Unterſcheid es ſey, ob man den Bau und Beſſerung ſeines Cörpers Männern anvertraue, die beſtens zu deſſelben Käntniß angeführet worden, und zu deſſen intimeren Käntniß zu gelangen möglichſten Fleiß angewendet? oder ſolchen Leuten, die von dieſem ſubtilen und künſtlichen Bau eben ſo viel verſtehen als die Schuflicker von Verbeſſerung der Taſchen-Uhren. Wenn nun vollends die Demonſtratores ſolcher Anatomien ſich die Mühe geben beſonders nebſt der ſtructur dieſes oder jenen Theiles zu zeigen wie genauen Einfluß die Anatomiſche Känntniß ſolcher ſtructur mit der Cur dieſer oder jenen durch die innere Medicin entweder, oder auch die Chirurgie, oder auch durch beyde, zu heilenden Kranckheit habe; ſo iſt es unglaublich, was dadurch an dem Eſtim und in den Verfaſſungen

fentlicher Anatomien.

der Medicin und Medicorum ſo wol, als der Chirurgie und Chirurgorum, gebeſſert, und gutes geſtifftet werden könne.

5.

Nun möchte mir zwar eingewandt werden, dergleichen Inſtituta ſeyen vielmehr hohen Obrigkeiten zu überlaſſen, nachdemmahlen die dazu gehörige Koſten, die darauf mit Verſäumniß der Patienten zu verwendende Zeit, und daraus erwachſender Schade der die Anatomie adminiſtrirenden Medicorum, als lauter groſſe Hinderniſſen ſolcher ſonſt löblichen Anordnungen anzuſehen: Zugeſchweigen daß es ein gantzer Unterſcheid ſey, die Anatomie oder ſtructur des menſchlichen Cörpers zu wiſſen, und zu verſtehen was ſelbige in der Praxis vor Licht geben; oder den menſchlichen Cörper nach der nunmehro ſo hoch getriebenen Zerlegungs-Kunſt zergliedern, und eine Anatomie, wie es genant wird, halten zu können. Allein wie vor den letzten Einwurff Rath und Mittel genug vorhanden (1), wenn man

(1) **Mittel genug vorh.**) Zum Ex. daß (wenn etwa unter den Medicis und Chirurgis des Ortes niemand vorhanden welcher friſch vom Exercitio der Anatomiæ Practicæ herkommt; oder welcher, wenn ers ſchon verſtünde, dennoch zu blöde dazu daß er ſeine Wiſſenſchafft öffentlich zeige; oder daß dieſer oder jener der beſagtes zu præſtiren vermögend, zu viel mit der Praxi gehäufft wäre,) man dazu tüchtige Subiecta von andern Orten wo junge Leute zu Anatomia Practica angeführet werden, herverſchriebe. Alſo hatten endlauffenden Jahres 1730. die Herrn Stadt-Phyſici in Lüneburg, nahmentlich Hr. Dr. Nottelmann, Hr. Dr. Crüger, meine werthen Gönners, zuſammt ihrem damahls noch lebenden dritten Collegen, dem Hrn. Dr. Cummen, die Errichtung einer öffentlichen Anatomie von

man nur ſich angelegen ſeyn laſſen will gutes zu ſtiff-ten; alſo gehöret dieſes Inſtitutum mit zu denenjenigen Veranſtaltungen, von welchen wir bereits oben gemeldet, daß zu ſolchen von der Obrigkeit zwar der Nachdruck erfordert werde, allein daß ſolche zu betreiben und bey der Obrigkeit zu ſuchen allerdings der Medicorum, und zumahl der Stadt-Phyſicorum an Volck-reichen Orten Sorge ſey.

6.

Es werden aber auch ferner Medici einen groſſen Vorzug ihrer Wiſſenſchafft vor der After-Aertzte Weißheit bewähren können wenn ſie ſich ſammt und ſonders

Medici thun wol, wenn ſie ſich bemü-hen eine For-

von der Hohen Obrigkeit ausgebethen, und als ihrem Petito nicht nur von Hannover deferiret worden, ſondern auch ein Hochweiſer Stadt-Magiſtrat ſolch heilſahmes Inſtitutum der Hrn. Stadt-Phyſicorum rühmlichſt zu facilitiren ſich angelegen ſeyn laſſen; ſo wurde der Herr Hoff-Rath Heiſter in Helmſtedt durch den Hrn. Dr. Cummen erſucht, einen ſeiner Diſcipeln die Er zur Practiſchen Anatomie angeführet, zu perſuadiren daß er nach Lüneburg reiſen und die Proſectionem und Præparationem eines in die Anatomie zu liefernden Cadaveris feminini übernehmen möchte, und als der Hr. Hoff-Rath Heiſter mir die geſchehene Vorſchläge offeriret, ſo habe ich ſelbiges mahl mit deſto gröſſerem Vergnügen dieſe Reiſe und Arbeit übernommen und zurück gelegt, als mehr ich geſehen wie man an dieſem Orte löblicher und nützlicher Inſtitutorum, und derer die ſolche betreiben, Freund, Gönner und Beförderer iſt, und als mehr mir durch den höfflichen und artigen Umgang deſſelben Ortes, und mir von den Primoribus daſelbſt bezeigte Achtung meiner nur nach dem Maaß einer geringen Fähigkeit, und mehr im guten Willen als in der That, geleiſteten Dienſte, die daſelbſt bey dieſer Gelegenheit zugebrachte ſieben oder acht Wochen, geweſen, als ob es einzelne Tage wären.

ce in der Praxi zu zeigen.

bemühen daß ſie ſich durch Curen welche in die Augen fallen, und worinnen man ſehen kan daß nicht von der Natur, ſondern von der Kunſt und Wiſſenſchafft unter Göttlichen Seegen die Hülffe gekommen, zeigen und berühmt machen. Ich will ſo viel ſagen, daß, da die Artzney-Kunſt nicht nur von Alters her, ſondern auch noch in den neueren und neueſten Zeiten mit dergleichen Methoden, und in gutem Verſtande genommenen ſpecificis und Hülffs-Mitteln, bereichert worden, wodurch manche nach dem ordentlichen Schlendrian und der Mode, nicht, oder doch gar ſchwehr, zu hebende Kranckheit, bald und ſo gründlich als irgend nach der älteren, bekandteren oder üblichern Methode, curirt werden mag; Medici ſich nicht verdrieſſen laſſen mögen nachzuſinnen, nachzuleſen und zu ſuchen, wie ſie eine rebelliſche Kranckheit, nichtsdeſtominder zwingen können. Daß dieſes ein groſſes ja das gröſte Mojen zur Beförderung der Ehre der Medicin und Medicorum ſey, leugnet hoffentlich kein vernünfftiger Menſch, ja ich getraue mir bey nahe zu ſagen, daß wenn Medici Practici dieſe vernünfftige Regel überhaupt beſſer hätten einſehen und beobachten, und diejenige Kräffte ſo GOtt in die Natur gelegt, ſich beſtmöglichſt zu Nutzen machen und eine force in der Praxis zeigen wollen, ſie nimmer ſo weit in Verfall, und die Empirie und After-Aertzte nimmermehr ſo weit in Aufnahme, auch bey der einfältigſten Welt, geſchweige bey der vernünfftigern, würden kommen ſeyn. Ich könte was ich hier geſagt mit ſehr vielen exempeln erweiſen. Allein da ich mir von Medicis ingenuis, cordatis & vere Practicis, das iſt die das Nil temere, nil timide, wol in Praxin zu bringen gelernet, keinen groſſen Wiederſpruch

ſpruch vermuthe; ſo will um der übrigen Willen die Sache nur mit einem eintzigen bekandteren Exempel erläutern. Die ſogenandten kalten Fiebers, eine der allgemeineſten, und, im Paroxysmo wenigſtens, beſchwehrlichſten Kranckheiten, hatten das menſchliche Geſchlecht gezwungen auf mancherley Arten der Hülffs-Mittel vor ſelbige zu dencken, und als keine derſelben Mittel allen Patienten und zu allen Zeiten Hülffe ſchaffen mögen, ſo wurden derſelben, und der Methoden ſolche zu gebrauchen, ſo viele, daß ſie bey nahe unzählbahr. Ohnerachtet nun unter ſolchen gar viele von ziemlicher Wirckung, ſo vermochte doch deren keines den allgemeinen Beyfall durch ſeine Kräffte zu verdienen, und es blieb der Practicorum Wunſch und Verlangen nach einem allgemeineren und gewiſſeren febrifugo unerfüllet, biß der ſo genandte Cortex Peruvianus oder China Chinæ in Europa bekandt wurde. So herrlich nun der Vorzug deſſelben vor andern febrifugis ſeyn mochte, ſo war dennoch der Menſchen Thorheit ſo groß, daß es zu keiner ſonderlichen renommé gelangen konte, und es ward mehr in die Klöſter und Hoſpitäler verſteckt, als ans Licht und auf die Cathedras Academicas gebracht, und wurde alſo mehr den Empiricis als ordentlichen Medicis zu Theile. Wodurch es denn geſchahe, daß nicht ſelten, wenn die Letzteren ſich bey den Fieber-Curen mit ſammt ihren Patienten tapffer quähleten, die Empirici mit der China Chinæ das bey kalte Fieber-Curen præſtirten, was viele in allen andern Kranckheiten glückliche und geübte Medici nicht konten. Ein Exempel hievon ſahe die Welt an dem durch die China ſo bekandtwordenen Engliſchen Empirico, Nahmens Talbor. Dieſer hatte durch viele vermittelſt

mittelſt ſeines Arcani bewerckſtelligte kalte Fieber-Curen, wo die ſonſt tüchtigſten Medici nicht mit fortkommen können, in und auſſer Engellandt ſich ſo bekandt gemacht, daß, als es den Frantzöſiſchen Medicis mit den ſonſtigen kalten Fieber-Mitteln nicht beſſer als den Engliſchen ergangen, er von Ludovico XIV nicht nur nach Franckreich, um da mit ſeinem Arcano viele vornehme und deſperate Patienten zu curiren, berufen, ſondern (da ſolche Curen wol von ſtatten gegangen,) durch groſſe Belohnungen (2) ſein Arcanum der Welt zu offenbahren genöthiget worden, welches, als ihm die Larve abgezogen worden, hauptſächlich darinn beſtund, daß auf eine groſſe Portion fein pulveriſirter China eine gewiſſe quantität Wein gegoſſen, und wenn es digerirt, dem Patienten reichlich zu trincken gegeben wurde. Wer ſolte nun wol nicht gedacht haben, es würden die Medici in der gantzen Welt dieſes Medicament ſich beſtens zu Nutze gemacht, aller Orten ſich deſſelben zu den Fieber-Curen bedienet? und es vor allen andern durch mehrere Experimenten kennen zu lernen, ſich bemühet, ja ſolchem vor allen übrigen den Vorzug gelaſſen haben? Allein der Erfolg zeigte dis gantz anders, und das Medicament erhielt nichts weniger als die general approbation. Denn obgleich tüchtige Medici Practici ſo bald ſie mit andern febrifugis nicht fortkommen konten, ſich deſſelben mit groſſen Nutzen nicht nur bedienten, ſondern auch Feld- und Hoſpital-Medici, (als welche vor andern genöthiget ſind, ſich heroiſcher Hülffs-Mittel zu erkundigen

(2) Der König bezahlte ihm dieſes mit 2000. Louis d'or, nebſt dem Character eines Noble de France, und einer jährlichen Penſion von 2000. Livres.

digen und zu bedienen,) es beynahe überall auf- und annahmen, und ſchöne Curen damit thaten, ſo lieſſen ſichs dennoch die Catheder-Practici recht ſaur werden an ſolchem ihre Diſputir-Kunſt ſehen zu laſſen, und hörten nicht auf, (ohnerachtet ſie kaum Zeit ihrer gantzen Praxis ein Quentin China dieſem oder jenen Patienten gegeben hatten, und nichts weniger als Experientiam deſſelben beſaſſen,) zuſammt ihren zwar gleichblinden, doch getreuen Schülern, dem unſchuldigen Medicament ſo viel gefährliche Eigenſchafften beyzumeſſen, oder vielmehr anzuhängen und anzutichten, bis es bey der Welt halb-infam wurde, ſo daß von 10. Fieber-Patienten kaum einer ſich damit curiren laſſen wolte, und beynahe ein jeder zu Anfang einer Fieber-Cur bey ſeinem Medico ſich dieſes voraus bedung, daß er ihm durchaus keine China geben möge. Ja, wo ein Medicus davor bekandt wurde daß er ſich der China bediente, ſo durffte er ſicher glauben daß er bey dem Publico vor einen unſichern und gar gefährlichen Medicum paſſirte. Woher es denn geſchahe, daß Practici, wenn ſie gleich eines beſſern belehret waren, nur verſtohlne und unvollkommene Experimenten machen, noch mehre aber, um ihrer Renommé nicht zu ſchaden, das Medicament gar nicht einmahl adhibiren durfften, und hatten fortan die Feldſcherer, Empirici, Balneatores, Pharmacopœi und Seplaſiarii gleichſahm alleine das Privilegium, durch ihre China-Lattwergen und Pulvers, die Fieber zu curiren. Was konte aus ſolchen Begebenheiten wol anders erwachſen, als daß vorbemeldete Empirici, da ſie auf ſolche Weiſe weit beſſer als die Medici mit ihren Fieber-Curen fortkahmen, mehr Credit bey der unvernünfftigern ſowol

als vernünfftigern Welt erwurben? und hatten vorbemeldete Catheder-Practici (3) ſich nicht trefflich um die Medicin verdient gemacht, als ſie ein ſo herrliches Mittel, und die damit einzulegende Ehre, den gröſtem Theil der Medicorum bey nahe aus den Händen, und den Empiricis zugeſpielt? Da es nun nicht allein mit dieſem Medicament beſagter maaſſen ergangen, ſondern auch viele andere ſo von ausnehmender und in die Augen fallender Wirckung, (v. g. die Opiata, Mercurius und Mercurialia &c. &c.) gleiche fata erlebet, ſo wundere man ſich nicht wie es geſchehen, daß die Empiriſche Medicin, der craſſeſten Irrthümer und Verbrechen,

(3) Catheder-Practici) Es wolle ſich dieſes Wort kein rechtſchaffener Medicus zum Anſtoß gereichen laſſen, nachdemmahlen ich unter ſolchem nichts weniger als Medicos Practicos ex cathedra academica Praxin Medicam veram, ad lectos ægrotorum natam, politam & quotidie adhuc inde perficiendam, docentes, als vor welche nebſt mir die gantze Welt Eſtime hägt, verſtehe; ſondern dergleichen, die, ohnerachtet ſie weder eine aus der Erfahrung gezogene Theorie gelernet, noch auch das geringſte ſo von Erheblichkeit heiſſen könte, in der Praxi jemahls præſtiret, verſucht, oder erfahren, nichtsdeſtominder auf dem Catheder nicht allein, ſondern auch in ihren Schrifften, ſo ins Gelag hinein raiſonniren, daß man glauben ſolte dieſe eben wären die Leute, welche die Medicin erdacht, da gleichwol ein jeder gründlicher Medicus gar bald durch die Erfahrung belehret wird und ſiehet, daß das gantze Gewäſch eine Praxis cerebrina, und in der Praxi Clinica zu nichts weiter nutze iſt, als daß angehende Medici, an ſtatt daß ſie immer mehr durch fleißiges Zuhören oder Leſen gegründet werden ſolten, immer mehr ungewiß und zweifelhafft in ihren Sachen dadurch werden.

brechens, und der gröbſten Unwiſſenheit ungeachtet, dennoch bey der Welt Credit behalten können. Lerne aber daraus zugleich wie viel es zur Aufnahme der Medicin beytrage, ſich mit gehöriger Behutſamkeit zwar, doch auch unerſchrocken, heroiſcher Mittel ſtatt des ordinairen Schlendrians zu bedienen.

7.

Es werden nun auch ferner Medici die Welt von dem groſſen Unterſcheide ſo zwiſchen ihnen und den After-Aertzten ſich im Willen, Triebe und Ernſte ihre Wiſſenſchafft dem Menſchlichen Geſchlechte zu Nutzen kommen zu laſſen, befindet, überzeugen können, wenn ſie 1) auf allen Zubehör der Praxeos Medicæ, das iſt/ die Verfaſſungen der Apothecken/ der Chirurgie, und der Heb-Ammen/ wol Acht haben/ damit in ſelbigem alles α) mit tüchtigen und das ihre wol verſtehenden Subjectis beſetzet werde/ β) daß ſie fleiſſig Obacht haben/ daß ſolche tüchtige Leute es auch an ihrem Fleiß und Sorgfalt in Beobachtung ihrer Pflicht und Amts nicht mangeln laſſen/ ſondern mit behöriger Behutſamkeit/ Arbeitſamkeit und Treue/ auch ohne unerlaubte Gewinnſucht und Geitzen/ das ihrige verrichten.

Abhandelung des zweyten Puncts der Summariſchen Eintheilung dieſes Capitels.

2) Auch in Abwartung ihrer Patienten

und Praxeos, ſo wol α) überhaupt und zu allen Zeiten ſich treu-fleißig finden laſſen/ und ſelbige als ihr Werck, nicht als ein Neben-Werck, treiben, es an nöthigen Beſuchen (4) nicht ermangeln laſſen, als

(4) Was die Patienten-Beſuche anlanget, und deren Seltenheit oder Vielheit, ſo werden wir ſelbige hauptſächlich in dreyerley Art und Gattungen eintheilen können; als erſtlich diejenige welche von der Natur, Art, und Eigenſchafft der Kranckheit unumgänglich erfordert wird, und daher mit gutem Gewiſſen nicht verabſäumet werden mag: zweytens, diejenige, welche, ohnerachtet ſie mit gutem Gewiſſen unterlaſſen werden könte, dennoch der Medicus aus einer guten Neben-Abſicht beobachtet, (v. g. um in dem Verhalten des Patienten ſo wol, als auch deſſelben Wartung und Pflege, alles beſtens in Obacht zu haben, damit ihn nicht zu wenig und nicht zu viel zu gute geſchehe; oder auch um den Patienten bey gutem Muth und Hoffnung zur Geneſung zu unterhalten, auch ſo er etwa furchtſahm, und vor ſein Leben bange wäre, ihn zu überzeugen, daß man es an keiner Sorgfalt ermangeln laſſe,) und werden dergleichen in Anſehung der Wirckung der Gemüths-Bewegungen und des Regiminis Diætetici bey Kranckheiten, auch nicht ſelten indirecte nöthig, wie ſolches Medici Practici täglich erfahren. Die dritte Gattung iſt diejenige, welche nach einem Pacto mutuo gleichſahm, und nicht nach Beſchaffenheit der Kranckheiten, eingerichtet wird: wenn zum Exempel ein nicht eben bettlägriger oder gefährlich laborirender Krancker von dem Medico verlanget, er möge ihn nichts deſtominder täglich ein oder etliche mahle beſuchen, oder ein Geſunder begehret, daß ſein Medicus ihn wöchentlich oder monath-

als auch β) ins beſonder bey graſſirenden / dem
P 3 ordent-

monathlich ein oder etliche mahle beſuchen möge vor die Gebühr. Wie nun zur determination der letzten Art der Beſuche keine ſonderliche Wiſſenſchafft oder Gelehrſamkeit, zu der mittelſten auch gleichfals mehr eine vernünfftige Beobachtung und ponderation der Neben-Umſtände, als der Kranckheit ſelbſt, gehöret, hinfolglich ſelbige ſchon mehr willkührlich werden; alſo wird ein jeder gewiſſenhaffter und das ſeine verſtehender Medicus es an den erſten in gefährlichen, und ſchleunig veränderlichen Kranckheiten, nach ſeinem Vermögen nicht ermangeln laſſen. Und wie ihm die Wiſſenſchafft und Käntniß der Hiſtoriæ Morborum, der Semioticæ Pathologicæ, die Seltenheit oder Vielheit der Beſuche ſchon determiniret, alſo kan auch ein jeder Patient der einen ordentlichen Medicum hat, es mit geruhigen Gemüthe auf denſelben ankommen laſſen, nachdemmahlen es den Patienten ja noch immer frey ſtehet, bey auſſerordentlichen und weder abſeiten des Medici noch irgend eines Menſchen vorherzuſehenden, oder auf Tag, Zeit, oder Stunde zuvorzuſagenden, Zufällen, ſeinem Medico davon baldigſt Nachricht zu geben, da alsdenn ſelbiger um deſtoweniger es an ſeiner Bemühung mangeln laſſen wird, wenn er ſiehet daß er mit billigen und vernünfftigen Leuten zu thun hat, und nicht befürchten muß, daß wenn die Cur geendet, und es zur Bezahlung komme, es nach dem oben p. 89. angeführten Tres Medicus facies habet &c. ergehet, und kaum eine Viſite da bezahlet wird, wo man deren täglich 2, 3 und mehr zu thun, durch Umſtände der Kranckheit, oder geſendete Invitatorias, genöthiget worden, ja wol kaum des Nachts Friede gehabt, die von der ſauren Tages-Arbeit erſchöpffte und zu des künfftigen Tages-Arbeit erforderliche Leibes- und Gemüths-Kräffte zu erholen.

ordentlich bekandten Verlauffe der Natur unähnlichen und gefährlichen Kranckheiten/ ſich fleiſſig untereinander berathfragen/ und mit einander conferiren, was ein jeder dabey ſo generatim, als ſpeciatim circa epidemice juuantia, angemerckt. Denn gleich wie die Welt ſich nie ſolcher Aſſiſtences zu den Empiricis und After-Aertzten zu verſehen hat, alſo wird ein jeder leicht begreiffen, daß wo noch irgends Danckbarkeit und Vernunfft etwas gelten, Medici gewiß durch ſolche wolgemeinte, treue, und mit eigner Leib- und Lebens-Gefahr verknüpffte Dienſte, ſich die öffentliche approbation Liebe und Gunſt, auch beſondern Vorzug und Credit bey dem Publico, erwerben werden.

8.

Und ſo würden wir der zu Anfange dieſes Capitels gemachten Eintheilung zufolge, und zur Beſchlieſſung deſſelben, nichts mehr übrig haben, als daß wir mit wenigen annoch berühren, wie rechtſchaffene Medici es als ein groſſes Mojen zu ihrer, und durch ſie, auch ihrer Kunſt, Aufnahme, anzuſehen haben, daß ſie ihr gantzes äuſſerliches Anſehen, oder wie mans nennet, Habit und Equippage, möglichſtens ſo einrichten, daß es mit den in der Welt herumziehenden Simiis Medicorum keine Gleichheit habe, noch mehr aber ihr äuſſerliches Weſen und Bezeigen bey und gegen die Patienten, daß ſolches ehrbahr ohne Murriſchkeit, oder affectirte Grandezze; freundlich ohne lächerlichen

oder

oder läppiſchen captationibus benevolentiæ, oder Marckſchreyer-Complimens, ſey; beſcheiden und höfflich ohne ſich wegzuwerffen; dienſtfertig und behülfflich, ohne von und durch ſeine Dienſtfertigkeit viel Lermens zu machen; nicht großprahleriſch von ſeinen gethanen Wunder-Curen, ſondern daß man lieber das Werck ſeinen Meiſter loben laſſe, und ſich mehr an der conſcientia bene & præclare factorum propria, quam aliena, vergnüge; Gegen ſeines gleichen, oder andere, zumahl neben ihm ſtehende, Medicos, oder Collegen ohne Neid und Mißgunſt, weder der Ehre noch des Verdienſtes, (wie davon ein mehres in dem I. Cap. **der zweyten Abtheilung** gegenwärtiger **Unvorgreifflichen Gedancken**/) gegen hohe Patienten ehrerbietig ohne Niederträchtigkeit; bey ihres gleichen beſcheiden; bey armen und geringern freundlich, dienſtfertig und mitleydig; und kurtz, daß ſie jederzeit und nach Möglichkeit in allen Stücken zu zeigen ſich angelegen ſeyn laſſen, daß, wie ſie auf eine gantz andere Weiſe als die Empirici, After-Aertzte und derſelben Profeßions-Brüder ihren Beruf angegangen und angefangen (5), alſo auch in der Ausübung deſſelben ſich dadurch haupt-

(5) Ich könte dieſes aus der pag. 1. Not. 1. des offterwehnten Bedenckens gegebenen definition eines Unberufnen ſchon ſattſahm erweiſen, allein es iſt davon annoch ein weit klärer Beweiß vorhanden, welcher vielleicht den wenigſten bekandt; nemlich daß Medici, wenn ſie in Licentiatum oder Docto-

hauptſächlich von ſelbigen unterſcheiden, daß ſie ihrem Amt und Stande mehr als ihrem Mammon, Ehrgeitz und ſonſtigen Neigungen ein Gnügen zu leiſten, und die Stelle in welche ſie GOTT geſetzt, nach dem Maaß der ihnen zugetheilten Gaben, beſtmöglichſtens zu verſchulden,
ſuchen.

Doctorem promoviren, nicht nur an den meiſten Orten und auf den meiſten Univerſitäten Teutſchlandes, von gelehrten und erfahrnen Männern und Medicis nicht nur Examina ihres erlernten, ſo wol privatim als publice über ſich ergehen laſſen, und die ihnen vorgelegte Caſus von Patienten auflöſen und ausarbeiten müſſen, ſondern auch, und beſonders, daß ſie einen Eyd ſchwehren müſſen, daß ſie ihre erlangte Freyheit zu practiciren, und ihre Kunſt, in Ehren und Werth halten, ſelbige treu und redlich üben, und beſonders ſolche zu keinen böſen Abſichten, ſondern zum Nutzen ihres krancken Nächſten, nach allen Vermögen anwenden wollen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagner, Johann Gerhard

Unvorgreiffliche Gedancken wie Medici Practici besonders in grossen Stä
dten die bißher zu gröstem Schaden der Medicin so sehr abnehmende
Vortheile der Praxis zu verbessern und solche vor fernerem Verfall mit
leichter Mühe zu bewahren vermögend

Leipzig 1739

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.q.72(5#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11739484-9
VD18 11637900-ddd